

Dokument
Kittel

26.8.1987

ZS 1734

Kittel, Ulrich

V o r b e m e r k u n g e n

Ulrich Kittel war lt. persönlicher Mitteilung von dritter Seite als Referent in der Hauptabteilung V (= Auswertung), Abt. Vb (= Inland) tätig. Leiter Vb war der am 19.7.1944 hingerichtete Oberregierungsrat Wolf Hartmut Flaas (vgl. ED 106, Bd. 55).

Kittel war angebl. auch Verfasser eines "...Protokoll(s)", das von den Amerikanern aufgenommen wurde, dessen Inhalt nicht immer der Wahrheit entspricht, offensichtlich, weil er versuchte, sich nicht selber zu belasten".

Aug. 1987

Rö.

ZS 1734/I

73-1734/1A-2
Vertraulich

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

351/52

Reichsluftfahrtministerium

Forschungsamt

Geschichte und Arbeitsweise
eines Nachrichtenamtes

von

Ulrich Kittel

im Auftrage des Deutschen Instituts für Geschichte der
nationalsozialistischen Zeit

Verfasser war von 1934 bis zum Ende des Krieges, also rund 11 Jahre als Referent im Forschungsamt tätig gewesen. Als langjähriger Leiter des Leitreferats in einer der auswertenden Abteilungen hatte er einen verhältnismäßig grossen Überblick über die Arbeitsweise der technischen Nachrichtenabteilungen im Amt, so dass er die sachlichen Voraussetzungen für eine geschichtliche und arbeitstechnische Abhandlung über das Forschungsamt weitgehend mitbrachte. Zur Vermeidung aller dennoch möglich werdenden Fehler hat sich der Verfasser mit den früheren führenden Persönlichkeiten der einzelnen Arbeitsgebiete in Verbindung gesetzt und von ihnen großzügigste Unterstützung bekommen. Der Wahrheitsgehalt der in objektivster Form gehaltenen Arbeit dürfte somit voll und ganz gewahrt sein.

Übersicht

Geschichtlicher Überblick	Seite 1
Aufgaben des Forschungsamtes	" 12
Verwaltung und Personal	" 16
Geheimhaltungsbestimmungen	" 19
Auftragswesen	" 21
Zusammenarbeit mit der Post	" 23
Ansatz	" 26
Sichtung	" 29
Erfassungsstellen	
Forschungsstellen A	" 30
Forschungsstellen B	" 34
Forschungsstelle C	" 37
Forschungsstellen D1 und D2	" 39
Forschungsstellen F	" 40
Entzifferung	" 41
Auswertung	
Grundsätzliches zur Auswertung	" 45
Aussenpolitische Auswertung	" 47
Wirtschaftspolitische Auswertung	" 53
Innerpolitische Auswertung	" 56
Archive und Auskunftsmittel	" 59
Entstehung der Braunen Blätter	" 62
Nachrichtenschule	" 65
Technische Entwicklungsarbeiten	" 67
Spezialaufträge	" 71
Zusammenarbeit mit den Abnehmern des FA-Materials	" 73
Einstellung der Alliierten zum Forschungsamt	" 82
Organisationsplan	" 83

Geschichtlicher Überblick

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines organisierten Nachrichtendienstes hat sich in keiner Großmacht der Erde so spät durchzusetzen vermocht wie in Deutschland. Teils mag dies historisch bedingt sein - es fehlte die staatlich-politische Tradition - teils mag die innere Ablehnung jeder nachrichtenbeschaffenden Tätigkeit durch den Deutschen, weil eben die entsprechende Erziehung fehlte, maßgeblich sein. Während im klassischen Land des Nachrichtendienstes, in Großbritannien, die Betätigung im Intelligence-Service eine gewisse Auszeichnung darstellt - der Betreffende wird für würdig befunden, auf Grund seiner geistigen und patriotischen Qualität unter Einsatz seiner ganzen Person in dieser Form für sein Vaterland arbeiten zu dürfen - galt und gilt bis auf den heutigen Tag in weiten Kreisen Deutschlands die nachrichtendienstliche Tätigkeit als ein etwas anrüchiges, wenn nicht sogar unehrenhaftes Geschäft. Wohl gab es schon früher, z.B. im alten Preußen unter Friedrich II. eine Art von Nachrichtendienst, aber der war eng gebunden an die im Ausland tätigen Diplomaten, die sich mit Hilfe gekaufter Subjekte politisches und militärisches Nachrichtenmaterial zu verschaffen suchten. Nachdem auch die drei Einigungskriege des 19. Jahrhunderts auf diesem Gebiete nur unwesentliche Fortschritte gebracht hatten, wurde erstmalig unter Oberst Nicolai vor dem 1. Weltkrieg ein organisiertes Nachrichtenwesen geschaffen und während des Krieges ausgebaut, dem eine grössere Anzahl geistig qualifizierter Offiziere zur Verfügung standen. Durch die Hinrichtung jenes jungen deutschen Nachrichtenoffiziers, des Leutnants Lody, im Tower in London und die Nachrufe von Seiten der deutschen militärischen Führung bekam die Öffentlichkeit erstmalig Kenntnis von den neuen Wesenszügen des deutschen militärischen Nachrichtendienstes.

Aber nicht nur auf dem Gebiete des Agentenwesens wurden neue Wege beschritten. Der Funk mit seinen vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten auf diplomatischem und militärischem Gebiet

75-17344-6

schaffte nämlich Voraussetzungen nachrichtendienstlicher Art, wie sie bisher kaum erahnt werden konnten, und deren Ausnutzung von unschätzbarem Wert sein mussten. Auf Grund dieser Erkenntnisse richtete man im Grossen Hauptquartier unter der Deckbezeichnung "Geheimwissenschaftliche Abteilung" eine technische Nachrichten-zentrale ein, deren Aufgabe in der Erfassung, Entzifferung und Auswertung militärischer, politischer und wirtschaftlicher Nachrichten aus Funk und Draht bestand. Nachdem der Ausgang des Krieges alle weiteren Entwicklungspläne auf diesem Gebiet zum Scheitern gebracht hatte, schuf im Jahre 1921 das Reichswehrministerium unter der Verantwortlichkeit des damaligen Ministers Noske innerhalb der Abwehr die Chiffrier- und Horchleitstelle, deren Aufgabengebiet - wenn auch unter Hinzunahme der Fernsprecherfassung - im grossen und ganzen das gleiche geblieben war wie während der Kriegszeit, die aber fehlender Mittel wegen nicht weiter ausgebaut werden konnten.

Die Häufung nicht militärischer Nachrichten, die in anderen Ressorts ausserordentlich gewinnbringend hätten verwertet werden können, vom Reichswehrministerium aber nur unregelmässig weitergeleitet wurden, und die sich daraus ergebende Notwendigkeit weitere Nachrichtendienste politischer und wirtschaftlicher Art aufzubauen, liessen die Schaffung eines zentralen Nachrichtenamtes immer dringlicher erscheinen. Der erste genau ausgearbeitete Vorschlag hierfür, der 1932 aus dem Kreis der Offiziere der Horchleit- und Chiffrierstelle selbst kam, wurde zwar gebilligt, aus Gründen der Ressortschwierigkeiten aber nicht verwirklicht. Erst, als nach Übernahme der Staatsgeschäfte durch den Nationalsozialismus eine gewisse politische Festigung zu erwarten war und gleichzeitig das Eindringen der Partei in alle öffentlichen und politischen Gebiete die Gefahr mit sich brachte, dass auch der gesamte Nachrichtendienst von der NSDAP zentralisiert und zu einem rein parteipolitischen Instrument gestempelt werden könnte, wurde von der gleichen Seite im Einverständnis mit den zuständigen Stellen des Reichswehrministeriums bei höchsten Regierungsstellen ein abermaliger Vorstoss gemacht.

Der neu überholte Plan sah vor, ein zentrales Reichsnachrichtenamt zu schaffen, das unmittelbar der höchsten Reichsspitze unterstand, völlig ressort- und parteiungebunden war und in dem alle vorhandenen technischen Nachrichtendienste staatlicher, wirtschaftlicher und politischer Art zusammengefasst werden sollten. Darüberhinaus war eine eigene Verwaltung unter direkter Aufsicht eines Sonderbeauftragten der obersten Rechnungsbehörde vorgesehen sowie klar die Ablehnung jeglicher aktiven Nachrichtenbeschaffung - etwa durch Agenten etc. - und jeder Exekutive zum Ausdruck gebracht worden. Hitler erkannte zwar grundsätzlich die Notwendigkeit dieses Vorschlages an, lehnte es jedoch ab, das neu zu schaffende Amt der Reichskanzlei einzugliedern. Er beauftragte Göring in seiner Eigenschaft als Preussischen Ministerpräsidenten mit der Durchführung des Planes und dem Aufbau des Amtes, da unter dessen Leitung die grösste Möglichkeit der Ressortungebundenheit bestand. Allerdings konnte nunmehr der Name "Reichsnachrichten-Amt" nicht mehr Verwendung finden; er wurde ersetzt durch die Tarnbezeichnung "Reichsluftfahrtministerium" - Forschungsamt. Zum Aufsichtsführenden und als seinen Vertreter bestimmte Göring den Staatssekretär Körner. Eine Verbindung zum RLM bestand also in keiner Form weder personell noch sachlich. Die Forderung nach Zusammenfassung aller Nachrichtendienste scheiterte leider ebenfalls teils an den Schwierigkeiten, die von den beteiligten Stellen gemacht wurden, teils an Hitler selbst, der einem entsprechenden Befehl nicht den nötigen Nachdruck verlieh. Offenbar war es ihm nicht unangenehm, mehrgleisig mit Nachrichtenmaterial versorgt zu werden. So arbeiteten das Forschungsamt, die Abwehr, die Geheime Staatspolizei, das Auswärtige Amt, das Aussenpolitische Amt Rosenbergs, die Auslandsorganisation der NSDAP, um nur einige der politischen Nachrichtenstellen zu nennen, mit eigenen Nachrichtendiensten weiter, leider nicht immer zum Vorteil des Staates. Lediglich auf dem Gebiet der Fernsprecherfassung von staatspolitisch wichtigen Nachrichten bekam das Forschungsamt als einzige Behörde im Reich das Monopol zugesprochen. Wie es

in der Praxis allerdings damit aussah, wird später noch aufzuzeigen sein.

Nachdem der Preussische Ministerpräsident im Einverständnis mit dem Reichswehrministerium den in der Horchleit- und Chiffrierstelle tätigen Korvettenkapitän Schimpf zum Leiter des neuen Forschungsamtes und als erste Mitarbeiter dessen Kameraden Schapper, Schröder und Böttger bestimmt hatte - die gleichen, von denen der Vorschlag zur Gründung eines Reichsnachrichtenamtes stammte - wurde das Forschungsamt am 10. April 1933 gegründet. Untergebracht war es zunächst im Dachgeschoß des damaligen Reichskommissariats für die Luftfahrt, dem späteren Reichsluftfahrtministerium, in der Behrenstraße, bis es nach einigen Monaten in einem gegenüberliegenden Haus ein eigenes Heim bekam. Nach Durchführung der ersten Organisationsarbeiten für die Erfassung von Funk, Rundfunk, Fernsprech- und Drahtnachrichten sowie für eine Entzifferung wurde mit der praktischen Arbeit begonnen.⁺)

Die ersten "Braunen Blätter", die ihrer Farbe wegen sogenannten FA-Meldungen, liefen bei den Abnehmern ein und wurden dort bald täglich von neuem mit Interesse erwartet. Aufträge wurden gestellt und wurden zur Zufriedenheit gelöst, der Arbeitsanfall stieg und mit ihm die Personaleinstellung, so dass die Räumlichkeiten der Behrenstraße bald zu klein waren und an einen abermaligen Umzug gedacht werden musste. Nachdem zunächst die Überseefunkstelle Beelitz der deutschen Reichspost vom Forschungsamt als erste Funkstelle (Forschungsstelle B) in Betrieb genommen worden war, wurde auch hier bald ein Ortswechsel vorgenommen, weil sie sich als wenig zweckmäßig erwies; es entstanden Ende 1933/Anfang 1934 die Funkstellen Templin und Glienicke. Auch auf dem Gebiet der Fernsprecherfassung erwies es sich als notwendig, neue Stellen einzurichten, um an den Kreuzungspunkten der Fern- und Durchgangsleitungen die Erfassung der wichtigen Nachrichten aus dem Gesprächsverkehr zwischen In- und Ausland - und zwar besonders wirtschaftliche, politische und vor allem diplomatische - durchführen zu können. So wurden 1934 die

⁺) Legalisiert war neben der selbstverständlichen Funkbeobachtung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung auch die Fernsprecherfassung, mit dem Reichspräsident von Hindenburg bereits vor Jahresfrist einzelne Grundrechte ausser Kraft gesetzt hatte, darunter das im Artikel 117 verbürgte Brief-, Post-, Telegraf- u. Fernsprechgeheimnis.

Forschungsstellen A: Köln, Königsberg, Nürnberg, Hamburg und 1 Jahr später München in Betrieb genommen.

Nach großzügigem Umbau eines Gebäudekomplexes in der Schillerstraße in Berlin-Charlottenburg fand im Frühjahr 1935 der langerwartete Umzug statt. Mit der Wahl dieses Hauses hatte die Amtsleitung einen guten Griff getan. Die Lage war denkbar ruhig, und da der Komplex - zumindest bis zur späteren Vergrößerung - nicht einmal an der Straßenfront, sondern etwas abseits lag, fiel es einem Uneingeweihten kaum auf, dass dort Hunderte von Menschen mit delikatesten Arbeiten beschäftigt waren. Die Inneneinrichtung des Hauses war ganz auf Schnelligkeit und Einfachheit des gesamten Arbeitssystems sowie auf Sicherheit gegen Spionage abgestellt. Eine weitverzweigte Hausrohrpost brachte das Rohmaterial auf dem schnellsten Weg zum Auswerter, der die fertig auf Matritzen geschriebenen Meldungen auf dem gleichen Weg über seine Vorgesetzten zur Vervielfältigungsstelle schickte. Konferenztelefone erleichterten den Abteilungs- und Gruppenleitern Besprechungen mit ihren Referenten. Bis ins kleinste durchgearbeitete Sicherungsanlagen schützten Räume, in denen Geheimmaterial lagerte, und darüberhinaus durchstreiften Tag und Nacht Wachmänner das Haus, um fremde oder verdächtige Elemente ausfindig machen und feststellen zu können. Abteilungen mit besonderen technischen Einrichtungen oder aussergewöhnlich geheimem Material, wie z.B. die Erfassungsstellen und die Entzifferungsabteilung lagen unter besonderem Verschluss und durften von Abteilungsfremden nur betreten werden, wenn eine sachliche Veranlassung dazu vorlag. Schliesslich waren überall im Haus Alarmsignale angebracht, die gegebenenfalls das gesamte Wachpersonal zusammenrufen und die Amtsangehörigen warnen konnten. Da Tag und Nacht gearbeitet wurde, und ein Teil des Personals darüberhinaus in besonders politischen Spannungszeiten durchgehend zur Verfügung stehen musste, waren bequeme Schlafräume vorhanden und selbstverständlich auch ein Kasino. Alles in allem war das neue Heim des Forschungsamtes die ideal-

ste Stätte, die man sich für die Nachrichtenarbeit denken konnte.

Am 10. April 1935 erlitt das Forschungsamt durch den plötzlichen Tod des Amtsleiters Schimpf seinen ersten grossen Verlust. Die Ursache seines Todes ist nicht - dies sei hier ausdrücklich vermerkt, um die vielen anders lautenden Gerüchte zu entkräften - im Zusammenhang mit irgendwelchen politischen Dingen zu suchen, sondern er schied aus Privatgründen in Breslau freiwillig aus dem Leben. Wohl hatten zwischen ihm und Heydrich im Zusammenhang mit machtpolitischen Bestrebungen der Geheimen Staatspolizei Differenzen bestanden, auf die später noch einzugehen ist, aber sie hatten ursächlich mit seinem Tod nicht das Geringste zu tun. Zu seinem Nachfolger wurde vom Preuss. Ministerpräsidenten der im Preuss. Staatsministerium tätige Oberregierungsrat Prinz Christoph von Hessen bestimmt, der bereits Mitte April dieses Jahres die Amtsleitung übernahm.

Je autoritärer sich der Nationalsozialismus entwickelte, je mehr er sich wirtschaftlich, politisch und militärisch auf eine spannungsreiche Zukunft vorbereitete, um so größer wurden die Forderungen und Aufträge, die er dem Nachrichtendienst stellte. Nachdem anfangs nur wenige Dienststellen mit den "Braunen Blättern" beliefert worden waren, nahm der Kreis der Abnehmer im Laufe der Jahre immer mehr zu. Neben dem militärischen⁺ und wirtschaftlichen Sektor war es Hitlers immer stärker forcierte Aussenpolitik, die auch auf diesem Gebiet ein grösseres Einschalten des Amtes notwendig machte. Die Verhandlungen mit Chamberlain und Daladier in München und Bad Godesberg, sowie die Aktionen Österreich - Sudetenland - Tschechoslowakei und Memelland stellten die grössten Anforderungen an das Amt, die oft nur unter stärkstem Einsatz gelöst werden konnten. Mit der Vergrößerung des Reichsgebietes und mit den sich immer stärker bemerkbar machenden innen- und aussenpolitischen Verwicklungen stiegen seine Verpflichtungen weiter, und so mussten noch die sich an das Amt anschliessenden Häuser von den Bewohnern geräumt werden, um Platz zu schaffen für das neu eingestellte Personal. Neue Funkstellen wurden eingerichtet, und weitere Fernsprecherfassungsstellen, besonders in den neu dazugekom-

⁺ Der rein militärische Sektor hat im Forschungsamt allerdings nie eine grosse Rolle gespielt. Das Amt gab an die Wehrmacht nur militärische Gelegenheitsaufnahmen und Produkte aus Grenzgebieten, da es die rein militärische Erfassung der Wehrmacht selbst überlassen hatte.

menen Gebieten entstanden. Bald gab es Forschungsstellen in Wien, Salzburg, Graz, Olmütz, Karlsbad, Reichenberg, Prag, Pilsen, Lauenburg, Memel u.a., die aber zum grössten Teil nur kurze Zeit bestehen blieben und nach Erledigung ihrer Aufgaben aufgelöst werden konnten.

Der Beginn des Krieges mit der allgemeinen Militarisierung und Uniformierung brachte auch in das zivile Forschungsamt Uniformen. Alle Beamten nämlich, die gezwungen waren, mit anderen Behörden und Dienststellen zu verhandeln, bekamen aus Tarnungsgründen die Uniform der Luftwaffenbeamten, obgleich das Amt nach wie vor dem Preussischen Staatsministerium unterstand.

Als sich in den ersten beiden Kriegsjahren der Materialanfall vervielfältigte, mussten auf Grund von Kriegsdienstverpflichtungen weitere geeignete Kräfte eingestellt werden. So ergab sich im Frühjahr 1941 die Notwendigkeit, die bisherige Organisationsform des Amtes, die 6 Abteilungen vorsah, zu ändern. Es entstanden 6 Hauptabteilungen mit insgesamt 15 Abteilungen und anstatt einer bis dahin in Berlin für die Betreuung der technischen Erfassungsstellen eingerichtet gewesenen Hauptleitstelle 6 Forschungsleitstellen in Berlin, Hamburg, München, Köln, Breslau und Wien, die direkt dem Amtsleiter unterstanden, jedoch im allgemeinen nur verwaltungstechnische Aufgaben hatten (vgl. Organisationsplan). Schliesslich wurden eine ganze Reihe neuer Aussenstellen in den besetzten Gebieten aufgebaut. Da die Zahl der belieferten Dienststellen in diesen Jahren ebenfalls laufend zugenommen hatte, die Aufgaben also immer umfangreicher wurden, machte sich an einigen Stellen des Amtes trotz vieler Neueinstellungen ein spürbarer Personalmangel bemerkbar, der nie ganz behoben werden konnte. Nachdem im Sommer des Jahres 1943 das Amt auch seinen zweiten Leiter verloren hatte - Prinz Christoph von Hessen starb als Luftwaffenoffizier im Einsatz in Italien - erlebte das Amt am 22. November dieses Jahres einen weiteren schweren Schlag. Bei dem bis dahin grössten Fliegerangriff auf die Reichshauptstadt wurden die Häuser in der Schillerstrasse von Brandbomben getroffen, und trotz verzweifelter Löschversuche

brannte das ganze Amt bis auf zwei Häuser nieder. Die wichtigsten Akten und das gesamte Archiv-Material konnten zwar gerettet werden, aber die praktische Arbeit war zunächst einmal vollständig lahmgelegt. Da Göring als Ausweichquartier vorsorglich die Flakkaserne Hartlieb und ein Barackenlager der Luftwaffe in dem nicht weit davon gelegenen Klettendorf bei Breslau bestimmt hatte, und die Vorbereitungen für eine plötzliche Übersiedlung weitgehend getroffen waren, dauerte die Zeit der Unterbrechung aber nicht allzulange, und bereits Mitte Dezember lief die Arbeit wieder auf vollen Touren.

Die Berliner Fernsprech-Erfassungsstellen waren in Nebenräumen einiger Postämter und in anderen öffentlichen Gebäuden, wie der Physikalisch-technischen Reichsanstalt in Charlottenburg und dem Bunker des Schlosses Bellevue untergebracht worden. Ausserdem blieb die Amtsleitung mit einem Arbeitsstab sowie den Verbindungsstellen zu den wichtigsten belieferten Behörden in Berlin. Ein täglicher Kurierverkehr zwischen Breslau und Berlin sowie eine ausgedehnte Fernschreibverbindung gewährleisteten schnellste Zuführung des Erfassungsmaterials und genauso schnelle Weiterleitung der ausgewerteten Meldungen an die Abnehmer.

Im Verlauf der 2. Hälfte des Jahres 1944 machte sich aber trotzdem ein langsames Nachlassen im Arbeitstempo bemerkbar. Einerseits mussten durch das Zurückweichen der Fronten und die Aufgabe besetzter Gebiete eine Reihe von Forschungsstellen aufgelöst werden, andererseits ließen aber auch, bedingt durch die dauernden Fliegerangriffe die Ergebnisse der Fernsprech-erfassung stetig nach. Lediglich die Beobachtung des ausländischen Rundfunks, die durch Überwachung einer Reihe von "Hetz- und Soldatensendern" erweitert war, blieb diesen Faktor etwas aus.

Inzwischen wurde in Lübben, wohin auch ein Teil des OKW ausgewichen war, fieberhaft an einem neuen Heim für das Forschungsamt gebaut, dessen Planung so großzügig wie nur möglich

gehalten war, weil man das Amt auch nach einem gewonnenen Krieg noch bis auf weiteres dort belassen wollte. All diesen Plänen, wie auch dem weiteren Verbleib in Breslau machte aber der russische Vormarsch ein Ende, als im Januar 1945 Schlesien und die übrigen deutschen Ostgebiete überrollt wurden. Unter grossen Schwierigkeiten gelang es dem im Jahr 1944 zum neuen Amtsleiter ernannten Min.Dir.Schapper, die Belegschaft am 22.Januar aus Breslau zu evakuieren und in einem Sonderzug nach Berlin zu schaffen. Allerdings musste vorher der grösste Teil aller Archive, zum Teil unersetzliche Werte, vernichtet werden. Tag und Nacht brannten die Feuer vor den einzelnen Unterkünften, bis das Material so weit reduziert war, dass man es ohne Schwierigkeiten transportieren konnte.

In Berlin gab es natürlich keine Arbeitsmöglichkeiten mehr für ein Nachrichtenamt, und so wurde das Personal zunächst im Neuen Lager in Jüterbog untergebracht, um es für einen weiteren Einsatz bereit zu haben. Ein kleiner Stab arbeitete inzwischen in Berlin die wichtigsten Eingänge auf. Am 18.Februar endlich war es so weit, dass eine neue Unterkunft auf dem Fliegerhorst in Kaufbeuren bezogen werden sollte. Wieder stand ein Sonderzug zur Verfügung, und in langsamer Fahrt ging es in steter Furcht vor Luftangriffen nach Süden, bis der Zug am 20.Februar an seinem Bestimmungsort ankam. Ein Teil des Personals war bereits von Jüterbog und Berlin aus für andere Zwecke freigegeben worden, aber auch der verbliebene Rest fand in Kaufbeuren nur wenig Arbeitsmöglichkeiten. Einerseits konnten die Kurierverbindungen mit Berlin nur schwer aufrecht erhalten, andererseits musste der Fliegerhorst fast täglich wegen Luftgefahr für mehrere Stunden geräumt werden. Immer klarer zeichnete sich die bevorstehende Niederlage ab, und immer weniger konnte das Forschungsamt seinen Aufgaben nachkommen.

Der in Berlin verbliebene Teil des Amtes hatte noch am meisten Möglichkeit zur praktischen Arbeit, da das dort anfallende Material zu einem gewissen Prozentsatz wenigstens an einige Abnehmer weitergeleitet werden konnte. Am 21.April jedoch mussten

auch hier die Konsequenzen der militärischen Entwicklung gezogen werden. Etwa 60 Mann, einschl. einiger Schreibkräfte - die sogenannte Nordgruppe des Forschungsamtes - unter Leitung von Min.Rat Seifert, dem Leiter der Hauptabteilung V, setzten sich nach Norden ab, der Rest wurde für die Verteidigung der Reichshauptstadt freigegeben. Das erste Ziel dieser Gruppe war die Funkstelle in Eutin, wo nochmals mit der Arbeit begonnen wurde und das Material auch abgesetzt werden konnte, da Dönitz zu dieser Zeit mit seinem Stab in Timmendorfer Strand lag. Als die russische Front sich auch diesem Gebiet näherte, und Dönitz sein Hauptquartier nach Mürwik verlegte, folgte ihm die Nordgruppe dorthin nach. Durch Tieffliegerangriff verlor sie zwar einen Einsatzwagen und einige Angehörige, aber der grösste Teil kam wohlbehalten im äussersten Norden des Reiches an und baute in Glücksburg sofort eine neue provisorische Funkstelle auf. Aus organisatorischen Gründen unterstellte der Leiter der Nordgruppe nach Eintreffen der ersten Engländer seinen Trupp einschl. der Geräte dem Oberkommando der Kriegsmarine, arbeitete aber nach Zusammenlegung mit einer Funkstelle der Marine in der alten Form weiter. Jetzt wurde das Material nicht nur Dönitz, sondern auf Befehl des englischen Stadtkommandanten auch diesem zugestellt, der verschiedentlich seine Zufriedenheit über die Meldungen zum Ausdruck brachte, vor allem da er selbst von britischer Seite offenbar nur wenig Nachrichten erhielt. Erst als Mitte Mai Dönitz und der Rest der Regierung in Gefangenschaft kam, - mit ihm auch der grösste Teil der leitenden Männer der Nordgruppe - als die Dienststelle also praktisch nur noch für den britischen General arbeitete, stellte sie endgültig ihre Tätigkeit ein.

Inzwischen war am 24. April die Arbeit in Kaufbeuren ebenfalls aufgegeben worden. Während sich ein Kerntrupp von etwa 100 Mann mit Geräten in Richtung Tirol absetzte, wurde der Rest nach Vernichtung allen übrig gebliebenen Materials aufgelöst. Die Amtsleitung hatte die Weisung, Verbindung mit den nach Garmisch und Berchtesgaden ausgewichenen Dienst-

stellen der Reichsregierung aufzunehmen und ihnen den Trupp zur Verfügung zu stellen. Nachdem der Gauleiter von Tirol, Hofer, sich anfangs bereit erklärt hatte, Unterkünfte für den Trupp am Achensee anzuweisen, zog er dieses Angebot jedoch plötzlich wieder ohne Begründung zurück. Offenbar hatte er Kenntnis von der Festsetzung Görings in Berchtesgaden erhalten. Nach einem Aufenthalt von 2 Tagen in Innsbruck wich der Trupp nach Norden aus, wo am 28.4., als keine weitere Einsatzmöglichkeit mehr bestand, in Oberaudorf die Bekanntgabe von der bevorstehenden Auflösung des Forschungsamtes erfolgte. Unter großen Mühen war es der Amtsleitung wenigstens noch gelungen, in der Flakkaserne in Stefanskirchen bei Rosenheim Quartier zu bekommen, um hier ungestört die endgültige Auflösung und Entlassung des Personals vornehmen zu können. Nachdem alles mitgenommene Geheimmaterial vernichtet worden war, verabschiedete der Amtsleiter am 30. April die letzten Mitarbeiter seines Amtes. Als die Amerikaner am 3. Mai die Kaserne besetzten, bestand von dem einst so stolzen Forschungsamt kaum mehr als die Erinnerung.

Aufgaben des Forschungsamtes

Wie schon erwähnt, war das Amt in seinem Aufbau und den ihm gemachten Zugeständnissen nach ein Nachrichtenamt auf rein technischer Basis, das auf jegliche Aktivität in der Beschaffung von Nachrichten verzichten und sich im übrigen vollster Objektivität bei deren Verarbeitung befleißigen musste. Sein Aufgabengebiet war von Anfang an fest umrissen und beschränkte sich ausschliesslich auf die Beobachtung des Funkverkehrs, des ausländischen Rundfunks - der deutsche Rundfunk wurde prinzipiell nicht abgehört, da das Amt keine Kontrollstelle deutscher Sender war - des Fernsprech-, Fernschreib- und Telegrammverkehrs sowie der Presse. Während die Erfassung des Funks, des Rundfunks, des Fernschreib- sowie Telegrammverkehrs ohne besondere Einzelgenehmigung gestattet war, waren dem Amt bei der Beobachtung des Fernsprechverkehrs wesentliche Einschränkungen gemacht. Hier durften nämlich nur die Fern- und Durchgangsleitungen, auf dessen genauer Überwachung das OKW bei der Gründung des Forschungsamtes bestanden hatte, ohne besondere Formalitäten beobachtet werden. Alle Einzelüberwachungen, gleichgültig, ob politischer oder wirtschaftlicher Natur, bedurften dagegen der ausdrücklichen Genehmigung durch Göring. Während die Ergebnisse dieser Beobachtungen im allgemeinen uneingeschränkt verarbeitet und den zuständigen Ressorts ausserhalb des Amtes zugeleitet werden konnten, bestand bei der Beobachtung aller anderen Fernsprechteilnehmer die Bestimmung, dass nur das Material zur Bearbeitung und zur Auslieferung kommen durfte, das in den Rahmen der vom Auftraggeber gestellten Erfassungsbegründungen fiel. War, wie vor allem bei den Aufträgen der Geheimen Staatspolizei, eine zu allgemein lautende oder unklare Auftragsbegründung gegeben, lehnte der Preuss. Ministerpräsident kurzerhand die Schaltung ab, oder er liess sie in manchen Fällen zu, untersagte aber gleichzeitig die Auslieferung der Ergebnisse ohne seine jeweilige besondere Genehmigung. Handelte es sich um Aufträge delikater politischer Art oder um Personen, die aus dem einen oder anderen Grund von allgemeinem

Staatsinteresse waren, verfuhr er ebenso, immer in dem Bestreben, die Neutralität und Ungebundenheit des Amtes in jeder Beziehung zu wahren.

In der Telegrammerfassung hatte das Forschungsamt wenig eigene Initiative, da die Erfassung beim Haupttelegrafenamts lag. Neben den vom Amt geforderten Telegrammen konnte die Post darüberhinaus von sich aus dem Forschungsamt Telegramme und Nachrichten weiterleiten, die sie auf eigenen Funkstationen aufgenommen hatten. Für die Verwendung dieses Materials und der von den Auslandsbriefprüfstellen des OKW stammenden Photokopien von Briefen galten analog die Bestimmungen der Drahtüberwachung.

Grundsätzlich verboten war jede Beobachtung von Wehrmacht- und anderen Behördenleitungen sowie die Erfassung bzw. Auswertung von Ferngesprächen führender Persönlichkeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht. Allerdings gab es auch hierbei eine Ausnahme: Göring hatte nämlich für sich selbst die Forderung gestellt, dass seine Gespräche auch mit anderen führenden Personen - soweit sie zufällig erfasst wurden - möglichst auf Band genommen und die Wiedergabe ihm zugeleitet wurde. Er wollte hiermit wahrscheinlich eine gewisse Selbstkontrolle über seine Äußerungen haben. Dies ist aber wohl der einzige Fall, in dem Göring seine Schutzherrschaft über das Forschungsamt zu seinem eigenen Vorteil ausgenutzt und die anderen gegenüber bestehenden Bestimmungen verletzt hatte.

Der Grundsatz, jede Aktivität in der Beschaffung von Nachrichtenmaterial zu vermeiden, führte zu der Ablehnung jeglicher Nachrichtenbeschaffung durch Agenten. Wohl bekam das Amt vom OKW zur Information den einen oder anderen Agentenbericht, aber dabei handelte es sich meistens nur um unbedeutende unsichere oder veraltete Meldungen, die nie in den Braunen Blättern zur Verarbeitung kamen. Eigene Agenten waren jedenfalls nicht beschäftigt. In konsequenter Wahrung seines Charakters als absolut passives Nachrichteninstrument lehnte das Forschungsamt auch die Verwendung von Lauschkamikrofonen rundweg ab.

In diesem Zusammenhang mag es von Interesse sein, Görings eigene Aussagen über die Aufgaben und die Arbeitsweise des Forschungsamts zu hören, so wie sie auf Grund seiner Aussagen beim Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg in den Protokollen aufgezeichnet sind. Er sagte hier auf eine ihm diesbezüglich gestellte Frage:

"Das Forschungsamt der Luftwaffe hatte mit Forschung einerseits und mit der Luftwaffe andererseits nicht das Geringste zu tun. Der Ausdruck war eine Art Kamouflage, denn, als wir an die Macht kamen, war ein ziemliches Durcheinander in dem technischen Teil der Überwachung wichtiger Nachrichten. Ich habe deshalb zunächst das Forschungsamt gegründet, d.h. eine Stelle, wo alle technischen Einrichtungen zur Überwachung des Funkbetriebes, der Telegrafie, der Telefonie und aller sonstigen technischen Einrichtungen möglich war. Da ich damals nur Reichsluftfahrtminister war, konnte ich diese Apparatur nur bei mir unterbringen und wählte diesen Kamouflageausdruck. Der Apparat diente dazu, vor allen Dingen die auswärtigen Missionen, die wichtigen Persönlichkeiten, die mit dem Ausland telefonierten, telegrafierten und funkten, wie das überall und in allen Staaten üblich ist, zu überwachen, zu dechiffrieren und den einzelnen Ressorts dann die Auswertung zuzustellen. Das Amt hatte keinen Agentendienst, keinen Nachrichtendienst, sondern war eine rein technische Stelle, erfasste Funksprüche, erfasste Telefongespräche, wo es befohlen war zu überwachen, erfasste die Telegramme und gab die Auswertung an die interessierten Stellen."

Als Göring später in der Vernehmung durch den Hauptanklagevertreter Justice Jackson noch einmal zum Forschungsamt Stellung nehmen musste, erklärte er:

"Um keinen Mißbrauch seitens der Polizei einzuführen, musste, sobald dieses Amt Telefongespräche abhören sollte, meine persönliche Genehmigung eingeholt werden. Daneben konnte trotzdem natürlich ein unkontrolliertes Abhören stattfinden, wie das technisch heute überall möglich ist."

Auf die Frage Jacksons, ob er die Ergebnisse dieser Berichte für sich behalten habe, erwiderte Göring:

"Nein, es war so: Die Berichte, die das Auswärtige Amt interessierten, bekam das Auswärtige Amt; die Berichte, die für den Führer wichtig waren, bekam der Führer; die Berichte, die für die militärische Seite wichtig waren,

der Kriegsminister, das Reichsluftfahrtministerium oder das Reichswirtschaftsministerium; ich bzw. mein Vertreter entschied, ob das für dieses oder jenes Amt wichtig sei. Dort saß ein Mann, der beauftragt und verantwortlich war, dass diese Geheimberichte nur dem Chef vorgelegt wurden. Ich konnte selbstverständlich jederzeit anordnen, dass dieser oder jener Bericht ausschliesslich meiner Kenntnis vorbehalten bleiben und nicht weitergegeben werden sollte. Das war mir jederzeit möglich."

(Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Band IX, Seite 325 und 490)

Während Göring, wie seinen eigenen Worten zu entnehmen ist, in sachlicher Hinsicht die Arbeit des Forschungsamtes weitestgehend unter Kontrolle hielt, interessierte er sich für die Arbeitstechnik und die damit in Zusammenhang stehenden Fragen sowie für Verwaltungsangelegenheiten so gut wie garnicht, so dass selbst Entscheidungen grundsätzlicher Art vom Staatssekretär getroffen werden mussten. Lediglich auf einem Gebiet hat sich Göring - wenigstens bis zur Zeit des Schwindens seiner Macht - unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit für die äusseren Belange des Amtes eingesetzt, und das war beim Kampf um die Unabhängigkeit des Forschungsamtes.

Er selbst sagte in Nürnberg auf die Frage Justice Jacksons, ob es stimme, dass er ziemliche Schwierigkeiten mit anderen Polizeistellen gehabt habe, die diese Organisation gern in die Hände bekommen hätten:

"Es ist richtig, dass die Polizei danach strebte, dieses Instrument in die Hand zu bekommen, sie hat es aber nicht von mir bekommen und hat vielleicht da und dort eine Nebenüberwachung aufgemacht, aber die entscheidende Überwachung, die ja technisch durch das Postministerium geschaltet werden musste, die konnte nur ich anordnen."

(Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, Band IX, Seite 490)

Verwaltung und Personal

Verwaltungstechnisch gab es für das Forschungsamt keinerlei Sondervorschriften. Gemäß seiner klaren Unterstellung unter das Preussische Staatsministerium, in dessen Verteiler es genau wie die anderen zu diesem Bereich gehörenden Dienststellen, z.B. das Reichsforstamt, erschien, arbeitete es nach den für die Dienststellen der allgemeinen und inneren Verwaltung zuständigen offenen Dienstvorschriften, wie etwa der Reichshaushaltsordnung und den Reichswirtschaftsbestimmungen. Während in den Jahren 1933 - 36 die Ausgaben des Amtes beim preussischen Haushalt gedeckt wurden, übernahm ab 1937 das Reich den FA-Haushalt, weil durch das stete Anwachsen des Amtes - in seiner Blütezeit waren rund 3500 Personen beschäftigt - dem preussischen Staat eine zu grosse finanzielle Belastung entstand. Der dem Forschungsamt zugestandene Etat von durchschnittlich 25 Millionen RM wurde nunmehr im Haushalt des Reichsluftfahrtministeriums geführt.

Ebensowenig wie das Amt verwaltungsmässig eine Sonderstellung einnahm, galten auch in personeller Hinsicht Sondervorschriften; gültig waren hier die Reichsbesoldungsordnung für Beamte und die Tarifordnungen A und B für Angestellte und Arbeiter. Während ein grosser Teil der nachrichtentechnisch beschäftigten Beamten aus analogen Arbeitsgebieten bei anderen Behörden gekommen war, fand man bei den Angestellten keinen, der über eine entsprechende Spezialvorbildung verfügt hätte. Selbstverständlich wurde bei der Einstellung auf gewisse Fähigkeiten je nach der späteren Bestimmung geachtet, aber auch diese Beurteilung erfolgte nicht nach besonders ausgeklügelten Auslesemethoden wie psychotechnischen Prüfungen und ähnlichem. Der grösste Teil des Stammpersonals kam auf Empfehlungen von Amtsangehörigen bzw. befreundeten Behörden ins Amt. Darüberhinaus erfolgten Einstellungen durch Zeitungsinserate und während des Krieges durch Verpflichtungen seitens der Arbeitsämter, jedoch dort nicht auf dem Wege der Werbung, sondern nur auf Grund von Bedarfsmeldungen des Amtes. Äusseren Einschränkungen waren die Anwärter zu keiner Zeit unterworfen, es sei denn,

dass sie - wie dies stets im Staatsdienst erforderlich war, ein polizeilich einwandfreies Führungszeugnis vorlegen mussten. Grundsätzlich erfolgten die Einstellungen nach folgenden Grundsätzen: Charakter und Haltung, Anlage und Leistungsfähigkeit. Parteizugehörigkeit oder ähnliches wurde nicht verlangt; so waren auch nur 50% der Belegschaft, einschliesslich der Beamten, Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen. Generell verboten war die Zugehörigkeit zum SD und ebenso grundsätzlich wurden, um unerwünschte Querverbindungen zu vermeiden, keine Bewerber eingestellt, die von der Geheimen Staatspolizei kamen. Bezeichnend für die Toleranz, die in parteipolitischer Hinsicht bestand, war die Verwendung und sogar spätere Beförderung eines höheren Beamten, der nur zur Hälfte arischer Abstammung war.

Nachdem ein Bewerber von der Personalabteilung als geeignet befunden war, wurde er den Sachabteilungen zugeführt, die seine geistige Qualifikation überprüften. Schnitt er dort zur Zufriedenheit ab, und erklärte sich die jeweilige Abteilung mit seiner Verwendung einverstanden, so wurde er eingestellt und gleichzeitig auf die Geheimhaltung verpflichtet. Erst dann erfuhr er offiziell Näheres über den Charakter des Amtes und welcher Art die Tätigkeit war, die auf ihn wartete. Da er ja Schweigepflicht in jedem Fall - auch für die Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem Amt - gelobt hatte, war ihm nach dieser Eröffnung noch die Möglichkeit gegeben, falls ihm die Tätigkeit nicht zusagte, auf seine Mitarbeit zu verzichten. Aber - soweit bekannt - ist dies in keinem Fall ausgenutzt worden. - Bedingt durch den Charakter des im Amt zur Verarbeitung kommenden Materials, das sich ja nicht aus Propagandameldungen, sondern aus echten Nachrichten zusammensetzte, hielten sich die politischen Diskussionen innerhalb des Nachrichtenpersonals in bemerkenswert freimütigen Bahnen. Die sich in der zweiten Hälfte des Krieges immer stärker abzeichnenden wirtschaftlichen Engpässe sowie die von der Gegenseite erzielten immer intensiver in Erscheinung tretenden rüstungstechnischen Fortschritte ließen Meinungen zum Ausdruck kommen, die in jeder anderen Reichsbehörde völlig unmöglich waren und nach dem nationalsozialistischen Sprach-

gebrauch als defaitistisch hätten geahndet werden müssen. Trotz der teilweisen Erkenntnis der hoffnungslosen politischen und militärischen Lage hat es aber bis auf einen noch später Erwähnung findenden Fall niemals aktive Widerstandbestrebungen im Amt gegeben, weil es eben nicht als nationalsozialistisches oder politisches Instrument in Erscheinung trat, sondern dem Deutschen Reich als Ganzes dienen wollte.

Institut für Zeitgeschichte

Geheimhaltungsbestimmungen

Es liegt auf der Hand, dass den Bestimmungen zur Geheimhaltung und zur Schweigepflicht in einem Nachrichtenamt besondere Beachtung geschenkt werden musste. Dabei war die Existenz des Forschungsamtes als solche nicht einmal geheim - es war mit seiner Anschrift sogar im Berliner Fernsprechnetz zu finden - , sondern geheim waren vielmehr nur die Aufgaben und die erarbeiteten Ergebnisse. Darüberhinaus wurde von den Amtsangehörigen grundsätzlich Schweigepflicht über ihre Tätigkeit verlangt, um sie weniger leicht in Gefahr zu bringen, von gegnerischer Agentenseite ausgehört werden zu können.

Für die Ausarbeitung und Beobachtung der Geheimhaltungsbestimmungen sowie für die Sicherheit des Amtes war die Abteilung I zuständig, die auch über die Einhaltung der Vorschriften für die Behandlung der Geheimen Reichssachen zu ^{hätten} ~~achten~~ hatte. Zwei Arten von Geheimhaltungsverpflichtungen waren in Anwendung, und zwar für Arbeiter sowie Verwaltungsangestellte die vereinfachte und für Angehörige der nachrichtendienstlichen Abteilungen die erweiterte. Entsprechend den Bestimmungen über die Schweigepflicht ausserhalb des Hauses musste auch im Dienst schärfste Geheimhaltungsdisziplin gewahrt werden. Über Einzelheiten der Arbeit durfte nur derjenige vom anderen etwas erfahren, der dienstlich mit dem betreffenden Gebiet etwas zu tun hatte. Die Sammlung der täglich fertig gestellten Meldungen, die in den ersten Jahren zu Informationszwecken einem grösseren Kreis von Lesern zugänglich gemacht war, wurde während des Krieges nur noch denen zugestellt, die sie aus dienstlichen Gründen tatsächlich lesen mussten.

Um dem Personal die Gebote der Schweigepflicht immer von neuem in Erinnerung zu bringen, waren sie monatlich von jedem Angehörigen des Amtes zu lesen und zu unterzeichnen. Darüberhinaus hatten die Abteilungen die Pflicht, in regelmässigen "Geheimhaltungsvorträgen" die Belegschaft auf diesem Gebiet zu schulen.

Obgleich bei der Einstellung des Personals keine besonderen Anforderungen gestellt wurden, war die Zahl der wegen Geheimhaltungsverstößen entlassenen Amtsangehörigen relativ klein. Man geht wohl nicht fehl bei der Behauptung, dass es im Jahresdurchschnitt höchstens ein Verfahren gab, das mit einem Ausschluss endete. Fälle überführter Agententätigkeit von Amtsangehörigen für Feindländer gab es überhaupt nicht. Im Jahre 1940 wurde zwar ein Angestellter in diesem Zusammenhang festgenommen, aber wie sich bei der Untersuchung herausstellte, handelte es sich nur um Verfehlungen aus seiner früheren Tätigkeit im Reichswehrministerium, von denen die Abwehr bei Auswertung von in Frankreich gefundenen Unterlagen des "Deuxième bureau" Kenntnis bekam. Seine Tätigkeit im Forschungsamt - er war Dienststellenleiter einer Funkstelle - hatte ihn überhaupt nicht mit Geheimmaterial zusammengebracht. Ein anderer Fall von Bruch der Schweigepflicht war ernster. Im Februar 1944 wurde nämlich der Leiter der Abteilung 13 - Innerpolitische Auswertung - ohne vorherige Verständigung des Amtes oder Görings von der Geheimen Staatspolizei festgenommen, weil er einem Mitglied der Abwehr Nachrichten aus seinem Arbeitsgebiet zustellte, die nach Feststellung der Staatspolizei einer Widerstandstätigkeit dienen sollte. Der betreffende Oberregierungsrat wurde am 19.7. des selben Jahres trotz gegenteiliger Bemühungen des Amtes und Staatssekretär Körners erschossen.

Naau?

Institut für Zeitgeschichte

Auftragswesen.

Am Beginn jeder praktischen Nachrichtenarbeit im Forschungsamt stand der Auftrag. Seien es allgemein gehaltene Aufgaben, wie die auf Weisung des OKW vorgenommenen Fernsprechbeobachtungen aller Fern- und Durchgangsleitungen, seien es komplexmässig gehaltene Aufträge, wie sie im wirtschaftlichen Sektor am häufigsten gestellt wurden, oder seien es Einzelaufträge zur Fernsprech-erfassung gewesen, ohne schriftlich gestellte Auftragserteilung wurde vom Forschungsamt grundsätzlich keine Beobachtung aufgenommen. Während für den grössten Teil aller Erfassungsarten nach gestelltem Antrag kaum Einschränkungen bestanden, wurde ein Fernsprecherfassungs-Einzelauftrag - wie bereits angedeutet - erst einer genauen Prüfung unterzogen, bevor er zur Schaltung kam.

Von den vielen mit FA-Material belieferten Stellen kamen für eine Auftragsstellung im grossen und ganzen nur das Auswärtige Amt, das Reichswirtschaftsministerium, das OKW, das Reichs-sicherheitshauptamt und in einigen wenigen Fällen das ^{Propaganda Min.} RMVP in Betracht. Bestand bei einer dieser Behörden Interesse an der Beobachtung eines Fernsprechteilnehmers, so wurde der Auftrag mit genauer Begründung über die jeweilige Verbindungsstelle des Amtes oder direkt an das Amt selbst, zu Händen des Hauptabteilungsleiters V, gerichtet, der ihn der Hauptabteilung III zur Überprüfung der technischen Durchführbarkeit zuleitete und ihn auf ein Formblatt umgeschrieben dem Ministerpräsidenten zur Entscheidung vorlegte. Wurde der Auftrag genehmigt, stand der Schaltung des Anschlusses nichts mehr im Wege. Nur die Reichspost musste auf Antrag des Amtes noch den entsprechenden Schaltbefehl geben. Die Überprüfung der Aufträge bzw. der Begründungen durch den Ministerpräsidenten wurde sehr genau vorgenommen. In vielen Fällen verlangte er eingehendere Begründungen, oder er lehnte Erfassungen auch von vornherein mit der Notiz ab: "Dazu ist das Forschungsamt nicht da." Im Durchschnitt konnte mit der Beant-

wortung der Anfragen durch Göring von einem Tag zum anderen gerechnet werden, jedoch verzögerte sie sich manchmal, besonders während des Krieges um einige Tage, was natürlich in den meisten Fällen eine ungeduldige Reaktion des Abnehmers hervorrief, der vergeblich auf Belieferung wartete.

Um jede Abweichung von dieser strengen Bestimmung zu verhindern, führte der Reichspostminister, der die Schaltbefehle gab, eine Gegenliste, die mit den vom Ministerpräsidenten genehmigten Auflagen verglichen werden konnte.

Auch die Verteilung der Forschungsergebnisse war genau geregelt. So erhielt jeder Abnehmer peinlichst nur das, was ihm den gestellten Anträgen entsprechend zukam. In Zweifelsfällen fragte das Amt beim Ministerpräsidenten an, der dann auch hierbei im Einzelfall seine bindende Entscheidung abgab. Die genaue Einhaltung gerade dieser Vorschriften wurde innerhalb des Amtes vom Amtsleiter und dem zuständigen Hauptabteilungsleiter ständig kontrolliert.

Zusammenarbeit mit der Post

Die für die Nachrichtenerfassung notwendige Zusammenarbeit mit der Reichspost war zwar nicht immer sehr glücklich, aber im allgemeinen korrekt. In sämtlichen technischen Erfassungsarten war das Amt auf die Mithilfe der Post angewiesen, da laut Verfügung die Post das gesamte technische Inventar der Erfassungsstellen bis zum Erfassungsgerät zu liefern und zu beaufsichtigen hatte. Verstärker, Stahltongeräte, Magnetophone etc. dagegen waren sowohl auf den Fernsprecherfassungs- wie auf den Funkstellen Eigentum des Forschungsamtes. Während die Forschungsstellen A in eigenen oder gemieteten Räumen und Gebäuden untergebracht waren, gehörten die Forschungsstellen B einschliesslich des Grund und Bodens mit sämtlichen Gebäuden sowie der gesamten Einrichtung, angefangen also von der Antenne bis zum Empfangsgerät und dem Stuhl des Erfassers, der Reichspost. Das Forschungsamt zahlte zwar an die Post jährlich eine grössere Summe, um mit der Zeit die Eigentumsrechte zu erlangen, aber zur endgültigen Verrechnung war es niemals gekommen, vor allem da die Post diese Zahlungen nur als Entschädigungsbeiträge ansah, und über diese Streitfrage nie eine endgültige Einigung erzielt werden konnte. So blieben die ehemaligen Funkstellen des Forschungsamtes auch nach dem Krieg Eigentum der Post und wurden für ihre Zwecke verwandt.

Aber nicht nur die Gestellung der Geräte war der Post vorbehalten, sondern auch notwendig werdende Reparaturarbeiten durften nur von Posttechnikern vorgenommen werden. Während kleineren Forschungsstellen ein Postbeamter, der natürlich auf besondere Geheimhaltung verpflichtet war, zu den entsprechenden Arbeiten zur Verfügung gestellt wurde, arbeiteten auf den grösseren ein oder mehrere Posttechniker ausschliesslich für die Zwecke des Forschungsamtes. So gehörte es auch zum Aufgabengebiet dieser Beamten, jede Neu- oder Abschaltung in der Fernsprecherfassung selbst vorzunehmen. Dies geschah in den Postfernsprechämtern in einer völlig unauffälligen Form, so dass tatsächlich ausser dem verpflichteten Personal niemand Kenntnis von der Zusammenarbeit

mit dem Forschungsamt bekam, geschweige von einzelnen Erfassungsfällen.

Wenn eingangs erklärt wurde, die Zusammenarbeit mit der Post sei oft nicht sehr glücklich gewesen, so trifft dies vor allem in der Zusammenarbeit der beiderseitigen technischen Stellen zu, die in manchen Fällen sogar der sachlichen Arbeit Abbruch tat. Wie schon erwähnt, durfte das Forschungsamt bei der Fernsprech- und Funkerfassung im Reichsgebiet - auch bei beweglichen Einsätzen - nur mit Hilfe der Post arbeiten. Als diese aber den erweiterten Ansprüchen des Amtes auf Gerätestellung etc. während des Krieges nicht mehr genügen konnte, bedurfte es langwierigster und schwierigster Verhandlungen, bis wenigstens für die beweglichen Einsätze eigene Geräte verwandt werden durften. Solche Einsätze, die mit eigens dazu ausgestatteten Wagen sowohl im Gebiet der Fernsprech- wie auch Funkerfassung durchgeführt wurden, waren notwendig, wenn kurzfristige Aufträge an Orten erledigt werden mussten, in denen das Amt keine eigenen Forschungsstellen unterhielt.

Obgleich diese einschränkenden Bestimmungen für die Arbeit des Forschungsamtes in den besetzten Gebieten fehlten, versuchte die Post auch dort, besonders, sobald eine Zivilverwaltung eingerichtet war, die Rechte des Amtes zu beschneiden. Viel Schwierigkeiten und damit verbundene sachliche Rückschläge gab es z.B. in Holland. Dort übernahm die Reichspost bald nach der Besetzung die grosse nach modernsten Gesichtspunkten eingerichtete Funkstelle Noordwijkerhoud und weigerte sich lange Monate standhaft, den berechtigten Forderungen des Amtes, die Arbeit einzustellen, nachzugeben. Für das Forschungsamt war die Arbeit mit dieser Stelle von besonderer Wichtigkeit, weil dort eine Reihe von Erfassungsergebnissen anfielen, die an anderen Orten nur schlecht oder auch garnicht zu erfassen waren, wie z.B. die Sprüche des innerrussischen Funkverkehrs und Funkgespräche zwischen Roosevelt und Churchill. Allerdings waren Letztere auf technischem Wege so stark verschlüsselt - man benutzte während der Unterhaltung gleichzeitig mehrere Frequenzen - dass eine Auswertung des

Inhalts anfangs unmöglich schien. Die langwierigen Entschlüsselungsversuche der Post hatten nur teilweise Erfolg, und auch diese Teilergebnisse lieferte die zuständige Stelle nicht an das Forschungsamt. Als schliesslich die Funkstelle vom Amt übernommen und mit der systematischen Arbeit begonnen werden konnte, blieb wegen des Vormarsches der Alliierten nicht mehr viel Zeit zur Klärung dieses Problems, nachdem es erfolgsversprechend hatte in Angriff genommen werden können.

Auf der anderen Seite war aber das Amt selbst stets bestrebt, die vorgeschriebene grundsätzliche Beteiligung der Post bei jeder Nachrichtenerfassung nicht zu beschränken, weil nur auf Grund dieser Zusammenarbeit ein gedeihliches und erfolgreiches Arbeiten des Amtes möglich war.

Ansatz

Die im Rahmen des Auftragswesens anfallenden Möglichkeiten waren so vielseitig, dass die Steuerung der entsprechenden Erfassungsstellen ohne eine Zentrale garnicht denkbar gewesen wäre. Zuständig für dieses Arbeitsgebiet war die Hauptabteilung III und innerhalb dieser speziell die Abteilung 4. Aufgabe dieser Stelle war es, nicht nur die verschiedenen Aufträge, also Einzel- und Sammelaufträge (Aufträge, die ein bestimmtes komplexmäßiges Gebiet in mehreren Erfassungsarten betrafen) denjenigen Fernsprech- und Funkbeobachtungsstellen zuzuleiten, deren Arbeitseinsatz die günstigsten Voraussetzungen für ergiebigen Materialanfall versprach, sondern sie musste auch das Erfasserpersonal so zweckmässig wie möglich einsetzen und gegebenenfalls auswechseln. Nachdem der Gang des Einzelauftrages in der Fernsprecherfassung, der dem Ansatz verhältnismässig wenig Arbeit machte, bereits beschrieben worden ist, soll im folgenden der Weg eines Sammelauftrages verfolgt werden, der beispielsweise von der Abteilung 12 - Wirtschaftsauswertung - für ein bestimmtes Gebiet gegeben wurde, also etwa Beobachtung der Reaktion eines europäischen Staates zu einem Handelsabkommen zweier Nachbarländer. Der Auftrag, der für fast alle Erfassungsarten Geltung haben konnte, wurde von der Auswertung über die Hauptabteilung III dem Ansatz übergeben, der ihn je nach Erforderlichkeit an seine 4 Gruppen, den Fernsprech-, den Funk-, den Rundfunk- und den Fernschreib- sowie Telegrammansatz weiterleitete.

In der Gruppe A musste nach Einlauf des Auftrages zunächst geklärt werden, welche Anschlüsse und Fernleitungen zu beobachten sind, um den grössten Erfolg zu haben, bei welchen Forschungsstellen diese Leitungen erfasst werden könnten, ob dort genügend Erfasser für die geforderten Sprachgebiete zur Verfügung standen, bzw. von welchen anderen Stellen gegebenenfalls entsprechende Kräfte abgezogen werden müssten. Schliesslich war noch das Vorhandensein der erforderlichen technischen Erfassungsgeräte

zu überprüfen. Um all die bei derartigen Gelegenheiten auftauchenden Fragen sofort und genau beantworten zu können, waren im Lauf der Jahre - entsprechend auch für die anderen Erfassungsarten - eine grosse Auswahl von Unterlagen statistischer Art sowie Nachschlageverzeichnisse geschaffen worden, mit deren Hilfe der Ansatz in kürzester Zeit die Bearbeitung der Aufträge ermöglichen konnte. Nach Klärung aller notwendigen Voraussetzungen und der zweckmässigsten Formulierung des Auftrages konnte er den jeweiligen Forschungsstellen über die zuständigen Forschungsleitstellen zugeleitet werden.

In ähnlicher Form, nur abgestimmt auf die besondere Eigenart dieses Erfassungszweiges, arbeitete die Gruppe B, der Funkansatz. In diesem Bereich waren die Möglichkeiten des Ansatzes und der Erfassung infolge des ausgedehnten Funknetzes besonders weit gespannt, wobei der Vielzahl der Funklinien nur eine bescheidene Zahl von Geräten und Erfassern gegenüberstand. Die Hauptschwierigkeit lag hier also in vielen Fällen darin, Personal und Technik so günstig wie möglich aufeinander abzustimmen, um für einen Auftrag die besten Voraussetzungen schaffen zu können.

Auch im Rahmen des Rundfunks bestand die Möglichkeit, dass über den als Beispiel gewählten Handelsvertrag Sendungen anfielen. So musste also auch die Gruppe C einen Auftrag bekommen, die nun anhand ihrer Unterlagen prüfen musste, welche Sender für dieses Gebiet in Frage kamen, wann mit einem Vortrag oder Kommentar hierzu gerechnet werden konnte, und welche Nachrichtensendungen besonders zu überwachen waren. Diese Überlegungen zeigen bereits, über welche Hilfsmittel der Rundfunkansatz verfügen musste. Er hatte nicht nur sämtliche Sender mit ihren technischen Daten, die Sendezeiten und Programme zu kennen, sondern er musste auch gleichzeitig die Empfangsmöglichkeiten abschätzen können. Diese Angaben herbeizuschaffen und etwaige Abänderungen laufend zu registrieren, sowie die Ergebnisse dieser Überlegungen mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in Übereinstimmung zu bringen, war nicht immer eine leichte Aufgabe, vor allem in den Kriegsjahren, als das entsprechende Fachzeitschriftenmaterial nur sehr

schwer oder garnicht zu beschaffen war. Auch hier wurde eben hauptsächlich mit Unterlagen gearbeitet, die selbst geschaffen waren und immer von neuem berichtigt werden mussten.

Endlich war der Auftrag auch noch der Gruppe D zuzustellen, zwar nicht für das Fernschreibgebiet, das in diesem Fall nicht in Frage kam, sondern für die Telegrammüberwachung. Auch hier musste eine möglichst zweckmässige Formulierung gefunden werden, um die spätere Auslesearbeit bei den Telegrafenhäusern weitestgehend zu erleichtern. In gleicher Form erfolgte durch diese Gruppe auch die entsprechende Benachrichtigung der zu den Auslandsbriefprüfstellen des OKW kommandierten Amtsangehörigen, die auf Grund der vom Ansatz gegebenen Aufträge die verlangten Briefe photokopierten und dem Amt zuleiteten.

Waren sämtliche Erfassungsstellen informiert und hatte die Hauptabteilung III vom Ansatz die Vollzugsmeldung bekommen, so wurde der Auftraggeber, also in diesem Fall die Abteilung 12, von der Durchführung des Ansatzes und der eingeleiteten Überwachung verständigt. Wenig später, wenn nicht manchmal sogar noch vorher, liefen dort bereits die ersten Ergebnisse ein.

Sichtung

Nur die wenigsten Sachbearbeiter des Amtes, die laufend ihr Material von der Sichtung bei der Hauptabteilung III, der Abteilung 5, bekamen, hatten eine Vorstellung von dem komplizierten Aufbau dieser Stelle. Sah man aber die Berge von Erfassungsergebnissen, die täglich hier einliefen, sorgfältig geprüft und schnellstens den zuständigen Referaten zugeleitet werden mussten, so versteht man, dass nur eine bis ins kleinste durchgearbeitete Organisation diese Aufgabe bewältigen konnte. Wurde das Rohmaterial von der Kurier- oder Fernschreibstelle der Sichtung übergeben, so wanderte es zunächst in eine Annahmestelle, die es registrierte, kontrollierte, quittierte und schliesslich den einzelnen Sichtungen zustellte. Während in der Telegramm- und Fernschreibsichtung besonders geschultes Personal die Feinsichtung vornahm, technische Erfassungsfehler weitestgehend ausmerzte und das Material nach Empfängern aufteilte, hatten die Sichtungen für die übrigen Erfassungsarten die Ergebnisse nur grob zu überprüfen und für die Sachreferate auszuzeichnen. Unterlagen, die für mehrere Empfänger bestimmt waren, wurden in der Vervielfältigungsstelle entweder photokopiert oder in besonderen Fällen im sogenannten "T-Büro" umgeschrieben. Ihre Arbeitsrichtlinien bekamen die Sichter von der Sichtungsanweisung die ihrerseits ihre Hinweise von den Leitreferaten der auswertenden Abteilungen sowie von den Sachbearbeitern der Entzifferungsabteilungen erhielt. Die einzelnen Sichtungen sandten schliesslich das Material an die Verteilungsstelle, die es auf dem Schnellsten Weg den Empfängern zuleitete.

Es hatte lange Jahre gedauert, bis die Sichtung diese Arbeitsform gefunden hatte und vor allem so gut wie fehlerlos arbeiten konnte. Ursprünglich war sie ein Bestandteil der Hauptabteilung V bzw. der Auswertung gewesen, war dann aber nach langen internen Kämpfen aus Zweckmässigkeitsgründen zur Hauptabteilung III gekommen.

Forschungsstellen A

Vor Behandlung der arbeitstechnischen Seite dieses Gebietes erscheint es notwendig, einiges Grundsätzliche zu sagen.

Wie bereits ausgeführt, war ursprünglich aus Gründen der Sicherheit, d.h. zur Ausschaltung jedes denkbaren Missbrauchs von seiten der auftraggebenden Behörden und Persönlichkeiten dem Forschungsamt das Monopol der Fernsprecherfassung übertragen worden mit der Auflage, dass Schaltungen nur von der Post vorzunehmen seien und jeder Auftrag vom Ministerpräsidenten persönlich genehmigt werden müsste. Diese doppelte Auflage wurde vom Forschungsamt im eigensten Interesse stets gewissenhaft erfüllt. Tatsächlich gelang es auch - und nur auf Grund dieser Bestimmungen - mehrfach Versuche führender Persönlichkeiten zur Erteilung rein persönlicher Aufträge mit Erfolg abzuwehren. Das Monopol selbst wurde allerdings insofern bald illusorisch, als es der Geheimen Staatspolizei trotz Gegenwehr des Amtes gelang, eine eigene Fernsprecherfassung durchzusetzen und zu betreiben - z.T. auch in Zusammenarbeit mit der Reichspost.

Man hat also zu unterscheiden zwischen der Fernsprecherfassung des Forschungsamtes für Zwecke der Beschaffung von Nachrichten rein politischer, besonders diplomatischer, wirtschaftlicher und staatsicherheitlicher Art und der der Geheimen Staatspolizei für ausgesprochen sicherheitspolizeiliche und kriminalpolizeiliche Zwecke der Exekutive.

Sämtliche im Reich und in den besetzten Gebieten bestehende Fernsprecherfassungsstellen führten die Bezeichnung "Forschungsstellen A". Sie belieferten die örtlichen Abnehmer direkt, sandten aber ihre Ergebnisse mit Fernschreiber oder per Post gleichzeitig nach Berlin, wo sie entweder nur informativ verwandt wurden oder aber in gewissen Fällen auch nochmals bearbeitet werden konnten.

In der Blütezeit des Amtes gab es im "Großdeutschen Reich" Stellen in:

Königsberg
Danzig
Litzmannstadt
Kattowitz
Breslau

Stettin
Dresden
Wien
Nürnberg
Nordhausen

München
Stuttgart
Frankfurt/M.
Köln,
Hamburg.

Im Verlauf des Krieges trat das OKW mit der Forderung an das Amt heran, aus abwehrtechnischen Erwägungen heraus auch in den besetzten Gebieten Erfassungsstellen einzurichten. Da das Amt aus Mangel an Personal und Geräten diesem Wunsch nicht uneingeschränkt nachkommen konnte, einigte man sich schliesslich auf ein kombiniertes Arbeitssystem. Während das OKW in einer Reihe von Orten die Erfasser stellte, übernahm das Amt dort mit seinem Personal die Leitung und weitere Verarbeitung des erfassten Rohmaterials. Erheblich erleichtert wurde die Inbetriebnahme derartiger Auslandsstellen dadurch, dass teilweise fertig eingerichtete durch die Wehrmacht in Besitz genommene Abhorchbüros bezogen werden konnten, wie z.B. in Paris, Kattowitz und vorher in Wien sowie Prag. Auch in Kopenhagen fand man beim Einmarsch eine in Betrieb befindliche Fernsprecherfassungsstelle vor, liess sie aber in ihrer Arbeit fortfahren. Dabei führte das Forschungsamt die Erfassung durch Parallelschaltungen zu den dänischen Klinken durch. Da das Forschungsamt aber trotz dieser Zusammenarbeit nicht alle Anforderungen befriedigen konnte, unterhielt auch das OKW eigene zivile Fernsprechüberwachungen - das Monopol für die Beobachtung der Wehrmachtleitungen hatte es ja sowieso - wie z.B. in Belgrad.

In den Jahren 1942/43 existierten in den besetzten Gebieten folgende Forschungsstellen A:

Paris
Bordeaux
Bayonne
Dijon
Lyon

Marseille
Lille
Brüssel
Kopenhagen
Oslo

Drontheim
Riga
Reval
Sofia
Budapest.

Während die ausserhalb Berlins liegenden Stellen in ihrer Organisation in kleinem Mass ein selbständiges Amt mit eigener Auswertung und Kartei sowie selbständigem Verkehr mit den Abneh-

mern darstellte, beschränkte sich die Arbeit der drei Berliner Forschungsstellen A selbstverständlich nur auf die Erfassungstätigkeit. Nachdem anfangs nur zwei Stellen, und zwar A1 und A2, bestanden, die nach sprachlichen Gesichtspunkten aufgegliedert waren, kam 1937 noch eine neue Stelle A3 mit rein weiblichem Erfasserstab hinzu, die lediglich für deutsche, vor allem wirtschaftliche Belange, zuständig war.

Das in der Erfassung beschäftigte Personal musste selbstverständlich sprachlich einwandfreie, ja überdurchschnittliche Kenntnisse aufweisen und wurde jeweils in den Forschungsstellen selbst geprüft und später geschult. Jeder Erfasser hatte 10 - 20 Klinken zu beobachten, wobei er sich strikt an dem vom Auftraggeber gestellten Beobachtungsgrund zu halten hatte. Je differenzierter die Begründung gegeben war, umso mehr konnte bei der Erfassung selbst bereits eine Aussiebung vorgenommen werden. Besonders wichtig erscheinende Gespräche wurden mit Hilfe eines Stahltonapparats aufgenommen, der aber auch Verwendung finden musste, wenn bei einem Erfasser gleichzeitig zwei wichtige Unterhaltungen zu überwachen waren. Darüberhinaus bestand die Möglichkeit, weitere inhaltsreich erscheinende Gespräche auf die Schränke anderer Erfasser umzuleiten. Hiervon wurde auch Gebrauch gemacht, wenn, wie es z.B. oft bei der Beobachtung der Fern- und Durchgangsleitungen der Fall war, Sprachen anfielen, die der Erfasser nicht beherrschte. In den Gesprächspausen übertrug der Erfasser den Wortlaut seiner Stenogramme in Reinschrift oder in die Schreibmaschine und ebenso den Inhalt der aufgenommenen Stahltonbänder. Die Löschung dieser Gespräche durfte erst auf Anweisung von Seiten der Auswertung vorgenommen werden. Besonders wichtig erscheinende Ergebnisse mussten dem Auswerter telefonisch voraus mitgeteilt und danach umgehend in schriftlicher Form über die Sichtung nachgesandt werden. Im grossen und ganzen wählte der Erfasser zur Wiedergabe der Unterhaltung die Form der indirekten Rede; nur in wichtig erscheinenden Fällen und bei schwierigen Dialogen wurde die direkte Rede benutzt.

Forschungsstellen B

Von allen Erfassungsstellen des Forschungsamts konnten die Funk- oder B-Stellen zweifellos die grössten und wertvollsten Arbeitsergebnisse erzielen. Nachdem anfangs nur mit Beelitz und dann lange Zeit allein mit den Stellen Glienicke und Templin erfasst wurde, wuchs die Zahl der Funkstellen im Laufe der Jahre - besonders, als während des Krieges auch in den besetzten Gebieten gearbeitet werden konnte - so weit, dass praktisch jeder Sender der Erde im Erfassungsbereich des Forschungsamts lag. In der Blütezeit des Amtes, im Jahre 1943, gab es folgende B-Stellen:

1. im Reichsgebiet:

Templin	Lissa b/Breslau
Lübben	Eutin
Leba	Köln-Deutz
	Konstanz;

2. im Ausland:

Sofia
 Plovdiv
 Gols am Neusiedler See
 Reval
 Amsterdam (mit der Empfangsstelle Noordwijkerhoud).

Die grössten und bedeutendsten B-Stellen waren Templin und Lübben, die in technischer Beziehung mit den modernsten Geräten, wie umschaltbaren Antennen usw. ausgerüstet waren. Das Personal setzte sich z.T. zusammen aus ehemaligen Funkern der deutschen Kriegsmarine, die mit ihrer Erfahrung den Stamm bildeten und im allgemeinen auch die leitenden Posten besetzten, sowie aus eigenen Leuten, die von der deutschen Reichspost im Auftrag des Forschungsamts im Haupttelegrafenamte ausgebildet waren. Die Funker wurden ständig mit den neuesten Methoden auf ihrem Arbeitsgebiet vertraut gemacht und darüberhinaus durch regelmässige Prüfungen in ihrer Arbeitsweise kontrolliert. Grösste Vielseitigkeit musste verlangt werden, denn die Männer hatten nicht nur im Streifenabschreiben mit einer Reihe von Geheimverfahren, die sie lesen können mussten, zu arbeiten, sondern sie wurden auch für die Beobachtung der sogenannten Sonderfunkverkehre wie z.B. den

Agentenfunk benötigt. Selbstverständliche Voraussetzung waren umfassende Sprachkenntnisse.

Für den Beobachtungsdienst waren die Funker zu je 4 Mann in sogenannte Bereiche zusammengefasst, die ein festes Aufgabengebiet zu bearbeiten hatten. Ausser diesem Arbeitsbereich gab es auf jeder Funkstelle noch einen Suchbereich, der sich nur mit der Erfassung und Kontrolle der auf einem bestimmten zur Beobachtung angesetzten Frequenzband festgestellten Sender und Verkehre beschäftigte. Neu festgestellte Geheimverkehre wurden sodann - falls Interesse dafür bestand - den Sonderfunkbereichen zur laufenden Beobachtung übergeben. Da nicht alle im Verkehr befindlichen Sender überwacht werden konnten, wurde nur auf Grund von Schaltbefehlen gearbeitet, die die Funkstellen von der Abteilung 3 des Amtes bekamen. Die Aufnahme aller Maschinensender erfolgte mit Rekordern, deren Ergebnisse Funker und später Funkhelferinnen nach bestimmten Richtlinien abschrieben. Während wichtig erscheinende Sendungen über Fernschreiben an das Amt gegeben werden mussten, erfolgte die Übersendung allen übrigen Materials durch Kurier oder auf dem Postwege. Die Überwachung der Sonderfunkverkehre gestaltete sich besonders schwierig und verlangte von den dort eingesetzten Funkern vollsten Einsatz. Ausser den Leitstellen - also den Hauptfunkorten - mussten nämlich die Gegensender aufgenommen werden, und darüberhinaus war ein ständiges Suchen nach noch unbekannten Nebenstationen notwendig. So hatte mancher "Sonderfunker" ständig drei Empfänger zu bedienen, was selbstverständlich eine ungemein grosse Nervenanspannung darstellte, vor allem, wenn man bedenkt, dass diese Männer zu einem grossen Teil ausserdem die Entschlüsselung der geheimen betriebstechnischen Abkürzungen durchführten, da nur nach deren Lösung der Verkehr vollständig geklärt und erfasst werden konnte. Eine Reihe von B-Stellen war übrigens mit Peilanlagen ausgerüstet, um auch auf diese Weise die Standorte von im Sonderfunkverkehr eingesetzten Sendern feststellen zu können.

Wie auf allen anderen Gebieten der technischen Nachrichtenerfassung machte sich auch hier der Personalmangel, der

durch eine Zentralisierung des gesamten deutschen Nachrichtendienstes hätte behoben werden können, sehr nachteilig bemerkbar.

Ausser den durch besondere Anweisungen verlangten Sendungen wurde im grossen und ganzen regelmässig folgendes Material aufgenommen:

1. die gesamten diplomatischen Sendungen, soweit sie als solche erkennbar waren, also alle diplomatischen-, Minister-, Legation- und Konsulatsanschriften.
2. Fast alle Sendungen der grossen Nachrichtenbüros wie Agence Havas, Associated Press, INS, Reuter etc.
3. Alle Nachrichten wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Art. Diese wurden im allgemeinen nach besonderen Angaben erfasst. Dabei bestand laufend grösstes Interesse am Verkehr der Wirtschafts- und Handelsorganisationen, der grossen internationalen Banken, der Rüstungsfirmen und an allen Nachrichten über Handelsvertragsverhandlungen und über den Seeschiffsverkehr.

Forschungsstelle C

Schon frühzeitig hatte sich die Notwendigkeit ergeben, die Erfassung des ausländischen Rundfunks von der des übrigen Funks zu trennen. Zunächst wurde hiermit ausschliesslich die B-Stelle Schönefeld betraut, aber als zu Beginn des Krieges die Abnehmer auch bei der Verwendung dieses Materials höchste Aktualität forderten, musste eine bessere Lösung gefunden werden. Man kam daher auf den Gedanken, die Rundfunksendungen auf einzelnen B-Stellen zwar aufnehmen zu lassen, sie dann aber direkt über Kabel nach Berlin zu senden, wo sie verstärkt und erfasst wurden. So entstand in Berlin die Forschungsstelle C, die ihr Material zunächst von den Funkstellen Templin und Konstanz bekam, später auch den erweiterten Anforderungen entsprechend von anderen B-Stellen, wie Lübben, Eutin und Breslau-Lissa, diese vor allem in der Zeit der Verlagerung des Amtes nach Breslau. Man hatte somit die Möglichkeit, wichtige Ergebnisse unmittelbar nach Erfassung der Auswertung zukommen zu lassen, die die sofortige Weiterleitung an den Abnehmer in die Wege leiten konnte.

Wie bereits in Kapitel "Ansatz" erwähnt, war die Arbeitseinteilung bei der Rundfunk-Erfassung wegen der vielen Änderungen in der Programmgestaltung sowie wegen des häufigen Wechsels im Wichtigkeitsgrad einzelner Sender nicht immer leicht. Die Verteilung der Sender auf einzelne Erfasser war daher nicht generell vorgenommen, sondern die jeweiligen Arbeitsgebiete wurden täglich von neuem durch die Arbeitsbereichsleiter aufgeteilt. Anhand seines Arbeitsplanes verband der Erfasser seinen Kopfhörer zu gegebener Zeit mit der entsprechenden Leitung, durch die seine Sendung kam, und schaltete gleichzeitig ein Magnetophon ein. Erst, wenn das fertige Band vorlag, begann er mit der Niederschrift, die im vollen Wortlaut erfolgen musste, soweit dies wegen atmosphärischer oder anderer Störungen möglich war. Besonders wichtige Sendungen, wie z.B. die Reden bedeutender ausländischer Politiker, wurden auf Platten geschnitten. Da in der gesamten Rundfunk-Erfassung Schwindigkeit der Übermittlung höchstes Gebot war, ging

man teilweise sogar so weit, einzelne wichtige Sendungen von vornherein auf mehrere Erfasser zu verteilen, so dass oft schon der Anfang einer Sendung beim Auswerter war, während der Schluss noch aufgenommen wurde. Um erforderlichenfalls die Aufnahme regulieren bzw. der jeweiligen B-Stelle notwendig werdende Hinweise geben zu können, hatten die Erfasser der C-Stelle die Möglichkeit, sich auf direkten Fernsprechleitungen mit der Aufnahme-Stelle in Verbindung zu setzen. - Auf Grund dieses in jeder Beziehung vorbildlich organisierten Arbeitssystems konnte das Forschungsamt im Vergleich mit anderen Rundfunk-Erfassungsstellen die am besten ausgearbeiteten Ergebnisse in der bei weitem kürzesten Zeit den Abnehmern aushändigen, was von dieser Seite wiederholt anerkennend zum Ausdruck gebracht wurde.

Forschungsstellen D1 und D2

Die Erfassungsarten, für die am wenigsten Personal benötigt wurde, waren die Fernschreib- und Telegramm-Erfassungsstellen, die Forschungsstellen D1 und D2.

Nachdem in den ersten Jahren der Amtstätigkeit Fernschreib-erfassung nur im beschränkten Maße durchgeführt worden war, musste mit Beginn des Krieges den Forderungen der Wirtschaftsstellen Rechnung getragen und eine verstärkte Beobachtung dieses Nachrichtenmittels vorgenommen werden. So wurden neben den Forschungsstellen D1 in Berlin und Wien eine Reihe weiterer Stellen in Betrieb genommen, es entstanden D1-Stellen innerhalb einiger Forschungsstellen A im Reich und in den besetzten Gebieten. Beobachtet wurden bestimmte Fernleitungen und Einzelteilnehmer, für die von der Auswertung regelrechte Aufträge gestellt werden mussten. Während 99% des gesamten erfassten Materials der Bearbeitung durch die Wirtschaftsauswertung zufiel, wurde der Rest im Rahmen der innerpolitischen Sicherungsarbeit verwandt.- Zur Erfassung konnte Personal ohne Sprachkenntnisse eingesetzt werden, da zur Handhabung der Apparate keine Kenntnisse auf anderem Gebiet nötig waren.

Anders war es dagegen in den Telegramm-Erfassungsstellen, Forschungsstellen D2, die Personal benötigten, das über gewisse sprachliche Kenntnisse verfügen musste. Die Stellen, die innerhalb der Telegrafenamter untergebracht waren - in Berlin z.B. im Haupttelegrafenamte - arbeiteten ebenso wie die B-Stellen nach einer Kurznamensliste, die ihnen vom Forschungsamt zur Verfügung gestellt wurde. Nach dieser Liste überprüften die Erfasser sämtliche ihnen vom Telegrafenamte zugeleiteten Telegramme - in Berlin waren es täglich im Durchschnitt 34 000 Inlands- und 8-9000 Auslandstelegramme. Eingearbeitete und gut geschulte Erfasser hatten eine so weitgehende Übung in der Sichtung des Materials, dass sie fast ganz auf die Einsichtnahme der sehr umfangreichen Kurznamensliste verzichten konnten. Von den das Amt interessierenden Telegrammen wurden an Ort und Stelle Kopien hergestellt und durch Kurrier der allgemeinen Sichtung bei der Hauptabteilung II im Amt zugestellt.

Forschungsstellen F

In ähnlicher Form wie die Tätigkeit der bei den Telegrafent-
ämtern arbeitenden Forschungsstellen D erfolgte die bei den
Auslandsbriefprüfstellen des OKW stationierten Forschungsstellen
F. Da die Arbeit dort im übrigen ja auch nur kriegsbedingt war,
wurden die dortigen Dienststellen verwaltungsmässig auch nicht
als eigene Forschungsstellen geführt. Das dort arbeitende Perso-
nal galt nur als kommandiert.

Die Briefüberwachung, die ausschliesslich in die Zuständig-
keit des OKW fiel, war für das Forschungsamt im grossen und
ganzen nur eine Nebenquelle für seine Nachrichtengewinnung.

Entzifferung

Die frühere Abteilung - spätere Hauptabteilung IV, mit den Abteilungen 6 - 9 hatte wohl unangefochten das hinsichtlich seiner Erfassungsergebnisse schwierigste aber auch erfolgreichste Arbeitsgebiet, nämlich die Entzifferung. Aufgebaut war die Abteilung durch 6 Entzifferungsfachmänner, die der Preuss. Ministerpräsident bei Gründung des Forschungsamtes vom Reichswehrministerium angefordert hatte. Durch diese wiederum war in Spezialkursen von mehrere Monaten und durch gleichzeitig praktische Arbeit das Personal ausgebildet worden, das auf Grund einwandfreier Sprachkenntnisse sowie geistiger Qualifikation für das schwierige Gebiet des Dechiffrierens geeignet erschien. Es genügte hier also nicht, dass der Sachbearbeiter ein guter Sprachler war, sondern er musste gleichzeitig ein ebenso guter Analytiker sein.

Die Organisation der Hauptabteilung - die Abteilungen waren bis auf eine nach Sprachgebieten gegliedert - hatte folgendes Aussehen:

- Abt. 6 = Wissenschaftliche Abteilung
- Abt. 7 = Arbeitsgebiet für englisch, spanisch, portugiesisch, orientalisch sprechende Länder sowie Asien
- Abt. 8 = französisch sprechende Länder sowie Schweiz, Italien und die Niederlande
- Abt. 9 = slawische und nordische Länder sowie alle öffentlichen Codes.

Das Material, das von den Funkstellen - es handelte sich um Erfassungsergebnisse von allen Funkstellen der Erde - über die Sichtung an die Hauptabteilung IV gesandt worden war, wurde dort in einer eigenen Sichtung auf Grund der Funkanschriften an die einzelnen Abteilungen und Referate verteilt. Hier begann sofort die Bearbeitung. Bekannte Codes wurden auf dem schnellsten Weg entschlüsselt und der Auswertung zugeleitet, nicht zu entziffernde Sprüche dagegen blieben beim Sachbearbeiter. Mit Hilfe tausender von Unterlagen und genauestens geführter Code-Bücher wurde mit nie erlahmendem Eifer oft jahrelang an der Entschlüsselung gearbeitet, bis entweder ein Erfolg zu verzeichnen war oder aber nach

einer gewissen Zeit festgestellt werden musste, dass die Arbeit vergeblich blieb. Da, vor allem die diplomatischen Codes, zu gewissen Zeiten in ihrem Verschlüsselungsverfahren geändert wurden, erübrigte sich in manchen Fällen die Weiterarbeit von selbst. Besonders bitter allerdings war es für den Bearbeiter, wenn die Änderung kurz vor oder nach der endgültigen Lösung eintrat. Unendliche Geduld waren also neben der geistigen Qualifikation die Hauptforderungen, die an das Personal gestellt wurden.

Der Entzifferer muss, um mit Erfolg tätig sein zu können, über eine genaueste Kenntnis des Wortschatzes der betreffenden Sprache verfügen, insbesondere die Häufigkeit der einzelnen Buchstaben, Silben und Worte beurteilen können, und er muss sämtliche Chiffriersysteme⁺) und ihre statistischen Auswirkungen beherrschen. Wenn er mit diesen Voraussetzungen an die Arbeit geht und dazu in der Lage ist, die sich im Text ergebenden Erscheinungen richtig zu beurteilen, sowie in vorsichtiger Weise die Gesetze der Wahrscheinlichkeitsrechnung berücksichtigt, so kann er mit einem gewissen Erfolg rechnen. Diese Eigenschaften zu schulen, war die Hauptaufgabe der Ausbilder, bevor der Neuling in die Praxis kam. Dass die Ausbildung - bis auf die vom Reichswehrministerium übernommenen Fachleute war fast nur selbst geschultes Personal tätig - mit vollem Erfolg durchgeführt worden war, zeigt die Statistik. Die Zahl der entzifferten Sprüche nämlich, die sich in der Chi-Stelle des Reichswehrministeriums im Jahre 1932 auf monatlich 200 belaufen hatte, war im Forschungsamt in den Jahren 1943/44 auf monatlich 3000 angestiegen. Natürlich war inzwischen auch die Zahl des Personals vervielfacht - in der Blütezeit des Amtes waren in den 4 Abteilungen rund 240 Personen beschäftigt - aber trotzdem sprach das Zahlenverhältnis für die Güte und den Erfolg der Arbeit. Leider machte sich während des

⁺) Es gibt z.B. a) Ersatzverfahren: bei ihnen werden die Elemente der klaren Sprache durch entsprechende Geheimelemente ersetzt; b) Versatzverfahren: bei ihnen bleiben die Elemente der klaren Sprache erhalten, ihre natürliche Reihenfolge wird aber verändert, sie werden versetzt; c) Kombinierte Verfahren: bei ihnen werden die Systeme a) und b) kombiniert verwendet; d) Überschlüsselte Verfahren: bei ihnen wird der sich aus a), b) oder c) ergebende Geheintext durch weitere selbständige Operationen (Subtraktion oder Addition von Zahlenreihen, Tauschtafeln usw.) nochmals verändert.

Krieges ein erheblicher Mangel an geeignetem Personal bemerkbar, und vielleicht auf keinem Gebiet des Nachrichtenwesens zeigte die Parallelarbeit verschiedener Stellen mit den gleichen Aufgaben so verheerende Folgen wie auf dem der Dechiffrierung. Während mit der Entzifferungsabteilung des Auswärtigen Amtes wenigstens eine leidlich gute Zusammenarbeit bestand - es fand ein häufiger Austausch entschlüsselter Codes sowie neuer Anregungen und Arbeitshinweise statt - fehlte der Konnex mit der Chi-Stelle des OKW und der des RSHA fast ganz, es sei, dass letztere vom Amt Hilfe beanspruchte, ohne selbst etwas Wertvolles bieten zu können. So wurde oft monate- oder jahrelang von mehreren Stellen unter grösstem Einsatz an ein- und demselben Code gearbeitet, der in einem zentralen Einsatz vielleicht hätte erheblich verkürzt werden können. In den letzten Jahren des Krieges war es bei der übergrossen Materialanhäufung oft nur aus Personalmangel nicht möglich, erfolgversprechende Arbeiten bis zum Ende durchzuführen.

Während der Arbeitsprozess der Abteilungen 7 - 9 keine wesentlichen Unterschiede aufwies und sich auf die reine Dechiffrierung beschränkte, hatte die wissenschaftliche Abteilung eine Reihe von Sonderaufgaben. Zunächst wurde hier das neu eingestellte Personal in seine Aufgaben eingeführt und einer längeren Schulung unterzogen. Sodann war die Abt. 6 mit der Lösung all der Entzifferungsprobleme beschäftigt, die von den drei anderen Abteilungen infolge Zeit- oder Personalmangels neben der aktuellen Arbeit nicht in Angriff genommen werden konnten. Schliesslich arbeitete sie aber auch auf rein technischem Gebiet. So wurden die verschiedenen Hollerith-Maschinen für entzifferungstechnische Statistiken und Berechnungen untersucht und später auch ausgenutzt. Arbeiten, die sonst eine Zeitspanne von zwei Jahren gebraucht hätten, konnten hierdurch nach einem Monat abgeschlossen werden. Auch die verschiedenen Chiffriermaschinen - während des Krieges wurde das alte Chiffriersystem immer mehr durch technische Verschlüsselungsverfahren verdrängt - wurden hier auf ihre Lösbarkeit untersucht. Das Amt war zu diesem Zweck stets bemüht, die verschiedensten Systeme und Maschinen

aus dem Ausland zu besorgen. Nebenbei stellte die wissenschaftliche Abteilung auch die für den eigenen Amtsgebrauch bestimmten Chiffreschlüssel auf.

Viel Anregung bekam die Entzifferungsarbeit durch die Möglichkeit der Beschlagnahme von Codes in den besetzten Ländern. Bereits nach dem Einmarsch in Wien konnte die eigene Tätigkeit durch das österreichische Code-Buch von Figl ausserordentlich gefördert werden, das in den Besitz des Amtes kam.

So blieb es nicht aus, dass die Entzifferungsarbeit des Forschungsamtes auf Grund all der geschilderten Momente eine Reihe guter Erfolge zu verzeichnen hatte. Neben der Lösung mehrerer der oft sehr komplizierten Diplomaten-Codes wurde auch der internationale Banken- und Wirtschaftsverkehr ausgiebig beobachtet. Sogar auf rein militärischem Gebiete konnten der Wehrmachtführung wichtige Hinweise gegeben werden. Dem deutschen Afrikakorps z.B. wurden nähere Angaben über die britischen Truppeneinheiten in Afrika mit Standort-Hinweisen gemacht, und das OKM bzw. die U-Bootstelle in Kiel sprach sich wiederholt lobend über die laufend gegebenen Meldungen über Schiffsbewegungen in der Ostsee aus. Sehr erfolgreich war auch die Beobachtung des innerrussischen Funkverkehrs, die aber in ihrer Gesamtheit noch erfolgreicher gewesen wäre, wenn nicht auch hier der Personalmangel so hemmend gewesen wäre.

Als im Jahre 1945 beim Abmarsch des Amtes aus Breslau das gesamte Entzifferungsmaterial bis auf die entschlüsselten Codes vernichtet werden musste, erlitt das deutsche Nachrichtenwesen seinen bis dahin wohl grössten Verlust, der aber natürlich einige Monate später noch übertroffen wurde, als kurz vor dem Waffenstillstand nach der Auflösung des Amtes auch die Codes selbst zur Vernichtung kamen.

Grundsätzliches zur Auswertung

Das Gehirn des Amtes, so wurde die Hauptabteilung V, die Auswertung, von vielen genannt. Und wollte man das Forschungsamt mit einem lebenden Organismus vergleichen, so wären es tatsächlich die den Gliedern vergleichbaren Erfassungsstellen, die alle Nachrichten und Meldungen ins Amt brachten, wo sie schliesslich bei der Auswertung landeten, um dort ihre geistige Verarbeitung und Formgebung zu bekommen. Die Arbeitsweise der Hauptabteilung V war bestimmt durch den für die gesamte Tätigkeit des Forschungsamtes geltenden Faktor, die Einhaltung vollster Objektivität bei der Erstellung von Meldungen. Es war für die Auswerter in vielen Fällen nicht leicht, gerade im ausserpolitischen und wirtschaftlichen Gebiet auf jede eigene Stellungnahme verzichten zu müssen, aber die Forderung nach Objektivität in jeder Form gehörte letzten Endes zu den grundsätzlichen Charakterzügen des Amtes, und nur durch die Befolgung dieser Grundregel konnte seine Unabhängigkeit bis zum Schluss gewahrt bleiben. Jede Kommentierung des Auswerter, die in manchen Fällen zum besseren Verständnis nötig war, musste als dessen geistiges Produkt durch einen besonderen Vermerk kenntlich gemacht sein, so dass der tatsächliche Extrakt der fertigen Meldung inhaltlich nur das enthielt, was durch die Erfassung aufgenommen war. Die Aufgabe der Auswertung bestand also lediglich darin, in der Trennung von Wichtigem und Unwichtigem eine durchgreifende Analyse aller einlaufenden Nachrichten vorzunehmen, auf die nötige Aktualität der zur Bearbeitung kommenden Unterlagen zu achten und die verschiedenen Erfassungsergebnisse in die dem Abnehmer übersichtlichste und klarste Form zu bringen.

Bis zur grossen Umorganisation des Forschungsamtes im Jahre 1941 war die Auswertung in zwei Gruppen mit völlig getrennten Arbeitsgebieten aufgeteilt. Während die Gruppe A alles auf technischem Wege erfasste Material zu bearbeiten hatte, erfolgte in der Gruppe B die Auswertung der ausländischen Presse. Hier wurde jeden Tag eine Zusammenstellung aller wichtigen

Pressemeldungen in dem sogenannten "Täglichen Pressedienst" vorgenommen, der neben der Aufgabe einer möglichst aktuellen Information archivmässigen Charakter hatte. So enthielt er z.B. Angaben über die Ankündigung besonderer Ereignisse, Hinweise über neu herausgegebene Bücher politischen oder wirtschaftlichen Inhalts sowie die Personalien aller für die Kartei interessierenden Personen. - Nachdem sich im Laufe der Zeit herausgestellt hatte, dass eine vereinigte Auswertung des technischen sowie presse-mässigen Nachrichtenmaterials zweckmässiger sei, wurden die beiden Gruppen bei der Neuaufstellung der Arbeitsgebiete in den nun geschaffenen Auswerteabteilungen vereinigt. Die Versorgung der Referate mit ausländischen Zeitungen konnte auch während des Krieges über neutrale Länder aufrecht erhalten werden, so dass dem Amt diese Nachrichtenquelle fast bis zum Schluss erhalten blieb.

Die neue Hauptabteilung bestand nach erfolgtem Umbau aus vier Abteilungen, von denen drei, die Abteilungen 11 - 13, für die eigentlichen Auswertungen zuständig waren, während in der vierten, der Abteilung 10, der grösste Teil aller Auskunftsmittel des Amtes zusammengefasst war. Die Unterteilung in Gruppen und Referate regelte sich nach sachlichen Gesichtspunkten. Gemeinsam war den einzelnen Abteilungen jeweils ein Leitreferat, das der organisatorischen und materialmässigen Lenkung diente, sowie die aus Zweckmässigkeitsgründen ihrer Steuerung unterstellte Sachkartei. Die Abteilung 11 bearbeitete das aussenpolitische, die Abteilung 12 das wirtschaftspolitische und die Abteilung 13 das innenpolitische Material. Gemäss der Bedeutung der einzelnen Arbeitsgebiete war die Verteilung der Klinken, also die Zahl der zur Erfassung verfügbaren Fernsprechteilnehmer vorgenommen. Während die meisten etwa zu gleichen Teilen den Abteilungen 11 und 12 vorbehalten waren, rangierte die innerpolitische Abteilung an letzter Stelle.

Aussenpolitische Auswertung

Die Haupteinfassungsquelle für die aussenpolitische Auswertung lag jedoch nicht in der Fernsprecherfassung, sondern hauptsächlich im entzifferten und klaren Funk - sowie im Draht- und Rundfunkmaterial. Dazu kamen für gewisse Gebiete mit zweitrangiger Bedeutung die von den Auslandsbriefprüfstellen des OKW gelieferten wenigen Fotokopien von Auslandsbriefen und schliesslich die Auslandspresse. Einige Zahlenangaben aus der Zeit des stärksten Einsatzes des Forschungsamtes mögen die unterschiedliche Verarbeitung der einzelnen Erfassungsunterlagen illustrieren:

In einem Monat kamen bei der Abteilung 11 zur Auswertung: 2400 entzifferte Sprüche, 42 000 klare Funk- und Drahtmeldungen, 11 000 Rundfunksendungen, 1400 aus der Fernsprecherfassung stammende Meldungen und ungefähr 150 Zeitungen.

Darüberhinaus spielten die durch Hellschreiber erfassten Meldungen der grossen ausländischen Nachrichtenbüros, vor allem Reuter und Agence Havas, für die Information des eigenen Personals eine hervorragende Rolle. Um grösstmögliche Aktualität zu wahren, wurde dieses Material innerhalb der Abteilung 11 aufgenommen und in Tag- und Nachtschichten ausgearbeitet.

Aufgeteilt war die Abteilung in drei Gruppen mit je drei bis vier Referaten; und zwar war eine Gruppe zuständig für alle britisch sprachigen Gebiete zusätzlich Südamerika, die zweite für Westeuropa, Italien, den Balkan sowie den Nahen Osten und die dritte schliesslich für Skandinavien, die UdSSR und den Fernen Osten. Allen Referaten gemeinsam war ein Arbeitsauftrag, nämlich die Auswertung der bei der Erfassung der jeweiligen diplomatischen und konsularischen Vertretungen anfallenden Meldungen. In mehr oder weniger regelmässigen Abständen wurden den interessierten Stellen Sammelberichte zugeleitet, in denen über die einzelnen Angehörigen dieser Vertretungen alles Wesentliche vermerkt war. Hierbei musste neben den rein sachlichen Nachrichten

ten vom abwehrtechnischen Standpunkt aus auch Wert gelegt werden auf eine möglichst lückenlose Berichterstattung über alle mit ihnen in Verbindung stehende Personen. Sämtliche über das durchschnittliche Niveau hinaus bekannte Einzelheiten kamen umgehend zur Bearbeitung und fanden gegebenenfalls in den späteren Sammelberichten nur noch Erwähnung in andeutender Form. Speziell das OKW war stark an allen Meldungen über die Attachés der drei Waffengattungen interessiert und bekam die in diesem Zusammenhang anfallenden Ergebnisse gesondert zugestellt.

Wesentlich wichtiger aber waren die Äusserungen zur politischen Lage in Gesprächen der Diplomaten untereinander oder mit ihren Aussenministerien. Obgleich den Diplomaten die Fernsprecherfassung bekannt war - sie wurde ja auch nicht nur in Deutschland ausgeübt - und obgleich alle Anweisung hatten, für dienstliche oder allgemein politische Mitteilungen den Chiffre-Weg zu benutzen, wurde, vor allem in Spannungszeiten, erstaunlich viel und aufschlussreich über den Draht gesprochen. Während allerdings die Disziplin bei einzelnen Missionen vorbildlich war - die Russen und Japaner sprachen am Telefon kein dienstliches oder politisches Wort, - und auch die Zurückhaltung der Engländer und Amerikaner war recht gut - hielten sich andere, wie z.B. die Italiener, Franzosen, die Vertreter der Balkanländer, Belgier und Holländer so gut wie garnicht an die ihnen für den Fernsprecher auferlegte Schweigepflicht.

Neben diesem Aufgabengebiet, dessen Rohmaterial zum grössten Teil aus der Fernsprech- und Telegrammerfassung stammte, kamen all die Nachrichten zur Verarbeitung, die im diplomatischen Funkverkehr erfasst und entziffert werden konnten. Sie waren politisch zum wertvollsten Material zu rechnen, über das das Forschungsamt überhaupt verfügte. Schliesslich wurden auf Anforderung einzelner Abnehmer, hauptsächlich des AA, mehrfach umfangreiche Beurteilungen über bestimmte ausländische Diplomaten erstellt, so wie sie im Spiegel des dem Forschungsamt vorliegenden Materials erschienen. Selbstverständlich

hatten die Bearbeiter auch bei diesen Berichten peinlichste Objektivität zu wahren und durften lediglich die Ergebnisse als solche sprechen lassen.

Zur Illustrierung der bei Abteilung II erfolgten Auswertung seien im folgenden einige Beispiele angeführt, die gleichzeitig den grossen politischen Wert der FA-Meldungen unter Beweis stellen können:

Aus der Zeit der politischen Hochspannung um die Münchener Besprechungen stammte eine auf der Durchgangsleitung Prag-London erfasste Unterhaltung des tschechischen Aussenministers mit seinem Botschafter in London, Masaryk, in der sich beide in nicht mißzuverstehender Weise abträglich über Eden und Chamberlain aussprachen. Diese Meldung wurde von Hitler bei der zweiten Zusammenkunft mit Chamberlain und Daladier in Bad Godesberg mit dem Ziel der persönlichen Beeinflussung dieser Männer benutzt.

Halifax?
Eden habe
ja gar kein
Amst mehr
2. Davor in (ja gar nicht dabei)

In den spannungsreichen Tagen vor Kriegsausbruch leitete das Amt nicht nur interessante, von ihm erfasste Gespräche des im letzten Augenblick von Göring zur Vermittlung mit England eingesetzten schwedischen Zivilingenieurs Birger Dahlerus weiter, sondern konnte auch Stellungnahmen der direkt beteiligten Staatsmänner aufnehmen. - Ein Gespräch zwischen Daladier und dem damaligen französischen Botschafter in Berlin, François-Poncet, unterstrich z.B. den unbedingten Friedenswillen dieser beiden Männer, als sie die Hoffnung zum Ausdruck brachten, dass vermittelnde Verhandlungen letzten Endes noch Erfolg haben möchten. Sir Neville Henderson, der britische Botschafter in Berlin, machte in einer Unterhaltung - offenbar unter besonderer Berücksichtigung der ihm bekannten Fernsprecherfassung - die Äusserung, Hitler werde in einem Meer von Blut untergehen, falls er den Krieg heraufbeschwöre. - Der damalige polnische Botschafter in Berlin bekam von seinem Aussenministerium die Anweisung, etwaige einlenkende Schritte deutscherseits in hinhaltender Form aufzunehmen und bewusst keine Stellung dazu zu nehmen.

Dies sind nur einige Beispiele für die politisch wertvollen Dokumente aus der FA-Arbeit der Vorkriegszeit. Im übrigen war es eine Folge der strikten Objektivität der FA-Auswertung, dass bis zum Kriegsbeginn ganz überwiegend Nachrichten gegeben werden mussten, die Hitlers Zielen ungünstig oder unerwünscht waren. Es ist damals nicht eine einzige Meldung unterdrückt worden, die die Ernsthaftigkeit der britischen Garantie für Polen und die letztlich doch nicht zu bezweifelnde Bereitschaft Frankreichs, im Kriegsfall an die Seite Englands zu treten, zeigt. Im Auftrag des AA stellte die Abteilung 11 ca. 2 Wochen vor Kriegsbeginn alle Nachrichten zusammen, die den Schluss nahelegten, dass die USA diesmal wesentlich eher aktiv an die Seite der Westmächte treten würden, als es im 1. Weltkrieg der Fall war. Ausgangspunkt war eine Äusserung des britischen Botschafters Henderson, der zu einem Kollegen sagte, diesmal würden die Amerikaner schon nach 14 Tagen marschieren. Die Ausarbeitung wurde Hitler und Ribbentrop persönlich zugeleitet; ob sie von Beiden gelesen wurde, ist dem Forschungsamt nicht bekannt geworden.

Der Wert der aussenpolitischen Nachrichtenerfassung stieg naturgemäss während des Krieges noch um ein Vielfaches. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang lediglich ein Gespräch des finnischen Gesandten in Paris, Holmar, mit seinem Aussenminister in Helsinki, in dem er Mitteilung von einem Besuch bei Reynaulds machte und ausführte, dieser habe ihm von einer Information Churchills Kenntnis gegeben, wonach die britische Flotte in Kürze zur Besetzung Norwegens auslaufen solle.

Von Interesse dürfte es in diesem Zusammenhang sein, einige Bemerkungen über die aussenpolitische Arbeit des Forschungsamtes wiederzugeben, die dem Buch des amerikanischen Journalisten Louis P. Lochner: "Goebbels Tagebücher" (erschienen im Atlantis-Verlag, Zürich) entnommen sind.

Danach hat Goebbels am 28.4.42 geschrieben:

"Zwei Herren vom Forschungsamt melden sich bei mir zu einem Vortrag über die Arbeit des Forschungsamtes. Diese ist sehr umfangreich, bedient sich aller modernen technischen Hilfsmittel und holt doch allerhand aus dem

feindlichen Nachrichtendienst an Geheimmaterial heraus. Vor allem ist es gelungen, die meisten gegnerischen Codes zu entziffern, so dass wir heute zum Teil den Telegrammverkehr zwischen Ankara und London oder Moskau und London überwachen können. Mir werden in Zukunft die Ergebnisse dieser Arbeit regelmässig vorgelegt. Man kann daraus eine ganze Reihe von wichtigen Schlüssen ziehen. Allerdings muss diese Arbeit ausserordentlich geheim gehalten werden, da sie sonst in ihrer Wirkung verpufft. Die Engländer arbeiten übrigens auf diesem Gebiet ausserordentlich unvorsichtig. Hoffentlich ist das nicht auch in unserem Geheimverkehr der Fall; denn wenn die Engländer von uns genau das wissen, was wir von ihnen wissen, dann könnte das sehr schlimme Folgen haben."

Unter dem 11.12.42 ist zu lesen:

"Ich lese eine ausführliche Denkschrift des Forschungsamtes über den Fall Darlan, in dem der Verrat dieses französischen Admirals von seinen ersten Anfängen an geschildert wird. Die Denkschrift legt ganz eindeutig dar, dass Darlan zum Zwecke des Abspringens nach Nordafrika abgehauen ist und die Krankheit seines Sohnes nur einen Vorwand darstellte. Man kann vielleicht sogar aus den Unterlagen entnehmen, dass Pétain mit ihm unter einer Decke steckt. Das ist aber nur zu vermuten, nicht zu beweisen."

Am 11.3.43 schreibt der Minister:

"Mir wird eine Ausarbeitung des Forschungsamtes vorgelegt, in der ein Bericht des türkischen Botschafters in den USA enthalten ist. Dieser Bericht strotzt von Angst und Sorge um das Anwachsen des Bolschewismus, nicht nur auf militärischem, sondern auch auf propagandistischem und politischem Felde. Man kann diesem Bericht entnehmen, dass der sowjetische Appetit in der Türkei grösste Bestürzung hervorgerufen hat. Jedenfalls bin ich mir jetzt darüber klar, dass in der antibolschewistischen Propaganda unsere grösste Chance gelegen ist."

Am 18.4.43 heisst es u.a.:

"Aus einem Geheimbericht des Forschungsamtes entnehme ich, dass die schwedischen Zeitungen sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt haben, die Berichte ihrer in Berlin tätigen Journalisten überhaupt zu veröffentlichen. Man sieht daran wieder, wie wenig neutral Schweden eigentlich ist."

Vom 22.4.43 stammt folgende Bemerkung:

"Einem abgehörten Telefongespräch entnehme ich übrigens, dass die Frau unseres Botschafters Abetz sich in einer sehr leichtsinnigen Weise französischen Politikern

gegenüber äussert. Sie ist eben Französin. Ein Beweis dafür, dass Diplomaten nur in der eigenen Volksfamilie heiraten dürfen."

Am 23.4.43 erklärt Goebbels:

"Aus Berichten des Forschungsamtes entnehme ich, dass die Rumänen durchaus nicht so begeistert von der Zusammenkunft auf dem Obersalzberg gewesen sind, wie wir uns das vorstellten. Man vermisst doch ein klares Ziel der deutschen Politik und Kriegführung. Vor allem scheint hier Mihail Antonescu am Werke zu sein. Er ist ein sehr unsicherer Kantonist. Ich lese einen diplomatischen Bericht über eine Unterredung mit ihm in der er betont, dass die Italiener über seine Ziele und Pläne genau im Bilde seien. Es macht hier den Anschein, als wenn Bastianini ein etwas unklares Spiel triebe."

Und am 26.5.43 heisst es schliesslich:

"Aus Abhörberichten des Forschungsamtes bekomme ich nähere Nachrichten über die Mentalität des Roosevelt-Botschafters Davies, der sich augenblicklich in Kuybischew aufhält. Danach handelt es sich bei ihm um einen überzeugten Sowjetfreund, der um so penetranter wirkt, da er aus hochkapitalistischen Kreisen stammt, eine schwere Millionenheirat gemacht hat und jetzt nichts anderes als eine Karriere sucht. Er ist ein gefährlicher Ignorant, der für eine klar erkannte, realistische Politik schweren Schaden anstiftet. Wir müssen in ihm eine Art Salonbolschewisten erkennen. Diese Salonbolschewisten sind mit dem Bibelwort zu bedenken, dass man ihnen vergeben möge, denn sie wissen meistens garnicht, was sie tun. Es ist reichlich naiv, wenn Davies in seinen Gesprächen mit Diplomaten in Kuybischew der Meinung Ausdruck gibt, dass Stalin ohne jede territorialen Wünsche Krieg führe. Man wird wahrscheinlich im Kreml ein homerisches Gelächter über diesen dilettantischen USA-Diplomaten anstimmen."

Wirtschaftspolitische Auswertung

Neben dem aussenpolitischen Material fanden in Abnehmerkreisen die Meldungen wirtschaftspolitischen Charakters stärkste Beachtung und Verwendung; ja, man kann wohl sagen, dass dieses Gebiet das bei weitem wertvollste und fruchtbarste war. Im Lauf des Krieges hat die Wirtschaftsauswertung mengen- und wertmässig die Erzeugnisse aller anderen Auswertgebiete bei weitem überflügelt. Der Kreis der belieferten Stellen erweiterte sich im Lauf der Zeit - besonders während des Krieges - um ein Vielfaches, und so waren natürlich auch die Aufgaben und Anforderungen, die an die wirtschaftspolitische Auswertung gestellt wurden, ausserordentlich mannigfaltig. Entsprechend dem Wert, der dem vom Forschungsamt gelieferten Material beigemessen wurde, war auch der gegenseitige Informationsaustausch mit den belieferten Stellen ausserordentlich rege. Zahlreiche Stellungnahmen führender Wirtschaftsstellen zeugten von dem starken Interesse, mit dem die Meldungen aufgenommen wurden und unterstrichen vor allem den rein materiellen Wert der Nachrichten. Mehr als einmal konnte der Leiter der Verbindungsstelle zum Reichswirtschaftsministerium die Versicherung entgegennehmen, dass durch die rechtzeitige Belieferung mit Meldungen des Forschungsamtes dem Staat Millionen von Reichsmark erspart worden seien.

Der organisatorische Aufbau der Abteilung 12, die für die wirtschaftspolitische Auswertung zuständig war, hatte folgendes Aussehen: Die Gruppe A hatte verschiedene Arbeitsgebiete, die in keinem inneren Zusammenhang standen. Hierzu gehörten das Leiterreferat, das Referat Deutschland, die Bearbeitung aller rüstungstechnischen Fragen und der Schwerindustrie, das Verkehrswesen, das Banken- und Versicherungswesen sowie alle Handelsverträge. Die anderen beiden Gruppen waren übersichtlicher aufgegliedert. Während die Referate der Gruppe B auf reiner Länderbasis aufgebaut waren und die aktuellen Meldungen bearbeiteten, wurden in der Gruppe C die verschiedenen Produkte der Weltwirtschaft einer genauen Untersuchung und Bearbeitung unterzogen, angefangen vom Mineralöl und Kautschuk über N.E.-Metalle, tierische Erzeugnisse

bis zu Holz, Papier, Steinen und Erden.

Die Hauptaufgabe der Auswertung lag weniger in der Übermittlung von Zufallsergebnissen als vielmehr in einer systematischen Belieferung des Materials zur Steuerung und Lenkung der Wirtschaftspolitik. Neben einer grundsätzlich laufenden Unterrichtung über alle vorliegenden wirtschaftlichen Probleme in weitestem Rahmen wurden konkret gefasste Wünsche der Abnehmer berücksichtigt und in den meisten Fällen auch befriedigt. Die wichtigsten Nachrichtenquellen waren offenes und chiffriertes Funkmaterial sowie in gewissen Sparten die von den Auslandsbriefprüfstellen des OKW gelieferten Briefe. Während die Bedeutung der aus der Telefonerfassung stammenden Meldungen im Lauf der Zeit immer mehr abnahm, spielte die Auswertung ausländischer im Reich verbotener Fachzeitschriften während des Krieges eine grössere Rolle. Die zunehmenden Reibungen innerhalb der zentral gesteuerten Kriegswirtschaft machten darüberhinaus eine weitgehende Auswertung aller aus der Fernschreib-Beobachtung stammenden Meldungen notwendig. In vielen Fällen konnten leitende Stellen hierdurch Kenntnis bekommen von in der deutschen Rüstungswirtschaft aufgetretenen Störungen, deren Beseitigung durch bürokratische Machenschaften unmöglich gemacht war, so dass von zentraler Stelle aus Gegenmaßnahmen ergriffen werden konnten. Auch das Reichsverkehrsministerium bekam durch die Verarbeitung gerade der Fernschreibergebnisse ein direktes Bild aller sich ergebenden Schwierigkeiten und konnte entsprechende Schritte unternehmen.

Für die Kriegsführung von grösster Bedeutung war das aus dem innerrussischen Funkverkehr aufgenommene Material. Eine systematische Erfassung fand allerdings erst von den Jahren 1942/43 ab statt, weil bis dahin wegen Personal- und Apparaturmangels kein grösserer Ansatz möglich gewesen war. Schon in den letzten Phasen des Krieges konnte man aber übersehen, dass eine rechtzeitigere, vielleicht schon im Frieden erfolgte Schwerpunktverlagerung auf dieses Gebiet zu weit besseren Ergebnissen geführt hätte. Das Hineinfinden in das Netz und die Funksysteme machte eine zu lange Anlaufzeit notwendig, als dass innerhalb von 2 - 3 Jahren hundertprozentige Erfolge möglich gewesen wären. Auch für die Entzifferungsarbeit auf diesem Gebiet wäre ein frühzeitigeres Einschalten

in dieses Gebiet bestimmt von grossem Wert gewesen, weil zahlreiche Informationen erst im Laufe des Krieges verschlüsselt gegeben wurden, die vorher im Klartext erschienen waren. Von ca. 100 000 täglichen Sprüchen in diesem Verkehr wurden in der besten Zeit des Forschungsamtes ca. 20 000 erfasst und ausgewertet.

Verhältnismässig gering war die Ausbeute auf dem Gebiet des Geldverkehrs. Wohl erfolgte eine Belieferung der Reichsbank und anderer Stellen mit Meldungen über die ausländische Finanzlage, aber der hier gegebene Rahmen blieb verhältnismässig klein. Auch die Versorgung des Reichsfinanzministeriums mit Meldungen war von nebensächlicher Bedeutung.

Sehr erfolgreich war die Arbeit des Forschungsamtes auf dem Gebiet der Mineralöl-Wirtschaft, wo den maßgeblichen Stellen sehr aufschlussreiche und wertvolle Informationen gegeben werden konnten. Auch die rüstungstechnischen Ergebnisse fanden bei den Abnehmern stärksten Anklang. Schliesslich muss noch die prompte und einwandfreie Berichterstattung des Amtes im Zusammenhang mit dem grössten Teil aller Handelsvertragsverhandlungen Erwähnung finden, die ebenfalls von den beteiligten Stellen vollste Würdigung fand. So konnten durch die Arbeit des Forschungsamtes besonders günstige Abschlussergebnisse mit ausländischen Handelsvertragspartnern erzielt werden und ebenso erhebliche finanzielle Vorteile für die deutsche Volkswirtschaft. Auch die auf Stunden genau übermittelten Preise für eine Unzahl von Waren auf dem Auslandsmarkt und den verschiedenen Handelsplätzen der ganzen Welt brachten ungeheuren Nutzen. Da die Wichtigkeit dieser Nachrichten von den betreffenden Wirtschaftsstellen voll anerkannt wurde, bemühten sich diese, auch stets den Sachbearbeitern des Amtes weitgehende Informationen zukommen zu lassen.

Innenpolitische Auswertung

Die Abteilung 13, Innenpolitik, die kleinste der Hauptabteilung V, zeigte in ihrem Aufbau nicht die gleiche klare Linie, wie dies bei den beiden anderen Auswertungsabteilungen der Fall war. Während rein äusserlich die Aufteilung auch hier in drei Gruppen mit etwa 4 - 5 Referaten vorgenommen war, fehlte im Gegensatz zu den anderen die organische Zusammengehörigkeit zwischen den einzelnen Gruppen, die folgende Arbeitsbereiche hatten; "Staatssicherheit", "Überstaatliche Gruppen" und "Presse und Propaganda". Wohl waren diese Aufgabengebiete unter dem Stichwort Innenpolitik zu vereinen, aber während die Gruppe A zum grossen Teil nur abwehrentechnisch eingesetzt wurde, waren die Meldungen der Gruppen B und C im grossen und ganzen rein informatorischer Art für Belange der Staatsführung und der Propaganda. Die Hauptfassungsergebnisse lieferten die Rundfunk- und Fernsprecherfassung; Funk- und Drahtmaterial sowie Ergebnisse aus dem Gebiet der Briefüberwachung hatten nebensächliche Bedeutung. Letztere kamen lediglich in periodisch sich wiederholenden Berichten über die Lage der ausländischen Arbeiter, ihre Misse und die anfallenden Mißstände zur Bearbeitung. Neben einer Reihe von einzelnen Beobachtungen aus Gründen der Staatssicherheit, wie z.B. die des früheren Gauleiters von Franken, Streicher, mit seiner gesamten Gauleitung, des früheren Oberpräsidenten von Brandenburg, Kube, der britischen Verehrerin Hitlers, Lady Mitford, des früheren Adjutanten Hitlers und späteren Generalkonsuls in San Franzisko, Wiedemann, und der mit ihm in Verbindung stehenden Prinzessin Hohenlohe, der früheren Filmschauspielerin Lida Baarova, kamen vor allem die Berichte und Meldungen der ausländischen Pressevertreter und Diplomaten über innerpolitische Ereignisse, wie Reichstagssitzungen, Parteiveranstaltungen, Reden von Staats- oder Parteiführern sowie Kommentare über die deutsche Wehrmacht zur Bearbeitung. Schliesslich waren eine Reihe von abwehrentechnischen Aufgaben zu erledigen, wie z.B. die Beobachtung der aus wirtschaftlichen Gründen überwachten Fernschreibleitungen auf unvorsichtige und leichtfertige Äusserungen über geheim zu haltende Dinge der Industrie, wie Produktionsziffern, Rohstoffengpässe

sen und anderen Schwierigkeiten. Eine Sonderbearbeitung erfuhr in diesem Zusammenhang die Überwachung sämtlicher Fernsprech- und Fernschreibleitungen der Versuchsstation Peenemünde und später der WIFO in Nordhausen. Hier wurden aus den obenangeführten Gründen alle erfassten Gespräche in möglichst ausführlicher Form wiedergegeben. Für die Dauer des Krieges erfolgte eine besondere Auswertung aller Meldungen über die militärische Lage, aber selbstverständlich konnten diese Nachrichten niemals aktuellen Wert haben. Sie waren im Rahmen der Aufgaben der Abteilung 13 oft nur soweit von grösserer Bedeutung, als in einem oder anderen Fall die jeweiligen Berichte als charakteristisch für ihre Verfasser angesehen werden konnten. - Der bei weitem grösste Materialanfall lag jedoch bei der Gruppe C, die sich auch in ihrer Berichtsform teilweise grundsätzlich von der der beiden anderen Gruppen unterschied. Da waren zunächst die vielen hauptsächlich aus der Fernsprecherfassung stammenden täglichen Berichte und Unterhaltungen der Auslandskorrespondenten, die nach drei Gesichtspunkten ausgewertet werden mussten. 1.) Feststellung der Verbindungen, um über die Informationsquellen klarsehen zu können; 2.) Beobachtung des Nachrichtenaustauschs untereinander und 3.) Abstimmung und Vergleich der Korrespondentenberichte mit den später in den Zeitungen erschienenen Artikeln. In mehr oder weniger regelmässigen Abständen wurden darüberhinaus Einzelberichte zur Charakteristik der jeweiligen Pressevertreter erstellt. Eine Überwachung deutscher Journalisten fand übrigens niemals statt. In einer täglichen Zusammenstellung wurden einzelnen Abnehmern lediglich die Schlagzeilen der deutschen Nachrichtenbüros, wie DNB und Transocean zur Information zugeleitet.

Das Hauptarbeitsgebiet der Gruppe C lag aber fraglos in dem "Täglichen Lagebericht" über die Tendenzen und Mittel der Auslandspropaganda. Täglich ca. 1000 Blatt Rundfunk- und Presse-material mussten zu diesem Zweck in einem Bericht von etwa 3 Schreibmaschinenseiten komprimiert werden. Um dieses interessante, aber etwas unklar erscheinende Arbeitsgebiet etwas näher zu beleuchten, sei im folgenden noch darauf eingegangen. Die Methodik der Auswertung berücksichtigte zwei grundlegende Gesichtspunkte

nämlich die Beobachtung der Propagandanachrichten, 1. vom Standpunkt des Urhebers aus - also, des Senders oder der Agentur - und die 2. vom Standpunkt des Empfängers, also vom Angesprochenen, aus. Im Fall 1) erfolgte zunächst eine Untersuchung nach Häufigkeit und Breitenentwicklung der Tendenzen. Sodann wurden Vergleiche über die Tendenzen innerhalb der verschiedenen Sprachgebiete sowie Vergleiche der verschiedenen Nationalitäten angestellt, es wurde der Versuch gemacht, den Ursprung einer bestimmten Tendenz festzustellen; die Aufmachung einer Meldung in Presse und Rundfunk, also die äussere Propagandaform fand Berücksichtigung, kurz jedes Detail, das für die Meldung als solche charakteristisch erschien, wurde hervorgehoben. Daneben stand - wie schon bemerkt - die Auswertung der Tendenz im Hinblick auf bestimmte in der Propaganda angesprochene Personen oder Berufsgruppen, einschliesslich der bereits von vornherein von den Sendern einkalkulierten Gegenargumenten mit ihren Er widerungen.

Aber nicht nur diese Lageberichte, sondern auch Einzelthemen aus dem Gebiet der ausländischen Gegenpropaganda gehörten zu den Aufgaben dieser Gruppe, wobei es einer besonderen Geschicklichkeit bedurfte, auch hier der Forderung nach Objektivität nachzukommen. Auch diese Arbeit durfte nie den Charakter einer richtunggebenden Anweisung, ja nicht einmal einer Empfehlung annehmen und musste streng sachlich an die Unterlagen gebunden bleiben.

Archive und Auskunftsmittel

Von den Auskunftsmitteln des Amtes waren fraglos die Sachkartei und das dazugehörige Sacharchiv das Bedeutendste. Nach Grösse, Inhalt und Aufbau müssen sie zusammen mit der Personenkartei zu dem vorbildlichsten Auskunftswerk gerechnet werden, das in Deutschland in nachrichtentechnischer Hinsicht jemals existiert hat und als solches von den belieferten Behörden, vor allem vom AA und vom Reichswirtschaftsministerium besonders anerkannt und ständig benutzt wurde.

Schon zu Beginn der Tätigkeit des Forschungsamtes kristallisierte sich klar die Forderung nach einem schlagkräftigen Auskunftsinstrument heraus, ohne dass eine hochwertige aktuelle Nachrichtenarbeit nicht denkbar war. Da es aber hierfür keinerlei Vorbild oder andere schon existierende Auskunftsqullen gab, musste dem Aufbau dieses Instruments vom ersten Tag an besondere Beachtung geschenkt werden. In allen Arbeitssparten war man daher bestrebt, diesem Gebiet möglichst viel und hochwertiges Material zukommen zu lassen. So hatten nicht nur die Auswerter die Aufgabe, jede nicht für eine Weiterleitung an auswärtige Stellen geeignete Meldung für den Hausgebrauch zu verarbeiten, mit anderen Worten also, der Kartei und dem Archiv zur Verfügung zu stellen, sondern auch die Leiter der Verbindungsstellen bei anderen Behörden versuchten auf ihrem sonst dem Forschungsamt nicht zugänglichen Arbeitsgebiet möglichst viel geeignetes Material für Archivzwecke zu sammeln.

In der Personenkartei fand nicht nur jede in der Auswertung verfasste Meldung Bearbeitung, sondern darüberhinaus auch alles für eine Archivierung bestimmte Material anderer Art. Karteimässig erfasst wurden alle Namen von Personen, die Bedeutung hatten oder erlangen konnten. Zur Vervollständigung der Karten bekannter Persönlichkeiten des In- und Auslandes wurden Nachschlageverzeichnisse wie etwa "Munzingers Archiv" oder "Who is who" verwandt.

Die Sachkarteien arbeiteten nach einer 1935 geschaffenen bis ins kleinste entwickelten Zahlensystematik, die alle Aufteilungsmöglichkeiten berücksichtigte, die die FA-Arbeit überhaupt

zuließ. Mit Hilfe dieser Kartei bestand die Möglichkeit, politische und wirtschaftliche Vorgänge jeder Art in übersichtlicher Form festzuhalten und eine schnelle Auskunftserteilung zu gewährleisten. Auch hier konnten die jeweiligen Angaben naturgemäss nur stichwortartig vermerkt werden, aber da das Nachrichtenarchiv nach der gleichen Systematik aufgeteilt war wie die Sachkartei, bedurfte es nur eines weiteren kleinen Schrittes, um sich gegebenenfalls über die kleinsten Einzelheiten eines Vorgangs informieren zu können.

Neben dem Personen- und Nachrichtenarchiv bestand schliesslich ein gross angelegtes Pressearchiv, in dem chronologisch eine Reihe deutscher und ausländischer Zeitungen, Zeitschriften und Agenturberichte aus der ganzen Zeit des Bestehens des Forschungsamtes lückenlos gesammelt war. Auch dieses Archiv stellte in auskunftstechnischer Hinsicht eine Fundgrube dar, wie sie sonst wohl nur selten existierte.

Die Zentralstelle für alle sich in der Amtsarbeit ergebenden Fragen war die sogenannte "Auskunft". Nachschlagewerke über die arbeitsrechtliche Stellung des Personals so gut wie Verzeichnisse über die Drahtanschriften im Funkverkehr standen dem Anfragenden zur Auskunftserteilung zur Verfügung. Machte die Klärung der einen oder anderen Frage ein längeres Studium bestimmter Bücher nötig, so wurden sie dem Interessenten genannt, der sie sich aus der Bücherei entleihen konnte. Hier fand sich eine bedeutende Sammlung politischer, geschichtlicher und vor allem wirtschaftlicher Werke des In- und Auslandes, die es den Bearbeitern gestatteten, über jedes im Nachrichtenwesen auftauchende Thema genügend Informationsmaterial zusammenzustellen, um dem späteren Abnehmer des jeweiligen Berichtes von vornherein möglichst jede weitere Klärungsarbeit zu ersparen. Die Bücherei war nach der gleichen Systematik aufgegliedert wie die Karteien und das Archiv, so dass ein Sachbearbeiter in kürzester Zeit alles für Sammelarbeiten oder Spezialaufträge im Amt vorhandene Nachschlagematerial beieinander haben konnte.- Dass auch eine grosse Auswahl politischer, geschichtlicher, naturwissenschaftlicher und anderer guter Unterhaltungsbücher zur Verleihung kam, sei hier nur am Rande vermerkt.

Schliesslich muss noch auf die in dieser Abteilung befindliche sogenannte "Übersetzungsstelle" hingewiesen werden, die mit einer Reihe guter Sprachkenner besetzt war. Sie stand all denen zur Verfügung, die längere fremdsprachliche Texte aus Presse, Funk, Draht oder Briefen zu bearbeiten hatten, sich aber aus zeitlichen Gründen mit der genauen Übersetzung nicht abgeben konnten. Diese Übersetzungsstelle wurde nicht nur von Angehörigen der Hauptabteilung V in Anspruch genommen, sondern arbeitete für sämtliche Sachabteilungen des Forschungsamtes.

Entstehung der "Braunen Blätter"

Im Zusammenhang mit der Organisation der Auswertung sei nunmehr auf die Auswertetechnik etwas näher eingegangen. - Sobald das Rohmaterial beim Auswerter eingelaufen war, wurde es zunächst auf den Inhalt überprüft, um besonders eilige und wichtige Nachrichten umgehend bearbeiten zu können. Meldungen, die eine sofortige Kenntnisnahme des Auftraggebers erforderten, wurden über den Gruppen- oder Abteilungsleiter auf Spezialleitungen telefonisch der jeweiligen Verbindungsstelle übermittelt, die ihrerseits den zuständigen Sachbearbeiter informierten. Betrafen dringende Mitteilungen die örtlichen Auftraggeber auswärtiger Forschungsstellen, so wurden sie dieser mit entsprechenden Anweisungen über Fernschreiber zugeleitet. Nachrichten ohne erhöhten Dringlichkeitsgrad konnten je nach Inhalt sofort bearbeitet werden oder wurden für Sammelberichte zurückgehalten, in denen Material aus einer längeren Periode zur Verarbeitung kam.

Da grundsätzlich nur Meldungen an den Abnehmer gehen durften, die bis zur letzten Möglichkeit verständlich waren, hatte der Auswerter zunächst die Aufgabe, alle Unklarheiten weitestgehend zu beseitigen. Je nach Art der Erfassung handelte es sich hierbei um bestimmte Formen der Klärung; bei der Fernsprecherfassung z.B. waren es hauptsächlich die phonetisch erfassten Namen oder Begriffe, bei entzifferten Meldungen verstümmelte Worte, falls die eine oder andere Codegruppe noch unbekannt war. Nachfragen wurden in einigen Fällen telefonisch, in anderen auf besonderen Formblättern schriftlich bei der Auskunft gestellt, die von sich aus bei der Bearbeitung aller Fragen sämtliche anderen Auskunftsmittel des Hauses zu Hilfe nehmen musste.

Nach Beendigung dieser Vorarbeiten wurde der Text auf Matritzen geschrieben. Um die Objektivität auch nach aussen hin weitgehend zu wahren, mussten grundsätzlich alle erfassten Gespräche und Mitteilungen in der Form der indirekten Rede wiedergegeben werden, ohne dass hierbei der Inhalt verändert werden durfte. Alle Zusätze des Auswerter, wie etwa Ermittlungsergebnisse oder Hinweise anderer Art waren als solche besonders kenntlich zu machen. Nur,

wenn der Auswerter vollste Sicherheit über die Richtigkeit seines Zusatzes hatte, wurde dieser ohne Einschränkung gegeben. In allen anderen Fällen distanzierte er sich durch die Verwendung der Worte: (FA: offenbar) oder (FA: vermutlich ...) oder (FA: vielleicht...) je nach dem Wahrscheinlichkeitsgrad abgestuft. Jeder in seiner Schreibweise nicht festliegende Name musste durch ein dahintergesetztes eingeklammertes Fragezeichen kenntlich gemacht werden. Lag im Rohmaterial ein Gespräch oder eine Nachricht in der Urform, also in direkter Fassung vor, und hielt der Auswerter diese Form der Wiedergabe für zweckmässig, so wurde sie gelegentlich auch in der verarbeiteten Meldung gebracht. Andererseits entfiel die Verwendung der indirekten Rede, sobald die Auswertung die Aufgabe hatte, über bestimmte Komplexe Sammelberichte zu erstellen. Hier wurden lediglich charakteristische Stellen in indirekter oder direkter Form zitiert. In jedem Fall aber war bei der Verarbeitung des Nachrichtenmaterials darauf zu achten, dass der Leser einer Meldung sich möglichst kein Bild von der Erfassungsart machen konnte, von der die Nachricht stammte.

War die Meldung geschrieben, so ging sie zusammen mit den verarbeiteten Unterlagen einschliesslich den Auskünften aus Archiven und Karteien über den Referats- und Gruppen- bis zum Abteilungsleiter, ja in besonderen Fällen bis zum Hauptabteilungsleiter, die sämtlich die Arbeit auf ihre Richtigkeit und vor allem Objektivität prüften. Die Abteilungs- oder Hauptabteilungsleiter bestimmten nach den ihnen vorliegenden Richtlinien die Verteilung der Meldungen an die jeweiligen Abnehmer. Erst danach und nach der namentlichen Abzeichnung auf der Matritze wurden Unterlagen und Meldungen getrennt. Die Unterlagen gingen zum "Geheimen Nachrichtennachweis" (GNN), wo sie chronologisch nach der zu der jeweiligen Meldung gehörenden laufenden Nummer archiviert wurden. Die Matritzen kamen zur Vervielfältigung und von dort ebenfalls zum GNN. Während die für den internen Hausgebrauch bestimmten Abzüge auf gelbem Papier hergestellt wurden, musste für die Abnehmer braunes Papier verwendet werden. Die so oft erwähnten "Braunen Blätter" waren fertig und kamen unter besonderer Sicherung auf dem Kurierweg oder durch

Rohrpost zur Verteilung. Mit der Auslieferung dieser Meldungen hörte die Verantwortlichkeit des Amtes für die weitere Verwertung der Nachrichten auf und auch später erhielt es niemals Kenntnis von den aus den Ergebnissen gezogenen Folgerungen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nachrichtenschule

Ein nie ganz zur Zufriedenheit gelöstes Problem in der Gesamtarbeit des Amtes war die Ausbildung der Spezialisten. Da es für die Arbeit in einem technischen Nachrichtenamt, wie es das Forschungsamt darstellte, kein Vorbild in Deutschland gab, also auch keine gelernten Fachkräfte eingestellt werden konnten, war es die Aufgabe der einzelnen Hauptabteilungen, ihr Personal so weit zu schulen, dass es voll einsatzfähig war. Diese Art der Ausbildung hatte natürlich den Nachteil, dass einerseits oft die Belastung der Sachgebietsbearbeiter hierdurch unerträglich gross wurde, und dass zum anderen Neulinge, die sich für das eine oder andere Gebiet nicht eigneten, wie während der Ausbildung festgestellt werden musste, durch ihre Mitarbeit in den Referaten bereits so viel Kenntnisse über geheim zu haltende Dinge erworben hatten, dass man sie aus Geheimhaltungsgründen nur ungern wieder anderweitig einzusetzen versuchte. Die Forderung nach einer allgemeinen Ausbildungszentrale für alle Sachgebiete im Amt wurde im Lauf der Zeit daher immer dringender.

Hier machte nun die Hauptabteilung V den Anfang durch Schaffung einer Auswerter-Schule, die vollkommen getrennt von den auswertenden Abteilungen arbeitete. Da bei ihrer Einrichtung allerdings kaum noch mit der Einstellung neuer Bearbeiter gerechnet werden konnte - der Krieg ging bereits seinem Endstadium entgegen - wurde diese Schule zunächst nur in ihrer zweiten sehr wesentlichen Aufgabe ausgenutzt, nämlich der Schulung und sachlichen Förderung der Auswerter in der Zentrale und vor allem der auf den Forschungsstellen A Tätigen, die im allgemeinen nicht aus der Auswertung des Amtes selbst, sondern aus der Kartei kamen. Ebenso waren laufend Fortbildungskurse für die Dienststellenleiter der Forschungsstellen A geschaffen worden, da diese in der Lage sein mussten, die Arbeit der bei ihnen tätigen Auswerter überprüfen zu können, selbst aber auch keine entsprechende Vorbildung aufzuweisen hatten, weil sie in der Regel aus der Erfasserlaufbahn stammten.

Das Stammpersonal dieser Schule bestand nur aus wenigen Personen, die für das Zustandekommen der Kurse verantwortlich waren, die die Stundenpläne aufstellten und die Kurse leiteten. Für die fachliche Ausbildung wurden ausnahmslos besonders befähigte Auswerter herangezogen, die auf dem einen oder anderen benötigten Gebiet sich überdurchschnittliche Spezialkenntnisse angeeignet hatten. Die Kurse waren im Durchschnitt auf zwei Wochen angesetzt und brachten den Beteiligten stets eine grosse Bereicherung ihrer Kenntnisse. Alle sich auf dieser Schulungsarbeit aufbauenden Pläne konnten durch das baldige Kriegsende nicht mehr in die Praxis umgesetzt werden.

Technische Entwicklungsarbeiten

Nachdem die Betreuung der Technik im Amt anfangs etwas stiefmütterlich behandelt werden musste, machte es sich im Lauf der Zeit immer stärker bemerkbar, wie wichtig gerade für ein rein technisches Nachrichtenamt eine gut organisierte Steuerung auf diesem Gebiet war. So lag es auf der Hand, dass anlässlich der grossen Umorganisation im Frühjahr 1941 eine eigene Hauptabteilung für alle technischen Belange geschaffen wurde, der die Abteilungen 14 und 15 angehörten.

Während sich die Abteilung 14 ausschliesslich mit technischen Neuerungen und Weiterentwicklungen bereits im Betrieb befindlicher Geräte beschäftigte, betreute die Abt. 15 sämtliche im Amt und in den Forschungsstellen beschäftigten Techniker, Fernschreiber, Telefonistinnen, Kraftfahrer etc., also das gesamte technische Personal. Sie war verantwortlich für das reibungslose Arbeiten aller technischen Anlagen, angefangen von der Hausrohrpost bis zu den elektrischen Sicherungseinrichtungen. Von dieser Abteilung aus wurde das technische Personal, das für besondere Aufgaben kurzfristig an bestimmte Forschungsstellen kommandiert wurde, gesteuert, und von hier aus erfolgte die wegen der beschränkten Personalzahl oft sehr schwierige Zuteilung von Urlaubsvertretungen von technischen Spezialangestellten. Die technische Verwaltung und das immense Lager, in dem alles zu finden war von der kleinsten Spezialschraube für einen Siemens-Geheimfernschreiber bis zu kompletten Einrichtungen für Funk- und Fernsprecherfassungswagen, unterstanden allerdings dem Hauptabteilungsleiter unmittelbar.

Sehr erfolgreich und in ihrer weiteren Entwicklung noch viel erfolgversprechender war die Tätigkeit der mit etwa 80 - 90 Mann Personal arbeitenden Abt. 14. Neben einer eigenen Versuchsstelle in Glienicke b/Berlin, der ehemaligen B-Stelle beherbergte auch die Schillerstrasse eine Reihe von Werkstätten und Laboratorien auf dem Gebiet der Stark- und Schwachstromtechnik. So gab es dort z.B. eine Versuchsanlage für die Fernsprechbeobachtung, in der alle Erfahrungen verwertet wurden, die sich aus der praktischen Arbeit

ergeben hatten. Abhörschränke in neuer für den Erfasser bequemen Form, Erfassungsgeräte und Stahlton-Maschinen in Tornisterform für bewegliche Einsätze, die den Vorzug hatten, dass sie nicht direkt in die Leitung geschaltet zu werden brauchten, sondern mit Induktionsstrom arbeiteten, und technische Vervollkommnungen anderer Art wurden entwickelt und bis zum fertigen Modell gebaut. All diese Neuerungen mussten jedoch lt. Vorschrift der Reichspost zur Verfügung gestellt werden, die ja zuständig für die Gestellung der Erfassungsgeräte war. Lediglich während des Krieges, als das Forschungsamt auf Grund seiner Tarnbezeichnung RIM rüstungstechnisch in einer höheren Dringlichkeitsstufe rangierte und leichter Material bekommen konnte als die Post, durften selbst entwickelte Geräte auch in eigener Regie über das Heereswaffenamt gebaut und verwandt werden.

Das Amt hat sich - dies sei bei dieser Gelegenheit betont - in jedem Fall streng an den ihm für seine Arbeit gesteckten Rahmen gehalten, schon allein aus dem Grund, um nicht als übergeordnetes Nachrichtenamt mit irgendeiner anderen Stelle oder Behörde in Kompetenzstreitigkeiten zu kommen, aus denen diese wiederum Schritte gegen die Selbständigkeit des Amtes herleiten konnten. Wie wenig sich aber die Gegenseite an ihre Verpflichtungen hielt, zeigt das Beispiel der Verwendung der vom Amt konstruierten Fernsprecherfassungs-Tornister durch andere Stellen.

Nach der Fertigstellung dieses Gerätes nämlich wurde die Firma Siemens über das Heereswaffenamt - die Post war damals schon ausgeschaltet - mit dem Bau einer Serie beauftragt. Das Amt bekam aber bei der Lieferung vom Heereswaffenamt nicht einmal die Hälfte aller in Auftrag gegebenen Apparate zugeteilt, weil die anderen für eigene Zwecke des OKW Verwendung finden sollten. Als das Amt später für neue Einsätze weitere Geräte benötigte, Siemens aber inzwischen noch keine zweite Serie hatte herstellen können, wandte sich der Leiter der Hauptabteilung VI an das Heereswaffenamt mit der Bitte um Überlassung einer Reihe weiterer Geräte aus der ersten Serie. Dort erfuhr er auf mehrmalige dringende Nachfragen, es seien keine Apparate mehr vorhan-

den, aber das technische Amt des RSHA unter Schellenberg, dem sie geliefert worden seien, werde ihm vielleicht helfen können. Sehr vorsichtige Rückfragen bei dieser Stelle ergaben sodann, dass die Geräte von der Geheimen Staatspolizei verwendet wurden, und zwar zu Erfassungszwecken, bei denen weder die Post beteiligt war, noch das Forschungsamt entsprechende Nachricht erhalten hatte. Als Begründung wurde das alte so oft verwendete Argument benutzt, es handele sich um eilige Aufträge, deren Behandlung durch die Zwischenarbeit des Forschungsamtes zu stark gehemmt worden wäre. Lange Verhandlungen waren schliesslich nötig, um das Amt wenigstens in den Besitz einiger der Geräte kommen zu lassen, an denen es eigentlich alleiniges Eigentumsrecht hatte.

Unabhängiger und leichter gestaltete sich die Entwicklungsarbeit auf dem Funkgebiet, da hierfür keine einschränkende Bestimmung bestand und in den B-Stellen auch eigene oder gekaufte Geräte eingesetzt werden durften. Wiederum angeregt durch die praktische Arbeit der Funkerfassungsstellen wurden in Gliencke die vielseitigsten Versuche mit z.T. ganz ausgezeichneten Ergebnissen durchgeführt. Wie nachteilig sich - allein vom finanziellen Standpunkt aus - ein technischer Konkurrenzkampf, wie er vor allem vom OKW aufgezo-gen wurde, bemerkbar machen musste, liegt auf der Hand. So wurde z.B. gleichzeitig von beiden Stellen unter sehr viel Kosten- und Zeitaufwand an der Entwicklung eines Gerätes gearbeitet, das einen Empfang der von den Engländern für Informationszwecke im Mehrkanalsystem gegebenen Funksprüche gewährleisten sollte. Es handelte sich hierbei um ein rein technisches Verschlüsselungsverfahren, bei dem auf gleicher Frequenz gleichzeitig zwei Telegramme gesandt wurden. (Sowjetrussland baute übrigens später im innerrussischen Funkverkehr dieses Verfahren so weit aus, dass gleichzeitig bis zu 10 Kanäle auf gleicher Frequenz verwendet wurden.) Während die Arbeit des OKW auf diesem Gebiet ohne rechten Erfolg blieb, gelang dem Forschungsamt die Entwicklung eines einwandfrei arbeitenden Empfängers.

Auch auf einem anderen Gebiet des Funks konnte das Amt dem Heereswaffenamt ein Gerät zur Verfügung stellen, und zwar

einen bestimmten Funkhorchempfänger, der vor der Serienherstellung von der Marine ausprobiert und für geeignet befunden worden war.

Als Aufschreibgerät für die Aufnahme von Maschinensendern wurden allgemein Recorder benutzt, die in der Lage waren, Sendungen mit etwa 200 - 250 Worten in der Minute empfangen zu können. Als die Sowjetunion nun während der letzten Kriegsjahre plötzlich Sender herausbrachte, die bis zu 500 Worte pro Minute - das sind ca. 30 000 Zeichen - senden konnten, setzte eine fieberhafte Arbeit aller erfassungstechnischen Organisationen ein, Recorder zu konstruieren, die diesen Ansprüchen gewachsen waren. Der Versuchsstelle des Forschungsamtes gelang es schliesslich, die gebräuchlichen Apparate so weit zu verbessern, dass sie auch unter den neuen Bedingungen mit Erfolg verwandt werden konnten. - Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht die Feststellung, die der Leiter der Hauptabteilung VI während der letzten Wochen in Mürwik bei der Zusammenarbeit mit der Kriegsmarine machte, daß nämlich das Arbeiten mit Recordern dort nicht bekannt war. Auch die Marinefunker waren nicht in der Lage, mit Recordern aufgezeichnete Morsezeichen zu lesen.

Ein grosser Teil der wertvollen Maschinen wurde leider schon beim Brand des Amtes in Berlin vernichtet. Der Rest und der grösste Teil aller Neuerungen, die später noch geschaffen werden konnten, blieben in Berlin und sind wahrscheinlich ebenso wie die wenigen, die die Nordgruppe mit sich geführt hatte, den Siegermächten in die Hände gefallen, soweit sie nicht mehr zerstört werden konnten.

Spezialaufträge

Im Laufe der Jahre wurden dem Amt verschiedentlich Aufgaben gestellt, die über den Rahmen der regulären Arbeit hinausgingen, sich aber stets auf das Gebiet der technischen Nachrichtenerfassung beschränkten. Sie seien im folgenden kurz skizziert, um die Vielseitigkeit der Einsatzmöglichkeiten des Forschungsamtes aufzuzeigen.

Als im Jahre 1935 der damalige Sonderbotschafter Hitlers, Ribbentrop, die Flottenverhandlungen in London leitete, forderte er einige Angehörige der Entzifferungsabteilung des Forschungsamtes an, die die Aufgabe hatten, den Nachrichtenverkehr mit dem Reich so weit als möglich zu verschlüsseln. Wie gut die Aufgabe gelöst wurde, zeigt die Tatsache, dass in den entsprechenden Räumen der Deutschen Botschaft in diesen Tagen ein Einbruchversuch gemacht wurde, offenbar mit dem Ziel, entweder Kenntnis von dem verwendeten Code oder wenigstens von den bereits vorliegenden Funksprüchen zu bekommen.

Anfang des Jahres 1938 stellte die Abwehr das Forschungsamt vor eine neuartige Aufgabe, die allerdings nur zu einem kleinen Teil gelöst werden konnte. Sie forderte die Einrichtung einer Fernsprechbeobachtung in dem an der tschechischen Grenze gelegenen Mittelwalde im Glazer Bergland. In dem auf der anderen Seite der Grenze gelegenen tschechischen Postamt lief die nach Mittelwalde führende Fernleitung parallel mit den längs der Grenze laufenden tschechischen Ortsleitungen, so dass die Möglichkeit bestand, durch Induktion die dort geführten Gespräche mitzuhören. Da die Tschechen in diesem Gebiet umfangreiche Befestigungsarbeiten durchführten, hoffte die Abwehr, auf diesem Wege Näheres hierüber erfahren zu können. Leider entsprachen die Ergebnisse nicht den Erwartungen, vor allem da nur unter ganz bestimmten atmosphärischen Voraussetzungen mit Ergebnissen gerechnet werden konnte.

Für die Dauer des Polenfeldzuges hatte das OKW einige bewegliche Forschungsstellen A dicht hinter der vorrückenden Front

eingesetzt, die zwar im allgemeinen Fühlung mit den örtlichen Befehlsstellen halten konnten, praktisch aber nur selten und dann ohne greifbare Erfolge in Aktion treten konnten.

In den ersten Kriegsjahren forderte der Generalstab der Luftwaffe einen Fernsprech-Erfassungswagen des Amtes an, der die Aufgabe hatte, die dort zusammenlaufenden Wehrmachtleitungen zu überwachen. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden aber unausgewertet sofort dem Auftraggeber zugestellt, der sie verwandte, ohne dem Amt weitere Informationen zukommen zu lassen.

Nachdem durch genaueste Überwachung des Funkverkehrs der französischen Widerstandsbewegung festgestellt werden konnte, mit welchen Codezeichen der Tag X für die alliierte Invasion in Frankreich angekündigt werden sollte, wurde ein bis ins kleinste ausgearbeiteter Plan aufgestellt mit dem Ziel, dem Führerhauptquartier auf dem schnellsten Wege die entsprechende Nachricht zukommen zu lassen. Die Übermittlung des betreffenden Stichwortes war dann tatsächlich auch innerhalb weniger Minuten möglich.

Zusammenarbeit mit den Abnehmern des FA-Materials

Die Intensität der Verbindungen zu den einzelnen mit Material belieferten Stellen war recht unterschiedlich. Während die einen den Wert der FA-Nachrichten voll anerkannten und bestrebt waren, durch einen engen Kontakt die Zusammenarbeit so fruchtbar wie möglich zu gestalten, nahmen andere die gelieferten Meldungen entweder nur kommentarlos entgegen, oder sie versuchten sogar dem Amt in seiner Arbeit Schwierigkeiten zu bereiten. Die Gründe für diese ablehnende Haltung mögen in dem einen oder anderen Fall sachlicher Art gewesen sein, wenn nämlich das Material nicht den gestellten Erwartungen entsprach; zum grössten Teil jedoch lagen sie in Konkurrenz- und Ressortfragen.

Über Hitlers Einstellung zur FA-Arbeit liegen nur wenige persönliche Äusserungen vor, er wurde bis auf die Wochen der Münchener Verhandlungen mit Chamberlain und Daladier auch nur selten direkt beliefert. Sehr positiv war jedoch seine Haltung keineswegs, denn zu keiner Zeit hat er das Amt in irgendeiner Form zu fördern versucht. Zum Teil wurde ihm eine ausgesprochene nachrichtenfeindliche Einstellung zugesprochen, aber es kann sich bei dieser Ablehnung auch um persönlich gegen das Amt gerichtete Motive gehandelt haben. Wie gewissen Äusserungen seines persönlichen Adjutanten Schaub zu entnehmen war, sah Hitler zwar die Notwendigkeit der Ressort-Ungebundenheit des Amtes ein, es störte ihn aber trotzdem, dass es nicht in seinen Partei-Apparat einzuspannen war. Die gleiche Haltung war übrigens auch später bei Bormann zu bemerken, der das Amt darüberhinaus grundsätzlich abzulehnen versuchte, weil er es als ein Instrument Görings ansah. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wohl kaum ein anderer Abnehmer des FA-Materials so wenig auf die Ergebnisse eingegangen ist wie Hitler, der sie sogar zu gewissen Zeiten rundweg ablehnte. So erklärte Schaub z.B. während der Polenkrise, als den FA-Meldungen immer wieder zu entnehmen war, dass eine weitere Forcierung der deutschen Aussenpolitik ein Eingreifen der Westmächte nach sich ziehen würde, Hitler lehne das "pessimistische Material

des Forschungsamtes" ab, weil es ihn in seinen Intuitionen störe. Er wünsche keine Meldungen, die ihn von einer bereits gefassten Meinung abbringen könnten.

Die Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt war im allgemeinen gut. Der Leiter der dortigen Verbindungsstelle hatte keine Schwierigkeiten beim Absatz seiner Meldungen, die er persönlich jedem verpflichteten Beamten übergab; im Gegenteil, er bekam weitgehend Informationen und Ergänzungen zu den Meldungen, die er den jeweiligen Sachbearbeitern im Forschungsamt weitergeben und dadurch die Arbeit fruchtbarer gestalten konnte. Bis zum Kriegsausbruch hatte er sogar die Genehmigung, in den gesamten Telegrammverkehr der Missionen Einsicht zu nehmen, ohne allerdings jemals über eigene Pläne und Vorhaben des AA in Kenntnis gesetzt zu werden. Im Gegenteil wurde das Forschungsamt bewußt über alle eigenen bevorstehenden politischen Aktionen stets im Dunkeln gelassen. Als dem Forschungsamt bei Kriegsausbruch bestimmte sehr weitreichende Forderungen in Zusammenhang mit der Rundfunkerfassung gestellt wurden, konnte diesen aus technischen und personellen Gründen nicht entsprochen werden. Die Folge war die Schaffung einer eigenen Rundfunk-Überwachungsstelle im AA, des sogenannten Seehaus-Dienstes, der nicht nur das AA selbst belieferte, sondern auch andere interessierte Stellen, wie vor allem das RMVP. Von verschiedenen Seiten wurde dem Forschungsamt allerdings immer wieder bestätigt, dass seine Rundfunkergebnisse denen von Seehaus vorgezogen würden, weil sie aktueller und vollständiger seien. Mit der Entzifferungsstelle des AA bestand durch Austausch photokopierten Rohmaterials ein enger Kontakt, der im Rahmen des Möglichen recht gewinnbringend war.

So vorteilhaft sich diese positive Grundhaltung der Sachgebetsbearbeiter des AA zum Forschungsamt auswirkte, so ausgesprochen hemmend musste die Einstellung des Aussenministers angesehen werden. Er war einer der schärfsten Gegner des Amtes und gab dem im Lauf der Zeit auch immer wieder Ausdruck. Am

unangenehmsten war ihm wohl die Tatsache, dass Hitler FA-Meldungen bekommen konnte, die er selbst nicht sah und nicht kommentieren konnte. So verlangte er wiederholt von Göring, dass alle aussenpolitischen Meldungen, die Hitler zugeordnet waren, vorher ihm zugeleitet werden sollten, allerdings stets ohne Erfolg. Darüberhinaus störte es sein Selbstgefühl, dass die Entzifferungsstelle des Forschungsamtes in vielen Fällen besser und schneller arbeite als die des AA, und dass grundsätzlich alle von ihm gestellten Privataufträge abgelehnt werden mussten. In völlig unkorrekter Form ging er in der Behandlung des FA-Materials so weit, die Braunen Blätter auf weiss umschreiben und mit dem Urheberstempel des AA versehen zu lassen. Im übrigen bereitete er dem Amt Schwierigkeiten über Schwierigkeiten und sabotierte seine Arbeit, soweit es in seiner Macht stand, auch wenn es teilweise gegen das Staatsinteresse ging. Einige Beispiele mögen diese Haltung illustrieren.

Wie bereits ausgeführt, war eine der Hauptforderungen bei Gründung des Forschungsamtes gewesen, den gesamten Nachrichtenapparat des Reiches zusammenzufassen und ein Reichsnachrichtenamt zu schaffen. Nachdem die entsprechenden Verhandlungen mit dem damaligen Reichsaussenminister Freiherr von Neurath sehr positiv verliefen, und die Übernahme der betreffenden Stellen des AA, also vor allem die Chiffrierabteilung durch das Forschungsamt bereits paraphiert war, kam unglücklicherweise der Wechsel im Posten des Reichsaussenministers. Ribbentrop machte alle auf diesem Gebiet erzielten Einigungen rückgängig und liess sich auch später auf keinerlei Diskussionen über dieses Thema mehr ein.

Anlässlich eines Besuchs des Amtes durch Staatssekretär Weizsäcker wurde ihm anhand von Unterlagen der technischen Abteilung gezeigt, dass es dem Amt möglich war, den technisch verschlüsselten Funkverkehr Ribbentrops mit Japan zu entziffern, dass also die Geheimhaltung nicht gewährleistet war. Diese Eröffnung erwirkte keinerlei Reaktion. Der Funkverkehr lief in den alten Bahnen weiter.

Noch krasser war die Ablehnung eines Vorschlages des Forschungsamtes in folgendem Fall: Im ersten Weltkrieg war den militärischen Entzifferungsstellen die Lösung der diplomatischen Codes des damaligen AA gelungen, wodurch der Beweis erbracht war, dass sie evtl. auch von den Gegnern mitgelesen werden konnten, was später von dieser Seite aus auch bestätigt wurde. Auf Grund dieser traurigen Vorgänge, die der Amtsleiter aus eigener Erfahrung kannte, schlug er dem Unterstaatssekretär Luther bei einem Besuch im AA vor, den Reichsaussenminister zu veranlassen, seine Codes von einigen der besten Entzifferer des Amtes auf ihre Sicherheit hin nachprüfen zu lassen. Luther, der von diesem Vorschlag sehr eingenommen schien, erklärte einige Tage später, Ribbentrop habe das Angebot mit den Worten abgelehnt: "Das könnte denen vom FA so passen!"

Um trotzdem einen möglichst weitreichenden Sicherheitsfaktor in die gesamte Verschlüsselungstätigkeit des Reiches einzubauen, setzte sich der Amtsleiter mit General Fellgiebel und seinem Stabschef General Thiele von der Amtsgruppe Wehrmachtnachrichtenwesen in Verbindung mit dem Vorschlag, OKW, AA und FA sollten eine gemeinsame Kommission zur Prüfung aller Codes und Chiffrierverfahren der drei Partner bilden. Das OKW stimmte sofort zu und versuchte die Zustimmung des AA zu bekommen, aber Ribbentrop lehnte auch diesen Weg rundweg ab.

Erheblich gefährlicher als die Angriffe Ribbentrops waren dem Forschungsamt allerdings die der Geheimen Staatspolizei. Wohl war es auch dort dem Verbindungsstellenleiter gelungen, einen guten persönlichen Kontakt mit den Sachgebietsbearbeitern zu schaffen, aber auf sachlicher Grundlage bekam das Amt keinerlei Förderung von dieser Seite. Bis auf einige wenige Druckschriften und Ausarbeitungen des RSHA, wie den regelmässig erscheinenden Stimmungsbericht des Amtes III, das Reichskriminalblatt und andere uninteressante und für die FA-Arbeit wertlose Veröffentlichungen, bekam das Amt so gut wie keine positiven Hinweise und Arbeitsunterlagen. Der Grund für diese Zurückhaltung lag klar

auf der Hand, denn seit Gründung des Forschungsamtes hatte die Geheime Staatspolizei versucht, das Amt in ihren Rahmen miteinzubauen. Bereits der erste Chef des Geheimen Staatspolizeiamtes, R. Diels, war an Göring mit der Forderung herangetreten, einer Vereinigung des Forschungsamtes mit dem Gestapa zuzustimmen, und im Laufe der Zeit versuchten Himmler, Heydrich und Kaltenbrunner immer häufiger, durch Vorstöße bei Göring und Hitler die Selbständigkeit des Amtes zu unterminieren. Die hierfür verwendeten Argumente blieben im grossen und ganzen die gleichen. Einerseits wurde das nicht parteigebundene Amt als politisch unzuverlässig bezeichnet, und andererseits erschien der komplizierte Auftragsweg mit dem Einspruchsrecht Görings für die Exekutive zu langsam. Auch war es besonders Heydrich ein Dorn im Auge, dass sich das Forschungsamt durch nichts von seiner objektiven Berichterstattung abbringen liess und unbeirrt z.B. Auslandsmeldungen mit für die Geheime Staatspolizei abträglichem Inhalt den anderen zuständigen Ressorts zur Kenntnis brachte, dadurch aber eben den Wünschen und Erwartungen der Staatspolizei nicht entsprach. Darüberhinaus wurde es dem Amt stets verübelt, dass es jede Zusammenarbeit mit dem SD ablehnte. Aber nicht nur auf dem Gebiet des inneren Sicherheitswesens versuchte das RSHA, das Forschungsamt auszuschalten, sondern auch im aussenpolitischen Sektor hielt sich der Leiter des Amtes VI, Schellenberg, bereits 1942 für allein zuständig. Das Amt kam anfangs seinen Forderungen nach Belieferung mit dem entsprechenden Material befehlsgemäss entgegen, forderte allerdings gleichzeitig Gegenlieferungen für Informationszwecke. Nach einigen Monaten, vor allem nachdem sich herausstellte, dass Schellenberg seinen Verpflichtungen nicht nachkam, wahrscheinlich auch nicht nachkommen konnte, - seine Gegenlieferungen setzten sich zum Teil aus Abschriften ausländischer Zeitungsmeldungen zusammen - wurde die Belieferung mit aussenpolitischen Meldungen fast ganz eingestellt. Die dauernden Vorstöße des RSHA gegen die Selbständigkeit des Forschungsamtes führten im Laufe des Krieges zunächst zu dem bereits geschilderten Einbruch in das Fernsprecherfassungs-Monopol des Amtes,

nachdem eine Reihe von Stapo-Stellen bereits illegal eine eigene Fernsprechüberwachung eingeführt hatten.

Um allen von den verschiedensten Seiten gegen das Amt geführten Angriffe zu begegnen, hat der letzte Amtsleiter im Lauf der Jahre dreimal eine Denkschrift an Göring eingereicht, die die Notwendigkeit der Zusammenlegung aller Nachrichtendienste im Forschungsamt als ressortungebundenem Reichsnachrichtenamt unterstrich. Irgendwelche Erfolge hatten sie allerdings nicht, es sei denn, dass die letzte, die während des Krieges verfasst war, vielleicht geholfen hat, den Anstoß dazu zu geben, dass Hitler Ende 1944 den Befehl zur Vereinigung aller Nachrichtendienste unter Himmler gab. Nachdem im Februar dieses Jahres bereits der grösste Teil der Abwehr im Zusammenhang mit dem Fall Vermehren in das RSHA eingegliedert worden war, sollte also jetzt auch das Ende der Selbständigkeit des Forschungsamtes gekommen sein. Die Amtsleitung kam in eine recht schwierige Lage, verstand es aber, durch Verhandlungen mit Kaltenbrunner, der die Gegenstände des Amtes teilweise einzusehen schien, den endgültigen letzten Schritt hinauszuziehen. Im März 1945 kam allerdings dennoch der Befehl, mit Schellenberg über die endgültige Zentralisierung des Nachrichtenwesens die entscheidenden Besprechungen zu führen. Hierzu ist es jedoch nicht mehr gekommen, weil das Kriegsende jede weitere Entwicklung auf diesem Gebiet verhinderte. Ende 1944 waren bereits einige A-Stellen des Forschungsamtes der örtlichen Stapo unterstellt. Die Gründe für die Umorganisation lagen allerdings nicht in einem Nachgeben auf die dauernden entsprechenden Forderungen des RSHA, sondern waren geboren aus der schwierigen Lage, in die manche Stellen durch die Kriegseignisse gekommen waren. Die Verbindung zum Amt war teilweise - vor allem bei den im Ostraum gelegenen Stellen - garnicht oder nur sehr beschränkt noch möglich. Darüberhinaus hatten diese Stellen im Fall einer Überrollung durch die Front keine Transportmittel, um die technische Einrichtung und das Personal retten zu können. Deshalb entschloss sich die Amtsleitung schweren Herzens zu dem Befehl, die auswärtigen A-Stellen der Stapo zu unterstellen,

allerdings mit der ausdrücklichen Einschränkung, dass diese nur kriegsbedingte Maßnahme bei Friedensschluss sofort rückgängig gemacht werden müsse. Da diese Verfügung aber erst verhältnismässig spät zur Auswirkung kam, und ein Teil der A-Stellen es verstanden hatte, seine Selbständigkeit weiterhin zu wahren, unterstanden bei Kriegsende eine Reihe von A-Stellen bereits der Geheimen Staatspolizei, während andere noch selbständige Stellen des Forschungsamtes geblieben waren. Alles in allem hat das Amt auf jeden Fall in der gesamten Dauer seines Bestehens mit der Geheimen Staatspolizei verglichen mit anderen Behörden am meisten Schwierigkeiten gehabt.

Zu den ersten Abnehmern der Braunen Blätter des Forschungsamtes gehörte das Reichswehrministerium, später OKW. Als die militärisch wichtigen Nachrichten des Amtes Anfang des Krieges an Umfang und Bedeutung immer mehr zunahmen, wurde beim Allgemeinen Wehrmachtssamt (AWA) als dem neutralsten Punkt im OKW eine Verbindungsstelle des Forschungsamtes eingerichtet. Darüberhinaus erwies es sich als notwendig, um der Überwachung der Feindspionage auf dem Funkwege eine bessere Steuerung zukommen lassen zu können, einen besonderen Verbindungsmann der Hauptabteilung III des Forschungsamtes bei der Abwehr einzusetzen. Beliefert wurden neben dem Hauptabnehmer der Abwehr die Inspektion der Nachrichtentruppen, die Amtsgruppe Wehrmacht-Nachrichtenwesen, das OKW, das OKM, das RLM, die Generalstäbe des Heeres und der Luftwaffe, der Luftwaffenführungstab, der Generalluftzeugmeister, die Attaché-Abteilung des OKW, die Pressestelle beim OKW und schliesslich die führenden Persönlichkeiten selbst wie Keitel, Raeder, Dönitz und Milch. Während zum Teil, wie z.B. mit der Inspektion der Nachrichtentruppen und der Amtsgruppe Wehrmachtnachrichtenwesen ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis bestand, litt die Zusammenarbeit mit der Abwehr zuletzt, weil das Amt den ihm von dieser Seite wiederholt gestellten Forderungen auf Belieferung mit politischen Meldungen befehlsgemäss nicht nachkommen konnte. Allerdings

gingen die entsprechenden Vorstöße von Canaris bei Göring und Körner niemals über einen gewissen sachlichen Rahmen hinaus, so dass man nicht fehlgeht in der Behauptung, dass von Seiten des OKW niemals Schritte unternommen worden sind, die die Existenz oder die Selbständigkeit des Amtes beeinträchtigen sollten.

Wie bereits im Kapitel "Auswertung" zum Ausdruck kam, lag die wohl erfolgreichste Arbeit des Forschungsamtes auf wirtschaftspolitischem Gebiet, und dementsprechend eng und wertvoll war auch die Zusammenarbeit mit den belieferten Wirtschaftsstellen. Neben dem rein sachlichen Vorteil, den die deutsche Wirtschaftsführung durch die Arbeit des Forschungsamtes zu verzeichnen hatte und auch entsprechend anerkannte, hatte sie keinerlei äusserer Konkurrenz- oder Ressortgründe, um dem Amt zu mißtrauen oder seine Hilfe nicht voll auszunutzen. Beliefert wurden durch die Verbindungsstelle im Reichswirtschaftsministerium ausser dieser Behörde die Ministerien für Ernährung, für Verkehr, für die Rüstung, die Reichsbank, das Wehrwirtschaftsamt und eine grosse Zahl von Reichsstellen, deren Einbeziehung in den Abnehmerkreis während des Krieges notwendig wurde, weil sie im allgemeinen über kein anderes Geheimmaterial verfügten, als das des Forschungsamtes. Während sich sonst der Kreis der auf das Amt verpflichteten Personen auf einige wenige beschränkte - jeder mit dem FA-Material in Zusammenhang kommende Angehörige auswärtiger Dienststellen vom Minister bis zur Sekretärin wurde gesondert auf die Geheimhaltung verpflichtet - war die Basis im Reichswirtschaftsministerium und den angeschlossenen Reichsstellen sehr breit und ging teilweise bis zum Sachbearbeiter hinunter. Ähnlich wie im AA bekam der Verbindungsstellenleiter sehr viel Einblick in die Arbeitsunterlagen der belieferten Stellen. So konnte er z.T. sogar Abschriften von Originalmeldungen herstellen lassen, und darüberhinaus war dem Forschungsamt auch eine Möglichkeit gegeben, zu der allwöchentlichen Wirtschaftspress-Konferenz im RMVP einen Vertreter zu entsenden. Auf Grund all der bei diesen Gelegenheiten erhaltenen Anregungen konnten der Erfassung bzw. zunächst dem

Ansatz Hinweise auf bestimmte Komplexe gegeben werden, die dann besondere Berücksichtigung fanden und entsprechend gute Ergebnisse zeigten.

Wenn auch vom RMVP nur wenig Spezialaufträge gestellt worden sind, so war dieses Ministerium doch stets ein dankbarer Abnehmer des FA-Materials. Goebbels selbst zeigte sich zwar zeitweise unzufrieden, weil seine Wünsche nach Belieferung mit Meldungen, die nicht in sein Arbeitsgebiet fielen, nicht erfüllt wurden, und weil auch die Durchführung von privaten Aufträgen abgelehnt wurde, aber sein Mitarbeiterstab hatte im allgemeinen keine Veranlassung sich abfällig über die FA-Arbeit zu äussern. Anfang des Krieges war es auch hier nötig, eine eigene Verbindungsstelle zu schaffen, um das Material reibungslos und so aktuell wie nur möglich absetzen zu können. Dies gelang auch vor allem mit dem Rundfunkmaterial so vollkommen, dass man den FA-Meldungen dort fast stets den Vorzug gegenüber dem Seehaus-Dienst gab. Neben einer regelmässigen informatorischen Unterrichtung des Verbindungsstellen-Leiters durch die Sachbearbeiter hatte das Amt zur Förderung seiner Arbeit die Möglichkeit, einen Vertreter zu der täglichen Pressekonferenz des RMVP zu entsenden. Der hiermit beauftragte Referent, ein Angehöriger der Abteilung 13, nahm selbstverständlich nur rein passiv teil, ohne jemals in den Vordergrund zu treten. Das hierbei aufgenommene Protokoll wurde nicht nur den interessierten Stellen im FA übermittelt, sondern auch das RLM bekam mehrere Exemplare, weil von dieser Seite kein eigener Vertreter entsandt wurde.

Einstellung der Alliierten zum Forschungsamt

Als nach Kriegsende der grösste Teil aller Angehörigen des Forschungsamtes in alliierte Hände fiel, stellte sich bald heraus, dass man dort über die Arbeit und das Wesen dieses Amtes weit besser informiert war, als man dies jemals für möglich gehalten hätte. Die Vernehmungen waren in allen Fällen ausserordentlich korrekt, und im allgemeinen wurde keine Verbindung zur Geheimen Staatspolizei konstruiert. Lediglich die Angehörigen derjenigen A-Stellen, die noch kurz vor Toresschluss der Stapo unterstellt waren, wurden anfangs zu dieser gerechnet und entsprechend behandelt. Eine diesbezügliche Eingabe des früheren Amtsleiters mit einer eidesstattlichen Versicherung über die wahren Zusammenhänge dieses Bündnisses führte allerdings bald zur Revision dieser Einstellung. In keinem Fall ist ein Beamter des Forschungsamtes von den Spruchgerichten in die Stufen 1, 2 oder 3 eingestuft worden, und ebensowenig wurde das Kontrollratsgesetz Nr.52 (Sperre und Beaufsichtigung des Vermögens) wegen Angehörigkeit zum Forschungsamt in Anwendung gebracht. Höhere britische und amerikanische Beamte sprachen dagegen anlässlich der Vernehmungen in den Internierungslagern verschiedentlich, so z.B. dem früheren Amtsleiter gegenüber, ausserordentlich positiv über das Forschungsamt und lobten u.a. die bis in die letzten Kriegstage tadellose Haltung des Personals.

Die lobende Anerkennung der Arbeit des Amtes durch den britischen Standortkommandanten in Mürwik hat bereits oben Erwähnung gefunden.

Das stets und erfolgreiche Streben des Forschungsamtes nach unbedingter Objektivität in seiner Arbeit und völligen Selbstständigkeit haben also sogar noch bis in die Nachkriegszeit hinein ihre Früchte getragen.

Organisationsplan [Frühjahr 1941]

A m t s l e i t e r

Hauptabteilung I	(Organisation, Verwaltung, Beamtenangelegenheiten)
Abteilung 1	(Organisation, Sicherheitsfragen, Luftschutz, Personalangelegenheiten der Beamten)
Abteilung 2	(Verwaltungsfragen)
Hauptabteilung II	(Angelegenheiten der Angestellten und Arbeiter)
Abteilung 3	(Personalangelegenheiten der Angestellten und Arbeiter)
Hauptabteilung III	(Ansatz und Sichtung)
Abteilung 4	(Ansatz)
Abteilung 5	(Sichtung)
Hauptabteilung IV	(Entzifferung)
Abteilung 6	(Wissenschaftliche Abteilung)
" 7)	
" 8)	(nach Sprachgebieten aufgeteilte Arbeitsaufgaben)
" 9)	
Hauptabteilung V	(Auswertung)
Abteilung 10	(Auskunftsmittel)
" 11	(Aussenpolitik)
" 12	(Wirtschaftspolitik)
" 13	(Innenpolitik)
Hauptabteilung VI	(Angelegenheiten der Technik)
Abteilung 14	(Ang Technische Entwicklung)
" 15	(Technischer Betrieb)

Forschungsleitstellen in Berlin, Hamburg, Köln, München,
Breslau, Wien

alle A-Stellen

" B-Stellen

die C-Stelle

alle D-Stellen

" F-Stellen

A N H A N G

zu ZS 1734 - Ulrich Kittel

Entwurf

Oberkommando des Heeres
Generalstab des Heeres
Abt. Fwd. Heere Ost (IXA)
Nr. 257/43 g.Kdes.

Geheime Kommandoache

H. Qm., den 12. 4. 1943

2 Ausfertigungen

2. Ausfertigung.

Beitr. i. Wehrwirtschaftliche Berichte des Forschungsamtes.
Besugi ohne.

An

A W A (Sonderreferat)
z.Hd. von Herrn Rentschler

Berlin W 35
Tirpitz-Ufer 72-76
Zimmer 314 e-f (hochpart.)

Die Berichte des Forschungsamtes "Einzelheiten zur wirtschaftlichen und innerorganisatorischen Lage der Sowjetunion" und "Beiträge zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Sowjetunion" bilden eine sehr wertvolle Ergänzung der übrigen, aus anderen Nachrichtenquellen stammenden Unterlagen auf wehrwirtschaftlichem Gebiet.

Da der überwiegend größte Teil dieses wertvollen Materials aus dem innerrussischen Funkverkehr bisher leider nur aus einem der Wirtschaftsbereiche - dem mittelasiatischen Raum - stammt, erscheint es bei der Wichtigkeit aller wehrwirtschaftlichen Fragen sehr wünschenswert, auch den Funkverkehr der Gebiete an der mittleren Wolga, des Urals und Westsibiriens zu erfassen. Ob sich das technisch und organisatorisch ermöglichen läßt, kann von hier aus natürlich nicht beurteilt werden.

Was die Auswertung der Einzelnachrichten und die Beurteilung der wehrwirtschaftlichen Lage der Sowjetunion anbelangt, so ist die enge Fühlungnahme des Forschungsamtes mit dem Wehrwirtschaftsstab / Ausland des OKW sehr zu begrüßen, da letzterer die Möglichkeit der Überprüfung und des Vergleichs mit anderen Unterlagen hat. Außerdem wird dadurch einerseits vermieden, daß die naturgemäß für die Sowjetunion nur negativen Charakter tragenden Nachrichten des Funkverkehrs eine Verallgemeinerung finden, wovon ja auch in den Berichten des Forschungsamtes wiederholt besonders gewarnt wurde, und andererseits eine übereinstimmende Beurteilung der wehrwirtschaftlichen Gesamtlage der Sowjetunion gewährleistet.

I. A.

Statement eines ehem. Angehörigen von OKW/Chi (1950)

"Forschungsamt".

Im April 1934 forderten die hierunter aufgeführten Angehörigen der damaligen "Chiffrierstelle RWM" (auch als "Abw II" bezeichnet) unter Berufung auf einen "geheimen Sonderauftrag des preuss. Ministerpräsidenten Hermann Goering" ihre sofortige Entlassung:

Kapitänleutnant	SCHIMPF	V.O. d. Marine u. stellv. Leiter Chi
Hauptmann	SEIFERT, Walter	Auswerteleiter
Ang. (Major a.D.)	SCHROEDER, Georg	Entzifferungsanalytiker
" (Hptm. a.D.)	SCHAPPER	Referent f. Technik
" (Lt. a.D.)	BOETTGER	franz. Entzifferer
" (Lt.z.S.a.D.)	Fhr.v. RECHNICK	
	Emil	ital. "
"	WAECHTER, Karl	engl. "
"	WENZEL	poln. "
"	Frl. GLAESER	engl. Statistikerin

Nach eigenen Aussagen des Ang. Schapper hatten sie bereits einige Jahre vorher eine NS-Zelle innerhalb von Chi gebildet. Schapper hatte ueber den Staatssekretaer Koerner Fuehlung mit Goering aufgenommen und war von diesem beauftragt worden, mit moeglichst viel Fachkraefte aus der Abw ein eigenes "Nachrichtenant fuer den preuss. Ministerpraesidenten" zu formieren.

Der damalige Leiter Chi, Hauptmann Dipl. Ing. Oschmann (als Div. Kdr. gefallen 1944) meldete den Vorfall sofort dem Chef des Wehrmachtsamtes, General v. Reichenau, der aber seinerseits mit der Begrueundung die Sache laufen liess "Wegen so ein paar Abtrueneniger wollen wir uns doch mit den neuen Machthabern nicht

festziehen; wenn Chi was kann, wirds auch ohne die Leute gehen, die sowieso nicht mehr mit ihren Herzer Soldaten sind".

Mit dem gesamten Inhalt ihrer Panzerschraenke, mit Arbeitsunterlagen, Archiv- und Karteimaterial, Statistiken usw. gingen die Obengenannten von einem Tag zum anderen aus dem RWM fort und etablierten sich zunächst in einem früheren Bankgebäude in der Behrenstrasse. Um die Jahreswende 34/35 bezogen sie den aus mehreren sofort aufgekauften und von ihren Bewohnern geraumten Mietshäusern zusammengestellten riesigen Block am Anfang der Schillerstrasse in Charlottenburg, unweit vom Knie, den sog. "Schillerblock".

Das Amt bekam die Tarnbezeichnung "Forschungsamt des Reichsluftfahrt-Ministeriums", alle seine Angehörigen trugen die Uniform der SS als Angehörige eines eigens zu diesem Zweck gebildeten Stabamtes (Nachr.) d.SS.

Die von Chi stammenden Ueberläufer wurden sofort beamtet:

- | | |
|---------------------|---|
| SCHIMPF - | Ministerialrat und Amtsleiter |
| SCHAPPER - | <u>Oberregierungsrat und stellv. Amtsleiter</u> |
| SEIFERT - | " " " Leiter der Erfassung |
| SCHROEDER - | " " " Leiter der Entzifferung |
| Frhr.v.BECKENICEK - | Regierungsrat u. Leiter d.it.Ents.Ref. (gest.3) |
| WAECHTER - | " " " d.engl.Ents.Ref. |
| WENZEL - | " " " "poln. " " |
| Prl. GLAESER - | Leitende Angestellte i.d.engl.Statistik |

Boettger wurde Regierungsrat und Verbindungsbeamter zum "Buero Ribbentrop".

Die also Befoerderten wurden in kurzen Zeitspannen natuerlich weiter befoerdert: Oberregierungs/ und Reg.Raete wurden Ministe-

rialraete, zum Teil Ministerialdirigenten und Ministerialdirektoren.

Nach einem angeblichen "Fuehrerauftrag", von dem nur immer gesprochen wurde, auch seitens Goering, war das Forschungsamt autorisiert als "einzige staatliche Stelle, die Nachrichtenaufklaerung mit technischen Mitteln auf allen Sektoren" betreiben durfte. In kuerzester Frist stellte sich eine bis zur absoluten Feindschaft gehende Einstellung gegen die Wehrmacht, insbesondere die Abw und die Heeresleitung, heraus, die die Einheit der Fuehrung planmaessig sabotierte und hintertrieb. Dass die "Deserteure" aus purem Egoismus, nur um der persoenlichen Vorteile willen von Chi fortgegangen waren, nahm bei der charakterlichen Minderqualitaet nicht besonders wunder.

Sie betrieben folgende Zweige der technischen Nachrichtenaufklaerung:

- 1.) H./Dienst (Funkaufklaerung) mit Ausseustellen auf allen Sektoren: Diplom., Mil., Wirtsch. usw.
- 2.) Fernsprecheueberwachung, zunaechst Berlin (2000 Anschluesse), spaeter auch in Muenchen, Koeln, Koenigsberg, Hamburg u. a. C.
- 3.) Intern. Rundfunkefassung und -auswertung.
- 4.) Presse- und Propagandauswertung.
- 5.) Entzifferung fremder Geheimschriften in allen Sprachen und auf allen Sektoren, vornehmlich des diplomatischen. Ergebnisse wurden niemals "wortgetreu" herausgebracht, sondern es wurden nur "Inhaltsangaben" geliefert.

Hiermit war der Ehrgeiz der Schimpf/Schapper noch nicht befriedigt:

Bereits im Herbst 34 wurde auch aktiver, personeller M.D. betrieben, ab Fuehjahr 35 auch im Ausland. Hierdurch schwerste Stoe- rungen der Canaris-Kreise. Als in Frankreich mehrere Agenten des F.A. hoppgingen, andere, vom Abw eingesetzte schwer gefaehrdet wurden, verstand Admiral C. dies zunaechst zu unterbinden. Spae-

ter nahm das F.A. aber diesen Dienstzweig wieder auf.

Besonders uebel wirkte sich die Fernsprecheuberwachung aus. Schimpf bruestete sich im Januar 35 dem Admiral C. gegenueber (Zeuge: der damalige Leiter Chi), "er in erster Linie habe die Schleicher, Bredow, usw. ans Messer geliefert; Papan kaeme beim naechsten Mal dran. Ob Adm. Canaris sich nicht einmal die abgencerten belastenden Gespraeche auf dem Magnatophonwiedergabeapparat anh hoeren wollte?" C. verzichtete dankend, -

Dass General v. Reichenau (vermutlich unter vielen anderen hoeheren Offizieren der Wehrmacht) durch das F.A. ueberwacht worden ist, ging aus der Tatsache hervor, die schliesslich zum Selbstmord des Schimpf, April 35, fuehrte:

Reichenau wurde in der grossen Kartei des F.A. unter "politisch Unzuverlaessigen gefuehrt". R. selbst stellte das Vorhandensein seines Karteiblattes bei einer Besichtigung des Intes fest und meldete die Sache sogleich Hitler.

Schimpf endete mit seiner Geliebten, einem Prl. Brenneisen, Stenotypistin bei Chi, durch Selbstmord im Hotel 4 Jahreszeiten in Breslau. Weitere Gruende fuer sein unruemliches Ende: Vielfacher Betrug seiner Frau, die 4 Kinder von ihm hatte, ferner fast 1 Million "unabrechenbarer Gelder, die beim Aufkauf des Schillerblocks unauffindbar verschleudert waren."



Tod hört mit!

Das Geheimnis der Braunen Blätter

Von FRIEDRICH HUGK

Hunderte Male hörte man im Dritten Reich von Verhaftungen als Folge eines abgehörten Telefonats, tausende Male flüsternten sich Freunde zu, daß auch ihr Apparat überwacht würde, und schließlich wurde es bittere Gewohnheit für jeden, am Telefon so vorsichtig zu sprechen, wie man längst vorsichtig schrieb. Jeder spürte, wenn er zum Hörer griff, den elektrisierenden Warnruf in sich: Achtung! Tod hört mit! Das aber war das Schlimmste: Keiner wußte etwas Bestimmtes. — Jetzt endlich löst der folgende Tatsachenbericht die vagen Vermutungen ab, die auch heute noch um die Abhör-Organisationen des Dritten Reiches kreisen. Wir erfahren, wie das Spinnennetz entstand und wie aus dem Verborgenen der Tod zugriff, nachdem er im Verborgenen mitgehört hatte...

fongespräch: „Augenblicklich verlassen Sie mein Stabsamt“ schreit er ins Telefon. „Was Sie getan haben, ist Landesverrat! Sie sind fristlos entlassen!“

Das Kracken im Hörer beendet das erste und letzte Gespräch, das die ebenso hochblonde, wie hochbeinige Sekretärin Hildegard v. L. mit Hermann Göring, dem weiland preußischen Ministerpräsidenten, Reichsluftfahrtminister, Reichsforst- und Jägermeister und so weiter geführt hat. Bleich legt die Sekretärin den schwarzen Telefonhörer auf und springt herunter vom Schreibtisch. Gewohnheitsmäßig hatte sie um diese ruhige Nachmittagsstunde mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Tisch gesessen und diese Haltung zu ändern während des kurzen durchaus einseitigen Telefongesprächs keine Zeit gefunden.

Erlassen oder nicht, auch der heutige „APP“ muß schließlich erscheinen, denkt die pflichtgetreue Angestellte des preußischen Staatsministeriums und schreibt automatisch weiter. Viel nachzudenken braucht sie ohnehin nicht; die Meldungen des „Amtlichen Preußischen Pressedienstes“ der praktisch schon nicht mehr bestehenden preußischen Staatsregierung verlangen weder beim Lesen, noch beim Niederschreiben sonderlichen Verstand. Seit 1933 befindet sich dieses früher wichtige Publikationsorgan des größten deutschen Landes auf absteigender Linie. Heute kümmert sich kein Mensch mehr um seine langweiligen Meldungen. Tatsächlich kümmert sich um diesen Pressedienst nur noch Hildegard v. L.

Und nun hat ihr Göring eben vorgeworfen, sie habe eine geheime Reichssache veröffentlicht.

Der Vorwurf bestand zu Recht. Hildegard v. L. hatte zwei Tage vorher auf dem Schreibtisch ihres eben zum Militärdienst einberufenen Bürochefs einen Geheimvorgang gefunden. Sie dachte sich nicht viel dabei, sondern öffnete die braune Ledermappe mit dem ihr zu treuen Händen übergebenen Schlüssel. In solchen Ledermappen wurden immer Vorgänge weitergereicht, die fast nur Bezeichnungen wie „Min.-Präs.“, „St.Sekre.“ und so weiter trugen.

Diesmal enthielt die Mappe zwei eng beschriebene, braungelbe Blätter, augenscheinlich hektographiert. Links oben ein Vermerk „GEHEIME REICHSSACHE“, darunter eine Aktennummer — N/A/O 1349 —. Links auf einem reichlich breiten, freigelassenen Rand in violettfarbenen, großen lateinischen Buchstaben der Vermerk: „Pressestelle zur Veröffentlichung Gg.“ Das war unverkennbar eine Verfügung des obersten Chefs.

Der Inhalt der zu veröffentlichenden Nachricht aber war eine Sensation, dafür hatte die blonde

Hildegard eine Nase! In direkter Rede enthielten die beiden Blätter den wörtlichen Inhalt eines Telefongesprächs zwischen Graf Tauschnitz, dem Gesandten der Republik Österreich in Berlin und dem österreichischen Staatssekretär des Auswärtigen, Guido Schmidt in Wien. Der österreichische Außenminister bestätigte auf Anfrage, jawohl, es stimme. Bundeskanzler Schuschnigg habe mit Mussolini abgesprochen, daß die österreichische Polizei alle Flüchtlinge aus Südtirol sofort an die Italiener ausliefere. Es handle sich um „Deserteure“, die sich weigerten, im Abessinienkrieg für Italien zu kämpfen. Guido Schmidt beschwor dem Berliner Gesandten, diese Vereinbarung strengstens geheim zu halten und auf Anfrage zu dementieren. Er solle nach Möglichkeit behaupten, es gäbe überhaupt keine Flüchtlinge aus Südtirol!

„Das muß man natürlich umschreiben“, sagte die Pressesekretärin mit Recht, ohne viel zu überlegen. Der Ministerpräsident wünscht Veröffentlichung; soll er haben!

Nach mehrfacher Korrektur kommt folgendes heraus: „Der amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Nach vorliegenden Beweisen und Erklärungen österreichischer Politiker besteht eine Vereinbarung zwischen der italienischen und österreichischen Regierung über die Behandlung von Flüchtlingen aus Südtirol, die in Massen die österreichische Grenze überschreiten. Sie wollen sich dem Kriegsdienst in der italienischen Armee im Abessinienfeldzug entziehen und werden als Deserteure von der österreichischen Polizei sofort an die Italiener ausgeliefert.“

Endlich einmal wieder wird der „Amtliche Preußische Pressedienst“, ihr Pressedienst, abgedruckt und zitiert werden, ganz sicher auf der ersten Seite. Eigentlich hat sie sich gewundert, als am nächsten Tage die Meldung nur im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht worden ist. Da das Telefon in den Abend- und Nachtstunden nicht besetzt war, ist ihr die Sperre dieser Meldung durch „Kundruf“ an die Presse auf Grund eines Befehls des Propagandaministeriums entgangen.

Dafür hat sie, wenn auch mit vierundzwanzigstündiger Verspätung, mit dem fristlosen Hinauswurf die Reaktion um so deutlicher zu spüren bekommen.

Inzwischen haben sich außer dem Propagandaministerium auch das Auswärtige Amt und die Reichskanzlei mit der Meldung beschäftigt, die sowohl das Verhältnis zu Österreich wie zu Italien empfindlich stören mußte. In Wien versucht gerade Papen durch ein Kulturabkommen die Lage zu entspannen. Außen dem hat Hitler selbst dem Duce Unterstützung gegen die Sanktionen des Völkerbundes versprochen. Und über Südtirol wird seit der Machtübernahme überhaupt nichts mehr geschrieben. Doch das konnte man aus der Lektüre der gleichgeschalteten Goebbels-Presse ebensowenig erfahren wie in der Redaktion des Amtlichen Preußischen Pressedienstes. Man hielt sich dort einfach an den Stempel: „An Pressestelle zur Veröffentlichung.“ Dafür ist der Vorwurf des „Landesverrates“ nicht gerade zutreffend, aber immerhin schwerwiegend. Doch man muß ihn widersprochen hinnehmen und erst einmal aus

Wo steckt der vierte? Ein Beamter des Auswärtigen Amtes, ein ausländischer Diplomat, eine schöne Frau, während des Krieges in einem Raum beisammen — da wissen alle drei, daß der vierte auch da ist: Der Geheimdienst im Telefonnetz, im Radioparat, im Grammophon, irgendwo in der Wand, wer weiß wo! Zeichnung: Clegg

Sommer 1932. Göring ist eben zum Präsidenten des Deutschen Reichstags gewählt worden. Er sitzt in seiner damaligen Privatwohnung Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 100. Das Telefon läutet: „Hier Hauptmann Blume“, meldet sich der Anrufer.

„Wer ist da? Blume?“

„Hauptmann Blume, Kommandeur der Fliegerabteilung 25.“

„Quatschen Sie keinen Unsinn, Hauptmann Blume ist längst tot, gefallen!“

Wütend hängt Göring ein. Späße mit gefallenen Kameradennamen verträgt er nicht.

Der Anrunder muß eine zweite Münze opfern.

„Hallo, wer dort?“ meldet sich die unwillige Stimme Görings.

„Hauptmann Blume! Sie müssen mit diesem Namen schon vorliebnehmen.“

„Und was wollen Sie von mir?“

„Ich will Sie warnen, Kamerad Göring. Ihre Ferngespräche werden abgehört.“

„Und wer sagt das?“

„Einer, der es genau weiß und eben deshalb seinen Namen nicht nennen darf.“

Der Mann hängt ein... Das war im Sommer 1932. Die Partei kämpfte um die Macht. Die älteren verantwortlichen Offiziere der Reichswehr verhielten sich reserviert. In den Kreisen der jüngeren aber hatte die NSDAP Anhänger genug. Und Görings alte Fliegerkameraden, die in ihm den letzten Kommandeur des Richthofengeschwaders und den Träger des Pour le mérite verehrten, wurden weich — auch wenn ihnen das Parteiprogramm weniger gefiel.

Die fristlose Entlassung

Hinter dem „Hauptmann Blume“ verbarg sich einer dieser Kameraden. Und er zog alle Kameradschaft seiner Dienstpflicht vor. Was er Göring sagte, wußte er wirklich besser als jeder andere: Er war in der Abwehr-Organisation der Reichswehr beschäftigt, und dort hörte man auch Görings Gespräche ab... Sommer 1936, genau: der 17. Juli, nachmittags 15 Uhr 20. Da führt Göring ein sehr einseitiges Tele-



Lebenskünstler in Baden-Baden

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich Baden-Baden zum Weltbad: Auf der Kurpromenade sieht man den Schah von Persien, den Sultan von Jöhore, den König von Siam. Täglich fährt Fürst Menschikow mit der Schimmeltroika über die Lichtenthaler Allee. Auf dem Tennisplatz bemerken wir den Prince of Wales und beim Blumenkorso die Kaiserin Eugenie, die erste cigarettenrauchende Dame der Großen Welt. Der Tabakhändler in den Colonnaden beobachtete genau. Beim russischen Adel lernte er die ersten Cigaretten kennen, die aus Petersburg kamen, und bei den Engländern die damals überragenden ägyptischen Fabrikate. Er begann selbst Cigaretten herzustellen. Und bald errang er die Anerkennung der anspruchsvollen Kurgäste, die den Ruf seiner „Batschari-Cigaretten“ in alle Welt trugen. In der alten neuen Batschari MERCEDES lebt die hohe Tradition weiter.



Genussreich wie einst

Görings Gesichtskreis verschwinden. Irgendwie wird sich die Sache schon einrenken. Denn nicht einmal fahrlässig hat die übereifrige Pressesekretärin Landesverrat begangen. Vom Geheimnis der „Braunen Blätter“, in das Hitler wie in ein Wespennest hineingestochen hatte, wußte man damals auch Stabsamt Göring noch nichts.

Heydrich kommt zu spät

Zwischen den Telefongesprächen Görings mit dem toten Hauptmann und sehr lebendigen Sekretärin liegt ein seltsamer Besuch:

In den turbulenten Frühsommertagen des Jahres 1933 melden sich im Gebäude des Verkehrsministeriums beim technischen Staatssekretär Dr. Ohnesorge zwei Besucher, die durch den Führeradjutanten Schaub angemeldet werden.

Die beiden Uniformierten sind dem Chef der Reichspostverwaltung noch unbekannt, das heißt den ersten von ihnen, der in der damals noch halbziigleruniform erscheint, kennt Dr. Ohnesorge wenigstens den Namen. Es ist der hessische Gauleiter Sprenger, ein früherer Postbeamter; er stellt sich Begleiter, den SS-Führer Heydrich aus München vor. Dessen Namen hatte der damalige Deutschland außer der SS noch niemand gehört. Es dauerte einige Zeit, ehe der im Dienst ergraute Postbeamte die Wünsche der Besucher durchschaute.

„Mein heutiger Besuch erfolgt nicht als Führer der nationalsozialistischen Postbeamten, sondern sozusagen als technischer Berater der SS“, leitete Sprenger die Unterredung ein.

Dieser Gauleiter Sprenger ist ein Radikaler, ein richtiger alter Kämpfer für die Postverwaltung noch einige Überraschungen bereit hält. Um so besser wenn der drohende Streit noch vertagt werden kann, bis die allgemeinen Sicherungen des Reichskanzlers an die Minister über den „evolutionären Charakter seiner Revolution“ greifbarere Formen angenommen haben werden. Dr. Ohnesorge und stimmt sich auf verbindlich. Doch diese Haltung wird ihm bald äußerst schwer gemacht: was die Besucher vorhaben, ist ein geradezu unanständiges Ansinnen für einen alten Postbeamten.

Lang ausholend, fast umständlich trägt der SS-Führer Heydrich einen sorgfältig ausgeheckten Plan vor.

„Aus dem Kreis der Treuesten hat der Führer den Reichsführer SS mit der Aufstellung einer politischen Polizei innerhalb der Partei beauftragt. Schon vor der Machtübernahme hat dieser die SS, eine Spezialorganisation aus freiwilligen ehrenamtlichen Mitarbeitern aufgebaut, den SD, Sicherheitsdienst. Er schützt heute Hitler und die NSDAP, morgen den nationalsozialistischen Staat!“

„Gewiß eine ehrenvolle Aufgabe, zu der ich Sie und Ihre braven Männer nur beglückwünschen kann.“

„Und Sie, Herr Staatssekretär, und ihre Organisation können und müssen helfen, diesen Staatsschutzapparat schlagkräftig auszubauen.“

„Ich und die Post? Aber wir sind doch eine rein zivile Einrichtung! Natürlich haben wir auch einen Postschutz, doch das ist ein rein technischer Dienst.“

„Es handelt sich hier nicht um die Post und ihren Schutz, sondern um die Staatssicherheit.“ Heydrich fühlt hier muß mit schärferen Kanonen geschossen werden. Sprenger, der zunächst seinen Begleiter reden ließ, greift nun ein. Er kennt die Mentalität innerhalb der Postverwaltung besser, als der aggressive Heydrich.

Also beginnt er mit einem umständlichen Vortrag über die technische Forschung und Entwicklung auf dem Gebiete der Haupt- und Nebenschaltung des Telefonkabelnetzes. Ohnesorge, der wohl von Anfang an verstanden hat, worum die Besucher hinauswollen, hat sich inzwischen seine Taktik zurechtgelegt. Er weiß genau, es hat keinen Zweck, sich hier auf das Post- und Telefongehem zu berufen. Er darf sich auf der anderen Seite eine so machtvolle Organisation wie die SS, nicht zum Feinde machen.

„Um zusammenzufassen“, schließt Sprenger seinen Vortrag, „der Reichsführer SS bittet Sie um eine namentliche Aufstellung aller Beamten aus dem Postkontrolldienst. Sie sind für die Übernahme in den SD vorgesehen. Alles andere braucht die Postverwaltung nicht zu interessieren.“

„Sicherlich werden meine Beamten, soweit sie politisch dafür reif sind, eine Berufung in die SS als sehr ehrenvollen Antrag aufnehmen“, äußert sich der Staatssekretär. „Immerhin interessiert es mich, etwas Näheres über ihre Aufgaben zu erfahren.“

Unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit erfährt nun der Chef der Reichspostverwaltung, daß in München ein Technisches Amt entstehen soll, das mit der Zeit alle wichtigen und interessanten Telefonleitungen in Deutschland abhören könnte. Eine Ermächtigung Hitlers liegt bereits vor; der Staatssekretär könne sich durch Rückfrage beim Reichskanzler jederzeit vergewissern.

Heydrich und Sprenger wissen genau, wie derartige Rückfragen bei Hitler behandelt werden, aber etwas anderes wissen sie nicht!

„Ja, meine Herren“, sagte Ohnesorge sichlich erleichtert und nun sehr verbindlich, „warum sagen Sie das nicht gleich! Wir hätten uns viel Zeit sparen können. Einen solchen Apparat gibt es doch schon seit langem!“

Die Besucher können ihr Erstaunen nicht verbergen.

„Seit wann dieser Apparat besteht?“ wiederholt Ohnesorge ihre Verlegenheitsfrage. „Ich glaube mein Vorgänger Schätzle hat um die Jahre 24/25 mit dem Reichswehrminister — es mag Noske oder schon Groener gewesen sein — eine entsprechende Vereinbarung getroffen. Inzwischen ist meines Wissens eine weitere Vereinbarung zwischen dem Reichskriegsminister und dem Ministerpräsidenten Göring in dieser Sache geschlossen worden. Leider vermag ich Sie über den Inhalt nicht zu informieren. Aber ich kann Sie beim Herrn Ministerpräsidenten Göring leicht und gern anmelden oder auch bei dem derzeitigen Leiter dieser Organisation, dem Korvettenkapitän Schimpf.“

Auf einmal haben Heydrich und Sprenger es ziemlich eilig. Nein, die Anmeldung bei Göring müsse Himmler machen. Das sei im Dienst-Reglement der SS so vorgeschrieben; auf jeden Fall bedanke man sich herzlich für die Aufnahme des Interesses und die Unterstützung und, selbstverständlich: die Geheimhaltung des Inhalts der Besprechung sei doch wohl gewahrt?

„Aber selbstverständlich, meine Herren, wenn Sie nicht weiter davon sprechen, ich selbst bin an der ganzen Sache uninteressiert.“

Höflich verabschiedete man sich. Göring war schneller gewesen.

Göring schaltet sich ein

Nicht Göring, der tote „Hauptmann Blume“ war wirklich viel schneller gewesen. Schon in den ersten Märztagen des Jahres 1933 läßt sich dieser Mann beim „Kommissar des Reiches für das Preussische Innenministerium“ Herrn Göring melden. Er hat einen fertigen Plan in der Tasche. Er schlägt dem derzeit mächtigsten Politiker nach Hitler die Gründung eines „Reichsnachrichten-Amtes“ vor. In diesem Amt sollen der gesamte geheime politische und militärische Spionagenachrichtendienst des Reiches und zugleich der gesamte Spionage-Abwehrendienst zusammengefaßt und dem Staatsoberhaupt unmittelbar, mindestens aber dem Reichskanzler unterstellt werden.

Ein solches Amt wäre der erfüllte Traum für jeden Nachrichtenspezialisten auf der ganzen Welt. Aber es ist bisher noch keinem Land, ausgenommen

vielleicht der Sowjetunion, gegückt, eine derart zentralisierte Organisation zu schaffen.

In Deutschland gab es nach dem verlorenen ersten Weltkrieg als gut funktionierende, geschlossene Organisation nur das Abwehramt der Reichswehr. Der Versailler Vertrag hatte ein solches Amt, das jede Wehrmacht besitzt, dem 100 000-Mann-Heer Deutschlands nicht verboten, und man machte von der gegebenen Möglichkeit um so lieber Gebrauch, als das Wissen um die Absichten der politischen und militärischen Kräfte der gerüsteten Nachbarn in hohem Grade die Schwächen der kleinen eigenen Wehrmacht mildern konnte. Auch genügte ein bescheidener Apparat. So entstand schon unter dem ersten Reichswehrminister Noske eine Organisation im Reichswehrministerium, die allein den Zweck hatte: Drahtnachrichten, also Telefonate, und Funknachrichten abzuhören.

Diese Organisation kann Göring aber nicht übernehmen. Noch ist die Wehrmacht politisch umworben, und Hitler schützt sie vor seinen eigenen Leuten. Er wird die Abwehr auch niemals erhalten. Erst Himmler wird der Einbruch in die Wehrmacht auch auf diesem Gebiet gelingen. Aber dann ist der Krieg bereits verloren, denn man schreibt schon den 20. Juli 1944. Aber Göring begreift, welch ein Machtmittel innerpolitischer Art eine solche Organisation sein kann. Und wenn er keine große für das Reich gründen kann, so will er wenigstens seine eigene haben.

„Diesen Plan mit dem Reichs-Nachrichtenamt müssen Sie sich aus dem Kopf schlagen“, sagt er deshalb zu seinen alten Freunden. „Schon der Name ist unmöglich. Außerdem muß die politische Geheimpolizei ebenso selbständig bleiben, wie die Abwehr der Reichswehr selbständig bleiben will. Es gibt also nur einen Weg. Ich baue mir selbst ein Draht-, Funkabhör- und Auswertungsamt aus! Ich werde diese Aufgabe, warten Sie einmal, meinem Luftfahrtministerium zuweisen.“

„Damit ist nichts gewonnen, Herr Minister. Ein solches Amt muß selbständig sein. Es verträgt keine bürokratische Behandlung. Es muß Ihnen unmittelbar unterstellt sein.“

„Wenn Sie mir diese Autorität zugestehen“, antwortet der damals noch konziliante Göring, „dann entwerfen Sie mir den Plan eines solchen Amtes, überlegen sich einen guten Tarnnamen und nominieren mir den Amtschef. Morgen vormittag, 10 Uhr, erwarte ich Sie.“

„Hüten Sie sich!...“

Fünf Wochen später, am 9. Mai 1933, ist das gewünschte Amt gegründet. Der beginnende Aufbau der Luftwaffe bringt so viele Neugründungen, und warum sollte die Luftwaffe kein Amt haben, das wissenschaftliche und technische Planungen, wie sie die Flieger interessieren, zentral sammelt und prüft?

So etwa stellte man sich die Aufgaben dieser Behörde vor, die an diesem Tage gegründet wird und „Forschungsamt des Reichsluftfahrtministeriums“ heißt. Es untersteht offiziell dem Reichsluftfahrtminister, tatsächlich aber Hermann Göring persönlich, denn mit der Luftfahrt hat es nicht das mindeste zu tun.

„Kein Aas hat da hineinzureden“, sagt Göring, „und der Name ist gut! Das Amt erforscht die Wahrheit. Für mich natürlich!“

„Hüten Sie sich, mich zu hintergehen und schwätzen Sie nicht zuviel, Diels. Ich habe den Eindruck, Sie sitzen auf mehreren Stühlen!“

Drohend schlägt die Faust Görings auf einen dicken Stapel braun-gelber Blätter, der vor ihm auf dem Schreibtisch liegt. Es ist das Material, das ihm das Forschungsamt, sein Forschungsamt, vorlegt.

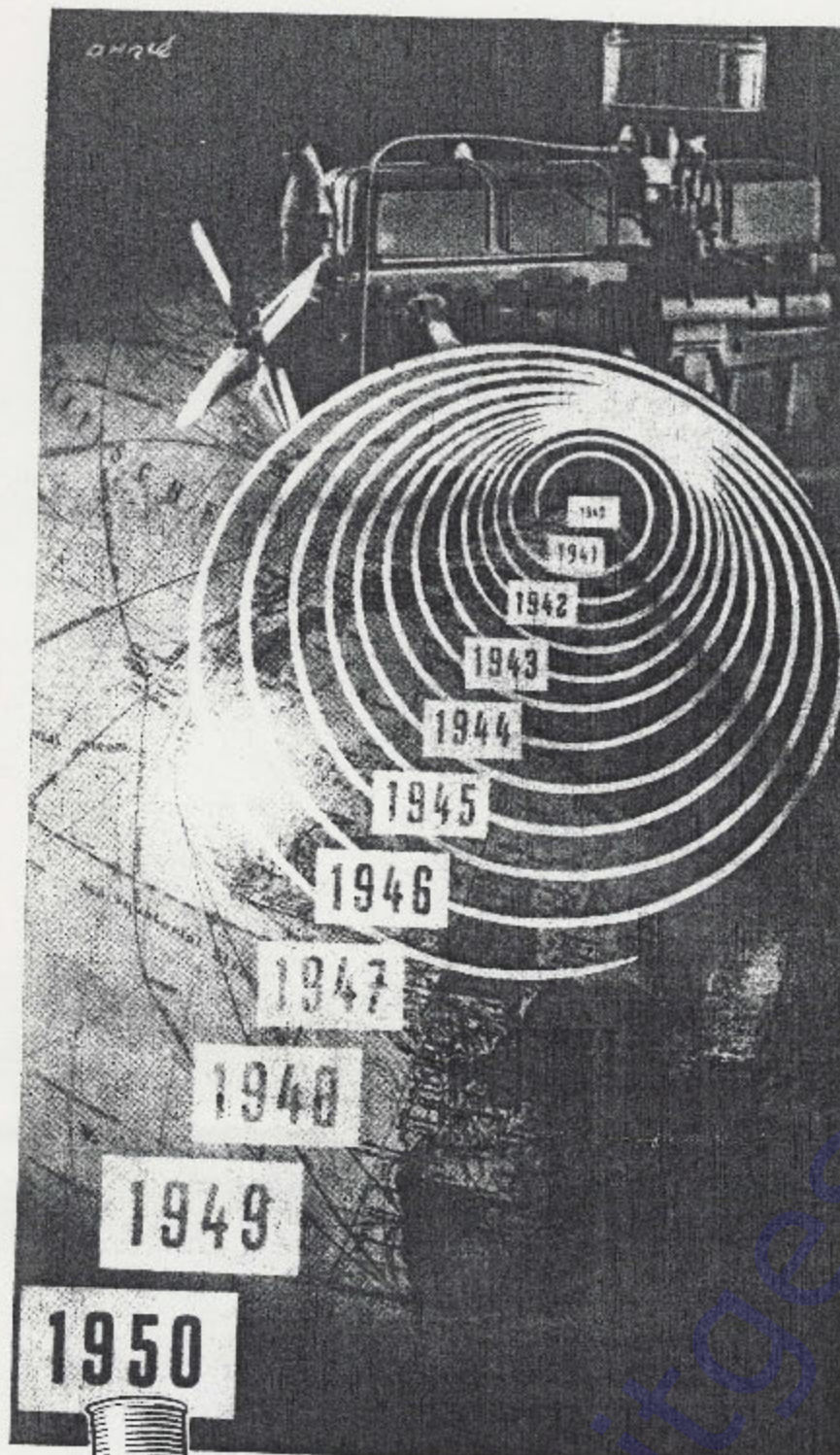
Göring hat den eintretenden Chef seiner Geheimen Staatspolizei einige Minuten warten lassen und die Lektüre der ominösen Blätter nicht unterbrochen. Wiederholt kommt es vor, daß der Ministerpräsident während



Wer's SO macht - macht's richtig!

So wichtig wie das Zähneputzen selbst! FRISCODENT'S reiche Schaumentwicklung, seine erfrischende antiseptische Wirkung, seine nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen vorbeugenden und neuzeitlichen Wirkstoffe lösen alle Unreinigkeiten der Zähne und des Mundes. Ein gründliches Spülen schwemmt alles Schädliche hinweg. - Der richtige Weg zu frischem Atem und gesunden, weissen Zähnen.

FRISCODENT Zahn-Creme
Eine Spitzenleistung
des WELTHAUSES 4711



Weit voraus in der Erprobung

Jahre hindurch wurde SHELL X-100 MOTOR OIL wieder und wieder mit allen Hilfsmitteln der modernen Forschung geprüft. Dank seiner veredelnden Zusätze, der »Additives«, zeigte es sich Anforderungen gewachsen, die man vorher an ein Autoöl nicht stellen konnte.

Durch diese mehr als gründliche Erprobung wurden Erkenntnisse gesammelt, die sich nicht ohne weiteres von heute auf morgen erwerben lassen.

Auch unter den schwersten Betriebsverhältnissen bestätigte in den letzten 10 Jahren die Praxis das Urteil der Wissenschaft.

SHELL X-100 hält den Vorsprung!

dieser Lektüre, die Kammerdiener Robert ihm morgens als erste als bringen muß, zum Telefon greift und Diels zitiert. Der ist Kummer ge und antwortet, wie gewöhnlich, mit einer kühlen Nachlässigkeit.

„Als Chef Ihrer Geheimpolizei muß ich auf allen Stühlen sitzen, Ministerpräsident.“

„Lassen wir das“, lenkt Göring ein, „hier ist etwas für Sie, lesen Sie.“

Als Zeichen größten Vertrauens reicht er die Seiten herüber. Der über Diels liest die Aufnahme eines Morgengesprächs zwischen der Frau Generals von Schleicher und einer Generalin B.

„Kennen Sie schon den neuesten Witz über die Nazis?“

„Und der wäre?“

„Ohne i hat es jeder, mit i möchte es jeder sein!“

„???“ — „Arisch!“

Göring hat den Besucher aufmerksam beobachtet. Jetzt schlägt er sich lachend auf die Schenkel:

„Die Damen haben Humor! Hoffentlich vergeht er ihnen nicht!“

Göring setzt die Auslese aus seinem Aktenpaket fort: „Feder, das ist der Partei-Programmatiker, der Mann, der die ‚Zins-Knechtschaft‘ brach. Hier müssen Sie eingreifen. Das geht denn doch über die Hutschnur. Dieser sollte lieber bei seinen verrückten Wasserstoffgas-Ideen bleiben.“

Dann greift der Gestapochef interessiert zu und liest die ihm vorgegebene Wiedergabe eines Telefongesprächs Feders mit einer Freundin.

„Nero ist wieder in Schweden!“ steht da unter anderem schwarz, nein blaß braun. Kein Zweifel, wer gemeint ist.

„Die Dame“, sagt Göring trocken, „sitzt inzwischen schon in anderer Sache Untersuchungshaft. Hier die Briefe ihres lieben Parteifreundes, die man be fand.“

Mit zufriedenerm Wohlwollen wird der Besucher entlassen; von den einge den Drohungen ist nicht mehr die Rede.

Schade, Diels hätte zu gern gewußt, welche seiner eigenen Gespräche mit gehört hat. Wahrscheinlich mit Lillicläre, der exzentrischen amerikanischen Freundin des Pseudo-Fouché. Auf jeden Fall läßt er sich die Ermächtigung ge Fühlung mit dem Verfasser dieser braunen Blätter aufzunehmen.

„Meinetwegen können Sie das Amt besichtigen. Aber Sie werden nicht Glück haben, man wird Ihnen nichts verraten. Mein Schimpf sitzt nur in einem Stuhl.“

Mit diesen Worten ist der Gestapochef entlassen.

Wer ist Schimpf?

Fortsetzung in der nächsten Nummer

Treffpunkt Promenadendeck

Roman einer Überfahrt von GINA KAUS

Das Börsenmanöver erreicht seinen Höhepunkt:
Mit raffinierten Mitteln arbeitet Mr. Stephanson.
Für Milli Lensch beginnt das große Leben

12. Fortsetzung

Rechte für Deutschland: Verlag Gustav Kiepenhauer, Krefeld

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Sie haben vorzüglich operiert, Kollege!“ Dozent Krieglacher steht hinter ihm, eben im weißen Kittel und mit Gummihandschuhen an den Händen. „Ich hätte natürlich bei kleinsten Versagen eingegriffen — Sie sehen, ich war darauf vorbereitet —, aber es alles vollkommen! Mustergültig!“ Tomas möchte etwas sagen, aber beim ersten Versuch ein Wort hervorzubringen, fühlt er den Krampf der Tränen in seiner Kehle. Die Annunung dieser Stunde war zu groß gewesen.

Rauchen Sie!“ sagt Krieglacher und zündet sich gleichfalls eine Zigarre an. Die Kranke ist bereits ins Hospitalzimmer geschoben worden. „Da, nehmen Sie Feuer und schämen Sie sich Ihrer Tränen nicht. Ich kenne den Schauer über die eigene Vermessenheit, den man nach einer großen Operation empfindet. Als glauben Sie mir — Sie sind der geborene Chirurg. Ich wünschte mir einen solchen Assistenten.“

Tomas nimmt eine Zigarre, er kann noch immer nicht sprechen. „Ich danke Ihnen...!“ stottert er schließlich.

„Sie haben mich aufgerichtet, Sie haben mir neuen Lebensmut gegeben, ein neues Ziel...“

Als er ins Krankenzimmer kommt, ist Mutter Weber in erschöpften Schlummer gefallen. Schwester Martha sitzt am Bett, ihr Gesicht ist von der Aufregung dieser Stunde gerötet und freudig bewegt. „Ich habe doch gewußt...“, sagt sie und bricht ab. Noch immer sind ihre Augen dunkler als sonst und strahlen von Kraft und Zuversicht. Sie zieht einen Zettel aus der Tasche. „Sehen Sie, da ist die Adresse vom Franz — nämlich von Mutter Webers Sohn. Mir ist eingeleuchtet — Sie könnten dem Jungen ein Radiogramm schicken, damit er in Brooklyn ins Schiff kommt. Ich meine — vielleicht ist sie doch zu schwach, um den Transit ins Land...“

„Natürlich, und es wird sie ungeheuer beruhigen!“ Tomas ist begeistert. Er als hätte ihm Schwester Martha mit diesem Dienst, den er Mutter Weber erwiesen darf, ein Geschenk gemacht. „... und bis dahin wird sie uns schon nicht sterben!“ sagt sie.

Dieses kleine Wörtchen „uns“ schafft plötzlich eine tiefe Zusammengehörigkeit. Tomas nimmt sie bei den Händen — bei diesen guten Schwesterhänden, während der Operation immer zur richtigen Stelle waren. Dankbar fühlt er die unverhüllte Bewunderung ihres Blickes. Ein Mann, denkt er, kann unendlich viel leisten, wenn neben ihm eine Frau steht, die leidenschaftlich seine Ziele verfolgt.

★

Am nächsten Morgen, zwischen sieben und halb acht, klopfte der Kammerdiener Stephansons wie täglich an der Tür mit der Aufschrift „Arzt“. Schwester Martha öffnete und nahm ihm ein unscheinbares Kästchen ab.

Tod hört mit!

Das Geheimnis der Braunen Blätter (II).

Von FRIEDRICH HUGK

Wir alle haben es gewußt: Das Postgeheimnis, ein Grundrecht jedes Bürgers in einem freien Staat, wurde von den nationalsozialistischen Machthabern tausendfach gebrochen. Aber bis heute wußte niemand Tatsächliches über Art und Umfang des Telefon-Abhördienstes im Dritten Reich. Jetzt berichtet ein Fachmann, einer von denen, die dabei waren, Einzelheiten aus dieser geheimnisvollen Sphäre der vergangen Epoche. Im letzten Heft schilderte er die Entstehungsgeschichte der „Braunen Blätter“, hier berichtet er über das Wesen der „Spinne“, die uns alle bedroht hat.

Kapitän Schimpf ist nur ein unbedeutendes Rädchen im großen Uhrwerk des Dritten Reiches, und es wäre nicht notwendig, von ihm zu reden, wenn sein Schicksal nur etwas über ihn selbst auszusagen hätte.

Kapitän Schimpf hat in der Abwehr des Reichswehrministeriums gearbeitet. Nun hat ihn Göring angefordert und — man ist höflich, wenn es nichts kostet — er hat ihn erhalten. Schimpf ist, seit Frühjahr 1933, Ministerialrat im Reichsluftfahrtministerium. Er ist der erste Leiter des „Forschungsamtes“ im RLM. Er organisiert es, stellt die Techniker ein, die Übersetzer, die Abhörbeamten. Er baut den „Dienst“ auf, jene Nachrichten, die nach strengen Regeln und grundsätzlich als geheime Reichssache mit blauem Farbbaud auf braune Blätter

Zeichnung: Glevé



geschrieben, in versiegelten Umschlägen durch Sonderboten an ganz bestimmte Adressaten gehen, soweit es Göring paßt. In ihnen steht zu lesen, was in den von Telefongesprächen und Funknachrichten zwischen Zweien der bare Dritte mitgehört hat.

Schimpf war Fachmann, sonst nichts. Schimpf wußte, daß in der ganzen Welt jeder Staat seinen Abhördienst hielt, eine Selbstschutzeinrichtung, nicht eine schöne, eine angenehme Sache, aber eine nationale Notwendigkeit. Junge hatte er freilich davon geträumt, ein Schiff zu kommandieren, ein schwader zu führen, Admiral zu werden. Nun, er war jetzt an die Fäden sah, daß das „Wie“ im Leben schließlich wichtiger sei, als das „Was“. Er tat er seine Pflicht als Offizier, als Beamter und als Ehrenmann.

Er hat bis zuletzt bestimmt nicht daran gedacht, daß dieser Dienst sein Leben kosten sollte.

Am 8. April 1935 heiratete Hermann Göring die Staatsschauspielerin Sonnemann.

In den frühen Morgenstunden war die Braut aus ihrer Privatwohnung in Bendorferstraße abgeholt worden; gleichzeitig mit Hitler, dem Trauzengenmer Eins, erschien das Brautpaar zur standesamtlichen Eheschließung im Rathaus. Anschließend fand die kirchliche Trauung im Berliner Dom statt, der die Spitzen des Reiches, der Wehrmacht und Partei ebenso eingeladen werden wollten, wie das Diplomatische Korps.

Die Veranstaltung aber, an der teilzunehmen man sich am meisten für das Hochzeitsmahl im Hotel „Kaiserhof“. Fieberhaft hatte ein besonderer die Vorbereitungen getroffen, die von den unentbehrlichen Faktotums der tokollabteilung des Auswärtigen Amtes überwacht wurden. Über dreihundert Gäste waren geladen. Ein Schönheitsfehler mußte bei den Zeremonien der „Kronprinzenhochzeit“ unter allen Umständen vermieden werden.

Und trotzdem geschieht das Unglaubliche: Zwei Plätze an der Tafel leer, und in der Vorhalle wartet eine Dame in großer Toilette, eine bekannte Künstlerin der Staatsoper, auf ihren Tischherrn.

Einer der militärischen Adjutanten rettet im letzten Augenblick die Situation. Auch das ungewohnte Kleidungsstück, der Fliegertrick mit viel Silber und weißer Uniform, der an diesem Tage aus der Taufe gehoben wird, mindert die Entschlußkraft des Flakoffiziers nicht. Aus der Zahl der Herumstehenden, Hof-Bellisen, die sich wie stets auch hier eingefunden haben in der Hoffnung, daß sich zum Schluß doch noch eine Möglichkeit zur Teilnahme bietet, wird er den Nächsten. Dessen Aufgabe besteht sonst darin, im Hofstaat „Was zu machen“ und die neuesten Filme im Hauskino Görings vorzuführen. Jetzt führt er die Schauspielerin eilig durch die sich langsam setzende Menge der beiden leeren Plätze.

„Ministerialrat Schimpf“ steht auf der Tischkarte. Mit formvollendeter, knapper Verbeugung stellt der Filmvorführer sich den nächsten Nachbarn vor. Die allgemeine Eile, Platz zu nehmen, enthebt das so zufällig entstandene Prolongierter Debatten.

Der ehemalige Korvettenkapitän Schimpf, Ministerialrat im Reichsluftfahrtministerium aber, der fehlende Gast, lag um diese Stunde in einem weiß lackierten Hotelzimmer, viele Kilometer von Berlin entfernt, in Frankfurt an der Oder mit durchschossener Schläfe.

Die Mordkommission der zuständigen Kriminalpolizei stellte einwandfrei Selbstmord fest: Die Papiere wurden durchsucht und sofort dem Polizeipräsidenten, einem höheren SS-Führer, vorgelegt.

Der läßt das Zimmer versiegeln und gibt ein Fernschreiben an die Zentral der Staatspolizei nach Berlin.

Noch bevor die Tafel aufgehoben wird, übergibt ein Befrakter einem der Gäste, dem SS-Führer Heydrich, einen verschlossenen Umschlag. Unauffällig und ohne sich in seiner angeregten Konversation stören zu lassen, steckt Heydrich die Meldung in die Tasche. Geschickt öffnen die Finger dabei den Umschlag, erst die allgemeine Aufmerksamkeit für den letzten Tischredner, den Kirchen- und Raumordnungsminister Kerl, benutzt der SD- und Gestapochef zum Studium der Meldung.

„Ministerialrat Schimpf wurde heute nacht im Monopol-Hotel, Frankfurt/Oder, tot aufgefunden. Einwandfreie Feststellungen der Mordkommission ergeben Selbstmord. Das Zimmer ist bis auf weiteres versiegelt. Weisung über Transport der Leiche wird erwartet.“

„Alle belügt ihr mich, alle!“

Automatisch beteiligt sich Heydrich an dem vornehm zurückhaltenden Beifallsklatschen, das das Ende der letzten Tischrede anzeigt. Die Kellner servieren Mokka, französischen Kognak und Liköre. Kurz danach gibt Hitler das Zeichen, die Tafel aufzuheben. Zwanglos verteilt sich die Gesellschaft in den unteren Räumen des „Kaiserhofs“, die heute nur für sie reserviert sind.

In der hintersten Ecke des kleinen Salons stecken einige besonders prächtig Uniformierte die Köpfe zusammen. Die nächsten Mitarbeiter Görings, Heydrich unter ihnen, flüstern über die Hiobsbotschaft.

„Der gute Schimpf muß die Nerven verloren haben“, sagt man. Eine Rückfrage im Forschungsamt hat ergeben, daß ihr Leiter vor drei Tagen ganz allein in seinem Auto auf Dienstreise gegangen sei. Er wollte die Errichtung einer Nebenstelle des Amtes an Ort und Stelle prüfen. Rechtzeitig zur Hochzeit sei er zurück in seiner Wohnung habe die ahnungslose Ehefrau alle Vorbereitungen dazu getroffen: die neue Ministerialratsuniform des Luftfahrtministeriums, von Görings Hofsneider Stechbarth rechtzeitig geliefert, lag bereit.

Schließlich einigt man sich auf das, was zu tun sei. Die Wissenden sind sich klar, was alles dieser Selbstmord bedeuten kann. Da darf man keine Verantwortung übernehmen, man muß Göring Meldung machen, und zwar rücksichtslos und augenblicklich.

Eine halbe Stunde später ist Görings Befehl da:

„Die Untersuchung der Mordkommission ist sofort abzuschließen. Eine Pressemitteilung erklärt den Tod Schimpfs als Folge eines Autounfalls. Der neue Chef des Amtes ist Prinz Christoph von Hossen, Ministerialrat im Preußischen Staatsministerium.“

Die Witwe wird verständigt.

Den schweren Gang macht der stellvertretende Leiter des Forschungsamtes, ein alter Freund Schimpfs.

„Ich glaube Ihnen kein Wort, Ihnen nicht und Göring nicht!“ ruft Frau Schimpf. „Wo liegt der Wagen, wo ist mein Mann? Ich will ihn sehen, ich muß ihn sehen!“

„Unmöglich, gnädige Frau! In Ihrem Interesse unmöglich. Verzeihen Sie die Roheit, Sie selbst zwingen mich dazu. Ihr Mann ist grauenhaft verstümmelt.“

„Das glaube ich nie und nimmern. Zeigen Sie mir meinen Mann, führen Sie mich an seine Leiche!“ „Unmöglich, gnädige Frau, Göring hat es verboten!“

„Dann hat ihn Heydrich doch erschossen. Alle belügt ihr mich, alle!“

Frau Schimpf erhält Pension und die Versicherungsprämie für Unglücksfälle ausbezahlt. Die Leiche ihres Mannes sieht sie nicht.

Die Wahrheit ist, sie hat recht.



Hauptsache: Es knallt!



Fotos: UA, JFF

Debatte um einen Verbrecherfilm aus USA

Die amerikanische Regierung hat sich entschlossen, 72 gute Filme aus der neuesten Produktion auszuwählen und auf eigenes Risiko zu exportieren: die Welt soll nicht glauben, daß die USA nur aus Mördern, Räubern und Gangstern besteht. Denn zu viele Filme aus Hollywood vermitteln ein ganz falsches Bild von Amerika. „Gun crazy“ („Schieß wie verrückt“) gehört zu dieser Gruppe — er wirkt wie ein ausgezeichnet gedrehtes Lehrstück für Banküberfälle. Die Geschichte beginnt auf dem Rummelplatz, wo sich der Heimkehrer des zweiten Weltkrieges Bart Tare (John Dall) in die Kunstschülerin Annie (Peggy Cummins) verliebt (Bild ganz oben) und sich mit ihr in gemeinsamer Schießleidenschaft lindert. Die Gier nach einem Luxusleben verführt beide, sich Geld durch Überfälle zu verschaffen.



Sie rauben zunächst mit Erfolg einen Taxichauffeur aus (Bild darunter). Nach mehreren großen Einbrüchen geschieht der erste Mord: Annie schießt einen Verfolger nieder (Bild Mitte). Jetzt ist es mit dem Glück vorbei: sie werden von der Polizei gejagt und schließlich in einem Wald bei Barts Heimsdorf umzingelt (Bild unten). An der Spitze der Verfolger sind Barts beste Jugendfreunde. Um zu verhindern, daß Annie sie ermordet, erschießt er sein Weib und fällt selbst im Kugelregen. Es ist alles drin: Liebe, Spannung, Rührung, Mord — nur nicht Amerika, finden die Amerikaner.

Fortsetzung von Seite 1556

Ministerialrat Schimpf war ein lauterer Charakter, und das ist der Grund, warum er sterben mußte. Zweieinhalb Jahre hatte er das Forschungsamt bis zum letzten Buchstaben getreu im Dienst seines Herrn geführt, und nur im Dienst seines Herrn. Wäre er bestechlich gewesen, wäre er feige gewesen, hätte er seinen Herrn verraten, er hätte nicht sterben müssen.

Der Sicherheitsdienst Himmlers war nicht an den Nachrichtenapparat Görings herangekommen, so wenig wie an den der Wehrmacht. Und die Post verhinderte den Aufbau eines neuen. Sie gab ihre Fachleute und ihre Leitungen für die SS nicht frei. Das Schwarze Korps mußte sich seine Informationen aus dritter Hand besorgen oder durch Vertrauensleute mühsam zusammenstellen.

In solchen gestohlenen Informationen fand sich endlich der Schlüssel, mit dem man glaubte an Schimpf heranzukommen.

Der überaus korrekte Amtschef des Forschungsamtes im Reichsluftfahrtministerium, Ministerialrat Schimpf, konnte vielleicht doch erpreßt, vielleicht sogar gezwungen werden, seinen Posten zu räumen, so oder so. Das war schließlich gleichgültig.

Drei Tage vor der Hochzeit Görings hatte man Schimpf mitgeteilt, man sei im Besitz von Briefen, die er an eine seiner jüngeren Mitarbeiterinnen geschrieben habe und noch schreibe. Die junge Dame, lange mit Schimpf liiert, hatte einen SS-Offizier geheiratet — die Briefe aber seien weitergeschrieben worden. Sie seien eindeutig genug. Wenn Göring davon erführe ... Göring, sittenstreng wie der alte Hindenburg, der, wie Schimpf doch wisse, seinen Reichswehrminister Gröner entlassen habe, einzig und allein deshalb, weil die junge Frau Minister knapp sechs Monate nach der Hochzeit einem strammen Stammhalter das Leben geschenkt habe ... Wenn also Göring erführe, was man von Schimpf wisse, dann könne er seinen Dienst quittieren!

Schimpf quittierte sein Leben.

Göring aber war wieder schneller, und Himmler verlor wieder eine Schlacht:

Schimpfs Nachfolger wurde der alte Hausfreund Görings, Christoph von Hessen, als Offizier und Beamter lauter und unbestechlich wie Schimpf.

Wie Göring kiezelt

Das Forschungsamt des Reichsluftfahrtministeriums liegt ursprünglich in der Bendlerstraße. Dort haust ja auch die „Mutter“ des Amtes, die Abwehr des Kriegsministeriums. Aber bald macht sich das Kind selbständig und zieht nach Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße 116, um.

Schillerstraße 116 ist ein riesiges Privatwohnhaus. Und das bleibt es auch nach außen. Kein Schild, kein Posten verrät seine Verwandlung. Bis zum Kriegsbeginn sitzt da ein Portier in Zivil, im Kriege zieht er eine blaue Phantaseuniform an. Detektive gehen auf und ab durch die Schillerstraße, sie gehen Tag und Nacht, aber nicht einmal die Nachbarn bemerken sie. Später flüstert man natürlich doch: Um 1943 und 1944 werden die SS-Uniformen immer mehr, die das Portal Schillerstraße 116 durchschreiten ...

Draußen ist es wesentlich interessanter: Gittertüren, wie in Gefängnissen oder wie im berühmten roten Berliner Polizeipräsidium, trennen Gänge und Stockwerke voneinander. Auch mit Ausweis kann man sie nicht passieren. Die Herren der großen Abteilungen verkehren nur telefonisch miteinander. Sie nennen sich auch nie beim Namen. Jeder trägt zu seiner Abteilungsbezeichnung eine Nummer. So spricht etwa Z 10 mit D 3. Langsam lernt man sich natürlich auch über die Gitter hinweg persönlich kennen, aber dann bleibt es immer noch streng (und bis zuletzt) verpönt, sich über Dienstangelegenheiten zu unterhalten.

Daß einer der Männer des Forschungsamtes seine Schweigepflicht gebrochen habe, ist während der zwölf Jahre seines Bestehens überhaupt nicht bekannt geworden, und die fünf Jahre seither, die so viele Geheimnisse ans Licht gebracht haben, weil die Archive sprechen konnten und die alten Eide nicht mehr gelten, auch weil die Drohung gegen Leib und Leben gefallen ist, haben nur jene wenigen Fälle bestätigt, von denen hier noch die Rede sein wird.

In seiner Blütezeit beschäftigte das Amt über dreitausend Beamte und Angestellte, aber es wäre eine Täuschung, wollte man glauben, diese Männer seien durchaus alte, erprobte Kriminalbeamte oder gar fanatische Parteifunktionäre gewesen. Es gab bei diesem seltsamen Amt nicht einmal eine Spur jenes raffinierten Auslesezsystems, das anderswo mit psychoanalytischen Methoden die Herzen der Kandidaten für so gefährliche Posten prüft. Der Chef des Amtes und seine Abteilungsleiter, selbst freilich alte, erprobte Offiziere und Beamte in hohen Staatsstellungen, liebten ein sehr einfaches und sehr weltmännisches Anstellungsverfahren. Sie ließen sich von Bekannten Leute empfehlen oder setzten einmal, wenn der Personalbedarf plötzlich anstieg, auch ein Inserat in die Zeitung. Gefragt wurde nur nach Leuten mit überdurchschnittlichen Sprachkenntnissen, Menschen, die im Ausland waren, die Dialekte und Idiome aller möglichen Sprachen beherrschten, die vielleicht so-

gar die Kurzschrift dieser Sprache schreiben konnten. Erwünscht waren hin und wieder Wirtschaftsspezialisten, die gewisse Welt handelszusammenhänge und die Fachausdrücke dazu kannten, auch politisch geschulte Köpfe wurden nicht verachtet. Die Sprachkennner brauchte man für die Abhör-Abteilung, die Sachkennner für die Auswertung, damit sie Spreu vom Weizen sonderten.

Wer sich meldete, hatte nur eine Prüfung zu bestehen: die persönliche Vorstellung beim Abteilungsleiter und beim Chef. Wer diesen gefiel, konnte nachher eigentlich alles in seinen Fragebogen schreiben, was er wollte. Das spielte keine Rolle mehr. Tatsächlich gab es im Forschungsamt neben Universitätsstudenten, die noch kein Examen hatten, sogar alte Gewerkschaftssekretäre der republikanischen Parteien aus der Zeit vor 1933, alte Logenbrüder und ehemalige KPD-Genossen.

Allerdings, wer angestellt wurde, wußte nie sofort, wofür. Er war angestellt im Forschungsamt des Reichsluftfahrtministeriums, das offiziell flugtechnische Sammel- und Auswertungsarbeit wissenschaftlicher Art betrieb. Erst im Dienst selbst erfuhr der Neuling früher oder später, was er eigentlich tat. Und dann wußte er längst zuviel, um nicht zu schweigen. Dann schwie er unter der fast erdrückenden Last dieses Wissens, das den Tod bedeuten konnte, und er schwieg, weil soviel Vertrauen, überraschend auf seine Schultern gelegt, die unwiderstehliche Wirkung einer verpflichtenden Schmeichelei in sich barg.

Sicher ist, daß die Herren vom Forschungsamt mit ihren so sehr unbürokratischen Anstellungsmethoden recht behielten. Niemals in zwölf Jahren hat sich im Abhöramt eine feindlich gesinnte Abhörzelle bilden können, nie ist es der Gestapo gelungen, einen Spitzel ins Amt zu lancieren, weder Ribbentrop noch das OKW haben ohne Wissen Görings in seinem Forschungsamt mitgehört, was ihnen mitzuhören nicht gestattet wurde.

Göring allein war Herr im Hause, und wenn er einmal zu einem Diplomaten so böse wie lebenswürdig sagte: „Sind Sie, bitte, brav und denken Sie immer dran: Ich kieke in Ihr Telefon!“ oder wenn er sogar Matsuko, den Vertreter des verbündeten Japan, lächelnd wie stets, warnte, indem er bemerkte: „Exzellenz, wenn Sie wüßten, wie ich kiebitze!“ ... er hatte recht damit. Er kiebitzte wie keiner.

Die Technik der Spinne

Das einfachste und älteste Verfahren, ein Telefongespräch abzuhören, ist es, sich in die Fernsprechleitung einzuschalten, wo sich ohnehin schon eine Einschaltsstelle befindet. Diese gibt es bei jeder Leitung am Hauptverteiler. Dort laufen die Kabel sämtlicher Anschlüsse eines Ortes, einer Stadt oder eines Stadtteiles nummern- und straßenweise zusammen und enden hier, das heißt sie sind technisch offen. Erst ein kompliziertes elektromechanisches System verbindet zwei der vielen hundert oder tausend hier endenden Leitungen miteinander, wenn der Fernsprechteilnehmer einer dieser Leitungen die Nummer einer anderen gewählt hat. Dann ist seine und die gewählte Leitung im Sinne des Wortes „verbunden“.

Berlin zum Beispiel hat etwa 30 bis 40 solche Hauptverteiler, und an jeder dieser Verteilstellen sitzen Postbeamte, die das Funktionieren der Verbindungen überwachen. Bei ihnen laufen die Beschwerden und Anfragen der Teilnehmer ein, die eine Verbindung nicht erhalten können, weil „dauernd belegt ist“, weil „sich immer eine falsche Nummer meldet“. Dann prüft der Beamte die feinen, empfindlichen Relais, in denen es Tag und Nacht knistert, klickt, blüzt und funkt, indem er sich in die gewünschte Sprechverbindung als dritter Mann einschaltet.

Dieser dritte Mann kann sich aber natürlich auch einschalten, wenn die Verbindung in Ordnung ist. Der Postbeamte tut es nicht von sich aus — längst ist es ihm tödlich langweilig geworden, selbst das amüsanteste und intimste Liebesgeflüster mitanzuhören, das ein Liebespaar dem Draht anvertrauen kann. Es ist, findet er, doch immer dasselbe.

Außerdem ist es ihm verboten: Die Grundrechte der Verfassung garantieren auch das Postgeheimnis. Nur eine schriftliche richterliche Anordnung kann dieses Postgeheimnis in einem ganz bestimmten Fall aufheben. Dann erst darf sich der Beamte in gewisse Ferngespräche einschalten, darf Notizen machen oder mitschreiben, was er hört, und das Gehörte an die Polizei weitergeben.

Dieselbe Ausnahme gilt, wenn die Staatssicherheit gefährdet erscheint. In der Weimarer Republik ernannte schon Reichspräsident Ebert für bestimmte Telefon-Hauptverteilerstellen sogenannte Linien- oder Leitungskommissare, die als solche dem Reichswehrministerium, Abteilung Abwehr, unterstellt wurden. Ihnen teilte die Abwehr jene Telefonnummern mit, die aus Staatssicherheitsgründen zu überwachen waren. Es handelte sich dabei hauptsächlich um der Spionage oder des Verrats militärischer Geheimnisse verdächtigter Personen.

In solchen Fällen ließ dann der Linienkommissar am Hauptverteiler eine ständige dritte Verbindung anbringen, die direkt in die Räume der Abwehr im Reichswehrministerium lief. Sprach der überwachte Teilnehmer, so leuchtete am Abhörkasten über seiner Nummer eine rote Lampe auf und der Abhörbeauftragte konnte sich einschalten, indem er diese Nummer auf seinen Kopfhörer umstellte. Der Teilnehmer vernahm nicht einmal das leise Klicken, das späterhin so gefürchtet war...

Dieses Verfahren hatte nun Göring usurpiert, und er machte damit was er wollte. Da gab es keine schriftliche Anweisung eines Staatsanwaltes mehr, und was die Staatssicherheit gefährdete, bestimmte er allein.

Vor allem, er vergrößerte und verfeinerte das übernommene Spinnennetz.

Ein Mann im Dunkeln hört mit

In der Schillerstraße 116, Berlin-Charlottenburg, können sehr bald wesentlich mehr Gespräche abgehört werden als jemals in der Bendlerstraße möglich war. In den großen und hellen Räumen sitzen jeweils bis zu fünf Beamte. Jeder hat einen Abhörapparat vor sich, der Verstärker, Entstörer und eine Umschaltanlage zu einem Magnetophonband-Aufnahmegerät enthält. Dorthin werden alle Gespräche geleitet, die man „konservieren“ will, um sie notfalls „spielen“ lassen zu können. Es wird bald ein großes „Band-Archiv“ in der Schillerstraße geben.

Hat der Beamte, der gewöhnlich bis zu 20 Leitungen überwacht, zwei oder mehr wichtige Gespräche gleichzeitig lauten, schallt er ebenfalls eines auf das Magnetophonband um. Stellt sich später heraus, daß dieses Gespräch für das Band nicht wichtig genug war, so kann es wieder gelöscht werden. Das läßt sich etwa tausendmal machen. Das dritte und jedes weitere Gespräch gibt der Beamte an einen anderen Tisch weiter. Das Gespräch aber, das er selbst abhört, vermittelt ihm ein hochmoderner Doppelkopfhörer, und er hält es auf seinem Stenogrammblock fest.

Der Beamte nimmt nicht alles auf, was er hört, aber doch das meiste. Auch ein paar Worte über das Wetter können ja etwas bedeuten. Der Beamte weiß genau, daß „seine“ Teilnehmer ausgesuchte Leute sind, Leute von Rang und Namen, Leute, für die sich der Reichsmarschall interessiert, Leute, die in der Politik, in der Diplomatie, in der Wirtschaft, in der Partei, in der Wehrmacht, in der Spionage irgendeine Rolle spielen können. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Leute wissen, woran sie sind, wenn sie telefonieren. Sie werden damit rechnen, daß man ihre Gespräche irgendwie mithört. Sie werden das, was sie sagen wollen, vorsichtig formulieren, sie werden sich täuschen, ja, sie werden vielleicht sogar versuchen, den mithörenden Dritten, den Abhördienst,

den Herrn Reichsmarschall, in die Irre zu führen.

Darum kann auch ein recht belangloses Gespräch über das Wetter wert sein, festgehalten zu werden.

Diplomaten zum Beispiel sprechen ohnehin oft in sogenannten „Codes“, in verschlüsselten Worten und Sätzen, deren Bedeutung mit dem Gesprächspartner lange vorher verabredet ist. Der Abhörbeamte kennt den Schlüssel nicht, selbst wenn dieser im Hause Schillerstraße 116 liegen sollte. Diesen Schlüssel hat dann nur die Dechiffrier-Abteilung, wohin das aufgenommene Gespräch durch Hausrohrpost sofort befördert wird. Diese dechiffriert — wenn sie kann — und gibt das Gespräch auf demselben schnellen Weg an die Auswertungsabteilung weiter.

Diese Abteilung allerdings erhält nicht nur die einfach abgehörten Telefongespräche aus Berlin. Natürlich hat das Forschungsamt längst Zweigstellen in allen Großstädten Deutschlands (und später auch in den besetzten Gebieten). Natürlich melden diese Außenstellen ihre Ergebnisse mit Fernschreiber nach Berlin.

Übrigens: Es gibt auch — ganz neu — eine Fernschreiber-Abhörstelle. Abgehört werden auch alle Kurzwellen, die erreichbar sind. Dafür hat man nicht allzuweit von Berlin entfernt, in Templin, eine eigene Empfangsstation. An ihr kann keine der Kurzwellen-Sendungen, wie sie alle Botschaften geben, ungeprüft vorbei. Selbstverständlich werden alle verschlüsselt. Die Engländer zum Beispiel benutzen drei Schlüssel nebeneinander (man nannte sie beim Forschungsamt den weißen, den grauen und den schwarzen. Der schwarze war kaum zu dechiffrieren). Immerhin können 50 Prozent der USA- und England-Schlüssel, 60 Prozent der Frankreich-Schlüssel dechiffriert werden — von den Rußland-Schlüsseln jedoch keiner. Dafür kann man den innerrussischen Funkverkehr, der viel größer als der Telefonverkehr ist, fast lückenlos aufnehmen und verstehen.

Schließlich gibt es im Forschungsamt tatsächlich doch eine Forschungsabteilung. Sie bemüht sich darum, alte Verfahren zu verbessern, Fehlerquellen zu finden, neue Verfahren auszuarbeiten und zu vervollkommen.

Hitler wehrt sich

Eines dieser Verfahren ist nach dem Krieg durch den ersten Akt von „Des Teufels General“ bekannt geworden. Dort setzt ein Kellner, der im Dienst irgendeiner Spionage-Organisation steht, kaum daß sich der Vorhang gehoben hat, ein Aufnahmegerät oder ein Mikrophon in Betrieb, ehe die Gäste das Lokal betreten. Dieser dramatische Effekt ist keine dichterische Erfindung. So was kannte man auch im Forschungsamt. Dies und einiges mehr.

Es gibt zum Beispiel eine Möglichkeit, Telefongespräche abzuhören, auch ohne die Leitung an irgendeiner Stelle „anzuzapfen“, wie der Fachjargon das Mithören der gebräuchlichsten Art nennt. Der Techniker nennt es „Mithören durch Induktionsstrom“. Der Vorgang ist — theoretisch wenigstens — einfach genug:

Man legt möglichst nahe an ein Telefonkabel und parallel zu diesem ein kurzes zweites, schließt dieses über einen Verstärker an einen Telephonhörer und man hört mit, was auf der nicht angezapften, also anscheinend sicheren Leitung gesprochen wird. Freilich ist es sehr schwer, an wichtigen Leitungen die Stelle zu finden, wo sie noch allein läuft, um dort das Parallelkabel anzubringen.

Hitlers Telephone waren natürlich stets besonders gesichert. Aber trotzdem tauchte immer wieder der Verdacht auf, sie könnten auf die eine oder andere Art abgehört werden. In Hitlers Umgebung traute man dem CIC und Scotland Yard ohnehin Wunderkräfte zu. Aber auch von Göring erwartete man sich einiges und durfte es auch.

So wurden grundsätzlich alle Telefonleitungen, auf denen Hitler zu sprechen

Kopfhaube
durften nur
uen tragen



ca Kuhn auf.
Unter die Haube

itz der Vergangenheit

im Frauenleben

ut die Frau nicht

riedenheit dem

ungehemmt teil an

insfroh.

ne gehören auch

aufzere Gepflegtheit

ritischen Auge

t zur Voraussetzung,

ei und ungehemmt

en zu schauen.

die wohlthuende

ihr vertraut,

... (5 Stück) DM - 45

... (10 Stück) „ - 80

... (10 Stück) „ 1,-

... (10 Stück) „ 1,35

kung (5 Stück) „ 1,-

blauen Packung!

ind Selbstvertrauen!



Liebe auf den ersten Blick

Schüchtern und verlegen überdenkt ER die Gelegenheit, eine nette Bekanntschaft zu machen. SIE ist hübsch und sympathisch. Aber hält sie auch, was das Äußere verspricht? Wird die Liebe auf den ersten Blick auch dem zweiten standhalten.....?

Nur selten leider hat man diese Gewissheit. Neue Bekanntschaften mit Menschen und Dingen bedeuten eben oftmals ein Risiko. Das gilt auch für unsere Kleidung. Selbst der kundige Käufer kann am Äußeren des Stoffes nur wenig erkennen von der inneren Qualität.

Aber gerade vom Stoff hängt es ab, ob Sie Freude haben an Ihrem Mantel. Sie gehen keinerlei Risiko ein, wenn das eingnähte Web-Etikett Ihnen die Gewähr gibt: Der Mantel ist hergestellt aus NINO-FLEX.

Mäntel aus NINO-FLEX sind in allen Geschäften des Bekleidungs-Einzelhandels zu haben. Das allein gültige Garantiezeichen ist dieses eingnähte Web-Etikett:



NINO ist Qualitätsgewähr für den Stoff

pflegte, sehr bald durch mehrfache, überstarke Isolierungen, die jedem Verstärker widerstanden, abgeschirmt und überdies einschließlich ihrer ganzen näheren Umgebung dauernd kontrolliert.

Als nächsten Schutz baute man sogenannte Invertierungsgeräte ein. Diese Apparate verwandelten die gesprochenen hohen Töne gleich hinter der Sprechmuschel des Telephonierendes in tiefe Töne, die tiefen in hohe. So gingen dann die Worte und Sätze, durch „invertierte“, das heißt umgekehrte Klangfarbe völlig unverständlich geworden, durch die Leitung. Erst unmittelbar vor dem Empfangsapparat wurden sie durch ein zweites Invertierungsgerät wieder normalisiert.

Mit diesem Verfahren war man in der Reichskanzlei zufrieden, bis eines Tages Obergruppenführer Schaub, einer der Adjutanten Hitlers, feststellte, daß derart zwischen Hitler und dem damaligen Sonderbotschafter Ribbentrop in London geführte Gespräche auf den Zwischenstationen in Belgien und England selbst schon „rückinvertiert“ werden konnten, ja, daß ein geübter Spezialist sogar invertierte Gespräche verstand.

Man änderte deshalb aber das Verfahren nicht. Man benutzte es, um den möglichen Mithörer zu bluffen. So schrieb Hitler anlässlich der Rheinlandbesetzung durch die invertierte Leitung Ribbentrop in London zu: „Es wird jeden, den Einmarsch verhindern will, einige hunderttausend Tote kosten! Ich bin entschlossen, loszuschlagen, wenn es sein muß!“ ...

Tatsächlich schützte man Hitlers Leitungen aber sofort durch ein neuartiges Verfahren, durch die „Schaukel-Schaltung“.

Dieses Verfahren ist zwar umständlich und nicht immer anzuwenden, aber es ist sicher. Jedes Gespräch, das durch eine Schaukel-Schaltung gesichert werden soll, muß nämlich über drei (oder mehr) Leitungen gleichzeitig hergestellt werden. Aber über jede dieser Leitungen läuft nur jeweils eine halbe Sekunde lang ein Fetzen des Gesprächs. Der nächste kommt auf die zweite, der übernächste auf die dritte Leitung, erst der vierte wieder auf die erste. Welche Leitung auch angezapft sein mag — der Mithörende erfährt nur sinnlose Silben und Satz

Schicksal in unseren Tagen...

Ein Justiztrium eines Schweizer Schwurgerichtes wurde, jetzt nach 28 Jahren aufgeklärt und durch eine Entscheidung des Berner Geschworenen-Gerichtes dadurch wieder gutgemacht, daß dem Geschädigten, einem Schweizer Kaufmann, eine größere Genugtuungssumme zugebilligt wurde. Der Kaufmann war als junger Mensch wegen eines angeblichen Sexualverbrechens an einem kleinen Mädchen zu Gefängnis verurteilt worden. Fast drei Jahrzehnte lang hatte er vergeblich um eine Revision des Urteils gekämpft, das sich auf die Aussage des Mädchens sowie auf ein ärztliches Gutachten stützte. Als vor einiger Zeit die Verlobte des Kaufmanns das Verlöbniß wegen der Vorstrafe lösen wollte, versuchte er ein letztes Mal, seine Unschuld zu beweisen. Er wandte sich an den Pfarrer der Gemeinde, in der das Mädchen jetzt als vierzigjährige verheiratete Frau lebt. Sie gestand dem Geistlichen, daß sie damals nur unter dem Einfluß ihrer Mutter und aus Furcht vor der ihr angedrohten Strafe die falsche Aussage gemacht habe. In Wirklichkeit sei sie von einem Baume heruntergerutscht und habe sich dabei an einem Ast verletzt. Auf Grund dieser Aussage erklärte das Geschworenen-Gericht Bern das erste Urteil für nichtig.

stücke — erst am Ende der Leitung ist das Gespräch wieder vollständig, als ob es nur über einen einzigen Draht gegangen wäre ...

Es war schon davon die Rede: „Des Teufels General“, das vielumstrittene Theaterstück Zuckmayers, beginnt damit, daß in Horchers berühmtem Berliner Lokal ein Abhörapparat in Tätigkeit gesetzt wird, ehe Göring und seine prominenten Gäste kommen.

Das war es, was während des letzten Krieges die meisten fürchteten, vor allem Leute in hohen Stellungen oder Leute, die ihre Stellungen für hoch genug hielten, um für die Machthaber interessant zu sein. Das war es, was vor allem jene fürchteten, die gern ein offenes Wort sagten, alle, die „dagegen“ waren, ganz zu schweigen von denen, die „dagegen“ handelten: das Mikrophon. Erst seit relativ kurzer Zeit durch den Rundfunk allgemein bekannt, aber in seiner Wirkungsweise, seinen Möglichkeiten und Mängeln nur von wenigen zu beurteilen, drohte es wie ein Gespenst jedem überall und nirgends zugleich.

Nun, sicher ist, technisch bestand durchaus die Möglichkeit, die Telefonleitung mit einem Mikrophon zu verbinden, das entweder im Telefonapparat oder sonst irgendwo im Raum oder auch im Freien untergebracht war. Dann konnte jeder, der die Telefonleitung angezapft hatte, alles hören, was in der Nähe des Mikrophons gesprochen wurde, auch wenn der Telephonhörer in der Gabel ruhte.

Fortsetzung im nächsten Heft: Was Göring nicht konnte — Grenzen der Abhör-Möglichkeiten — Das Geheimnis der Braunen Blätter

„Starker Haarausfall hörte auf...“

Eingesandt 73/42: „Nicht nur, daß der starke Haarausfall aufhörte — es wuchs sogar das Haar nach, was bei 81 Jahren gewiß für die Güte dieses Haarwunders spricht.“ W. v. F.
Eingesandt 102/10: „Zwei meiner Kolleginnen benutzen auf meine Empfehlung auch das Seborin und sind außerordentlich zufrieden.“ H. S.

Seborin wirkt wirklich! Das zeigen viele Anerkennungen. Es gleicht den Mangel an lebensnotwendigen Substanzen in Haar und Kopfhaut aus und läßt so die Ursachen vieler ungesunder Symptome verschwinden. Gesunde Kopfhaut — schönes Haar, das ist der Erfolg regelmäßiger Seborin-Massage. Wir senden Ihnen gern eine

Probeflasche gegen 20 Pf. in Briefmarken. Schreiben Sie an das „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene“, Abt.: Q 6, Hamburg-Altona. Sie erhalten Seborin in guten Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur massiert auf Wunsch mit Seborin.

SCHWARZKOPF
SEBORIN
Haar-Tonic
MIT THIOHORN



Gegen Schuppen · Kopfsjucken · Haarausfall: SEBORIN



Godesberg 1938. ... und da landet Hitler seinen großen Schlag ...

Zeichnung: Clevé

Tod hört mit!

Das Geheimnis der Braunen Blätter (III)

Von FRIEDRICH HUGK

Ein Fachmann aus der „Spinne“, dem Spionage- und Abwehramt Görings, erzählt zum erstenmal seit dem Ende des Dritten Reiches vom Umfang und Wirken des Telefon-Abhördienstes. Wir erfahren, wie es damals wirklich war.

Die Gestapo versuchte es mit dem Einbau von Mikrofonen. Um über Mikrofone mitzuhören, gibt es zwei technische Möglichkeiten. Entweder man bringt Mikrofone — ähnlich übrigens wie bei Opernübertragungen — versteckt in dem zu überwachenden Raum an, oder man benutzt die Sprechmuschel eines Telefons als Mikrofon. Dabei stellt man von der Sprechmuschel aus über die „Schmurt“ eine besondere Verbindung her, so daß die Leitung Gespräche aus dem Raum aufnimmt, auch wenn der Hörer in der Gabel ruht.

Beiden Verfahren sind jedoch zwei große Schwierigkeiten gemeinsam: der Techniker muß unbemerkt oder wenigstens gut getarnt zur Arbeit in den Raum gelangen, der im geheimen überwacht werden soll. Er muß also Helfershelfer haben, oder er muß glaubhaft als Postbeamter, Monteur, Schreiner, Maler usw. auftreten können. Sonst bleibt ihm nur die Nacht und der gewöhnliche Einbruch. Ist die Montage gelungen, so ist es aber bei aller Raffinesse, mit der man gearbeitet hat, meist nur eine Frage kurzer Zeit, wann die unvermeidlichen Spezialdrähte entdeckt werden. Wirklich wichtige Leute wissen übrigens Bescheid und lassen ohnehin ihre Telefone und ihre Räume immer wieder vorsorglich kontrollieren.

So hatte z. B. der Chef des Generalkommandos München, General Adam, sehr bald den Einbau eines Gestapo-Mikrophons in seinen Dicosträumen entdeckt. Er schlug gewaltig Krach, ließ den Fall genau untersuchen, fand die Auftraggeber, und diese mußten sich entschuldigen.

Auch Reichsbankpräsident Schacht machte einmal eine ähnliche Entdeckung und wandte sich beschwerdend an die Post. Ein Störtrupp untersuchte die zusätzliche Leitung am Telefon des Bankgewaltigen, verfolgte sie und fand, daß sie — weder zur Gestapo noch zu Görings Forschungsamt führte. Sie endete schon in der Wohnung des Reichsbankpräsidenten selbst, und zwar im Kleiderschrank einer seiner Hausangestellten. Der Anschluß wurde entfernt, der Angestellte aber war nicht nachzuweisen, daß sie von der Existenz dieser Leitung gewußt haben konnte. Erst wenig später, als sie von einem Angehörigen einer Botschaft gehandelt wurde, wußte man Bescheid. Doch da war es schon zu spät zum Zugreifen.

Göring aber wollte auch Mikrofone haben! Sein Forschungsamt jedoch hielt gleich nicht viel davon.

Der Fall Adam jedoch und noch einige andere hatten sich in Deutschland herumgesprochen, und von da an legte man überall, wo politisch vertrauliche Gespräche in Gegenwart eines Telefons geführt wurden, eine Decke oder einen Kaffeewärmer über den Apparat. Und tatsächlich, das war das sicherste, was man tun konnte, wenn wirklich die Sprechmuschel an einer illegalen Leitung hängen sollte. Gegen die Mikrofone an anderen Stellen half nur flüstern, schweigen oder die freie Natur als Ort für gefährliche Reden.

Was Göring nicht konnte

Vom Material des Forschungsamtes, von seinem Schallplatten-Archiv, von seinem Band-Archiv, von den „Braunen Blättern“ ist nichts übriggeblieben. Das Forschungsamt ist gegen Kriegsende nach Süddeutschland verlagert und in der Nähe von Berchtesgaden wenige Stunden vor dem Eintreffen der Amerikaner völlig vernichtet worden.

Genau bekannt ist nur die Zahl der ausgewerteten Gespräche, d. h. die Zahl der abgehörten Gespräche, die einer besonderen Bearbeitung und Registrierung wert erschienen. Es waren in 12 Jahren vierhundertachtundneunzigtausenddreihundertundneunzig.

Das ist, verglichen mit den astronomischen Zahlen der in dieser Zeit wirklich geführten Gespräche, ganz außerordentlich wenig. Tatsächlich konnte die Organisation des Forschungsamtes auch in den Zeiten höchster Entwicklung täglich nicht mehr als etwa 170 Telefonate verarbeiten.

Die Zahlen beweisen, daß von einer allgemeinen Telefon-Überwachung im Dritten Reich nicht die Rede sein konnte. Sie war technisch unmöglich. Ja nicht einmal der Kreis jener, die namentlich dazu ausersehen waren, überwacht zu werden, konnte ständig und befriedigend erfaßt werden.

Nur die „ganz großen Kunden“, die ausländischen Missionen, waren „ständig drinnen“. Die Wehrmacht dagegen hatte ihr völlig eigenes, von der Post unabhängiges Telefonnetz, sie war also überhaupt nicht anzapfbar.

So kam es, daß die Telefonate der militärischen Verschwörer vom 20. Juli weder vorher noch am Stichtag selbst irgendwie überwacht waren. Göring und auch Himmler konnten kein Ohr in ihre Zwiegespräche, ihre Meldungen und Befehle legen. Als der Kommandant von Paris die SS und den SD in Frankreichs Hauptstadt ausschaltete, waren diese völlig ungewarnt.

Außerdem gab es sogenannte „Spezialkunden“ für das Forschungsamt. Die Leitungen von Reichsministern, Reichsleitern, Generalen, Staatssekretären und Gauleitern durften auf „allerhöchsten Befehl“ überhaupt nicht überhört werden. Sollte ein Mann aus diesen Kategorien während eines Gesprächs mit einem Überwachten, also etwa mit dem Mitglied einer Botschaft, von abhörenden Beamten erkannt werden, so hatte dieser sofort abzuschalten. Hitler hatte also die Macht Görings von vornherein sehr wesentlich abgegrenzt. Keiner sollte zu mächtig werden, auch sein „Nachfolger“ nicht.

Sich selbst freilich behielt er Ausnahmen vor: So ist bekannt geblieben, daß Hitler einmal ein Telefonat eines Reichsministers mit einer — Schauspielerin überwachen ließ. Die staunenden Beamten nahmen daraufhin ein hochdramatisches Gespräch auf, das nichts weiter war als ein Abschied von der Liebe auf „allerhöchsten Befehl“. Die Aufnahme ging in die Reichskanzlei, aus der alsbald die Anweisung kam, die Schallplatten- und Bandaufnahmen dieses Gesprächs zu vernichten: Hitler wußte genug, der Herr Reichsminister hatte seinem „Wunsch“ gehorcht.

Welcher es war, dürfte nicht schwer zu erraten sein. Die Schauspielerin hieß Lyda Baarova...

Hitler verrät das Forschungsamt

Ende August 1938. Die Tschechenkrise geht ihrem Höhepunkt zu. Längst liegen in Görings „Forschungsamt der Luftwaffe“ die Weisungen, alle Telefonate, Kabel und Kurzwellen-Sender der Botschaften erhöht zu überwachen. Die „Braunen Blätter“, die ins Auswärtige Amt und in die Reichskanzlei gehen, werden täglich umfangreicher. Man meldet lieber zuviel als zuwenig.

Da kommt ein Befehl Görings, der sehr ungewöhnlich ist:

Eine ganz bestimmte Reihe abgehörter und auf Schallplatten aufgenommener Gespräche zwischen Prag und London, zwischen dem tschechoslowakischen Staatsoberhaupt Benesch und seinem Botschafter in London Masaryk, den beiden Männern der Tschechoslowakei also, die im Augenblick Krieg und Frieden in der Hand zu halten scheinen, sind sofort in drei Sprachen, in Deutsch, Tschechisch und Englisch je dreimal auszufertigen. Die Schallplatten mit den Originalaufnahmen sind sofort versandfertig einzupacken, ebenso ein Vorführ-Apparat. Ein besonders guter Techniker hat sich ebenfalls ab sofort Tag und Nacht abreisefertig zu halten.

So etwas hat es bis dahin im Forschungsamt noch nicht gegeben.

Zwar waren die „Braunen Blätter“ täglich ihren komplizierten, von dutzend Sicherungsvorschriften abgesteckten Weg gegangen, aber die Band- und Schallplatten-Aufnahmen sind bisher sogleich in einen doppelten und dreifachen gesicherten Panzerschrank gewandert. Nur ein Geheimzeichen neben der Aktennummer der entsprechenden Textaufnahmen wies den Kundigen darauf hin, daß zum Text noch eine Band- oder Schallplatten-Aufnahme existierte.

Aber man gehorchte im Forschungsamt wie sonst überall und fragte nicht. Wenige Tage später erscheint ein Ordonnanzoffizier aus der Reichskanzlei im Forschungsamt an der Schillerstraße 116 in Berlin-Charlottenburg. Er bezieht sich auf Görings Befehl, packt die angeforderten Texte, die Schallplatten, den Vorführ-Apparat und den Techniker in ein Auto und braust ab.

Das Auto fährt nach dem militärischen Flugplatz Staaken bei Berlin. Dort hat man die beiden und ihr Gepäck erwartet. Ein Flugzeug steht bereit, aber erst nach dem Abflug erfahren der Offizier und der Techniker, wohin der Flug geht: nach Köln. Mehr weiß der Leutnant der Luftwaffe, der die Maschine fliegt, auch nicht.

In Köln steht ein Kurierwagen des Auswärtigen Amtes bereit. Außerdem ist nicht zu übersehen, daß umfangreiche Absperurmaßnahmen, aufmarschierende Polizei- und SS-Verbände auf einen ganz bestimmten Besucher hindeuten: Hitler selbst ist nach Köln unterwegs!

Der Kurierwagen aber fährt in Kurientempo Richtung Bonn ab. Er durchfährt Bonn und hält in — Godesberg.

In Godesberg erlebt der Techniker, was sich auch die glühendste Phantasie eines Angestellten des Forschungsamtes niemals hätte ausmalen können:

Das Staatsoberhaupt selbst tut, was man durch tausend Sicherheitsmaßnahmen und durch die Drohung mit dem Tode bisher, d. h. fünf Jahre lang, zu verhindern wußte: er verrät das große Geheimnis des Forschungsamtes, er verrät das, was man für das achte Weltwunder hielt, wohlverwahrt, eine Macht, deren Wert unabschätzbar scheint, er verrät es um einer einzigen theatralischen „Welt-Uraufführung“ willen an eine auswärtige Macht.

Er verrät, daß man in Berlin hört, was zwischen Prag und London gesprochen wird...

Im Hotel Dreesen ist der derzeitige englische Regierungschef, Neville Chamberlain, abgestiegen, Englands Außenminister Eden ist mitgekommen. Es geht darum, die Ansprüche Hitlers auf die sudetendeutschen Gebiete zu befriedigen, ohne daß es zum Kriege kommt, mit dem Hitler droht. Noch glaubt

chrittenen



klung an: Das Haar wächst und elastisch nach und hat adlichen Glanz und Fülle. in vorgeschrittenen Fällen ch AUXOL in überraschender bewährt und alle Erwartung teigende Erfolge erzielt. Je zeitiger es aber angewendet umso sicherer ist natürlich **ERFOLG**

„Alles, was enzeitliche Forschung ir Ihren Haarwuchs zu tun vermag.“

AUXOL

rettet
r Haar

m preisgünstigsten ist natürlich die Doppelflasche

• KARLSRUHE

der Westen, Kompromisse könnten den Frieden der Welt erhalten; noch kann der Westen keine anderen Gewichte in die Waagschale werfen als Verträge, als Worte. Es wird daher zäh um Verträge gestritten zwischen Hitler, Ribbentrop, Keitel, Chamberlain und Eden, um Verträge und Worte. Wortnuancen spielen eine große Rolle und Wortnuancen werden entscheiden.

Und da lacht Hitler seinen großen Schlag. Die Einzelheiten sind auch heute noch nicht ganz bekannt und sie werden es nie mehr werden. Von den Beteiligten dieser Stunde lebt nur noch Eden, und solange die anderen lebten — keiner hat ein Wort davon verraten.

Selbst in Nürnberg schweigt Ribbentrop, der in Godesberg dabei war, als Hitler den englischen Gästen die Originalfassung gewisser Telefongespräche zwischen Benesch-Prag und Masaryk-London vorlegt, nebst der deutschen und der englischen Übersetzung und dazu — den bereitstehenden Grammophonapparat spielen läßt, von dem die bekannten Stimmen der Tschechen aufklingen als unumstößlicher Beweis für die Urkunden, die vor Chamberlain und Eden liegen.

Man kennt auch den Wortlaut nicht mehr, den diese Urkunden und diese Schallplatten aus Görings Forschungsamt wiedergaben. Man weiß nur noch, welchen Geistes sie waren.

Man weiß, daß der Staatspräsident der Tschechoslowakei und sein Botschafter in London in diesen Gesprächen sich außerordentlich offener über das Wesen Chamberlains und Edens äußerten, so wie sie es sahen. Und sie sahen es sehr unfreundlich. Man weiß auch noch, daß Benesch seinen Botschafter in diesen Gesprächen von geheimen Zusicherungen des Kremls an die Tschechoslowakei unterrichtete, die Englands Interessen zuwiderliefen. Man weiß schließlich, daß Benesch keineswegs die Haltung eines Mannes zeigte, der auf die Hilfe des Westens angewiesen war.

Ganz sicher aber ist, daß die Engländer von Hitlers „Schallplatten-Aufführung“ tief beeindruckt waren, freilich in einer Art, die sich Hitler selbst am wenigsten vorstellen konnte. So unwahrscheinlich es ist, daß dieser Coup die Beschlüsse der Engländer in Godesberg wesentlich beeinflusst habe, so sicher darf man annehmen, daß die Form, in der man die Engländer „überzeugen“ wollte, diese stark schokiert hat. In England galt immer noch die alte Weisheit praktischer Politik, daß man nicht alles sagen dürfe, was man tut. Nicht einfach nur deshalb nicht, weil es unklug wäre, nein, auch, weil es der gute Ton verbietet. Auch der gute Ton kann eine politische Bedeutung und auf der empfindlichen Waagschale des Unwägbaren ein schweres Gewicht erhalten...

Tage später — Schallplatten, Urkunden und Techniker waren längst wieder zu Hause — brachte Görings Staatssekretär höchstpersönlich einen Sondererlaß in das Forschungsamt in der Schillerstraße 116 in Berlin:

„Sie haben dem Deutschen Reiche einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit auszusprechen.“

Gleichzeitig kam aber auch der strikte Befehl, daß trotz der Ereignisse von Godesberg das Geheimnis der „Braunen Blätter“ weiterhin strengstens gewahrt werden müsse...

Die Fachleute des Forschungsamtes quittierten beides, Erlaß und Befehl, mit einem bitterem Lächeln. Sie wußten, ihre englischen „Kunden“ würden von nun an noch schwieriger werden, als sie es bisher schon waren. Der Chef des Amtes trug sich tagelang mit Rücktrittsabsichten. Er ahnte wohl, was noch kommen sollte...

„Der Premierminister wünscht, daß alle britischen Missionen sogleich von dem Umfang der deutschen Draht- und Funküberwachung unterrichtet und gewarnt werden. An Stelle der telefonischen täglichen Berichte und Weisungen zwischen London und Berlin tritt ab sofort die chiffrierte Funkmeldung.“

Die befreundeten Regierungen, vor allem die französische, sollen sofort gewarnt werden. Es sind Sicherheitsvorkehrungen dagegen zu treffen, daß das Untersee-Kabel Paris—London abgehört werden kann.“

Schicksal in unseren Tagen...

Amerikanische Zeitungen berichten über das tragische Schicksal des 40-jährigen Atomforschers Dr. Slotin, der sein Leben geopfert hat, um eine Katastrophe zu verhüten. Bei Versuchen in den Atomwerken von Los Alamos unterlief einem Gelehrten ein Irrtum. Dr. Slotin, der zugegen war, erkannte die Gefahr: es konnte zu einer Kettenreaktion kommen, das heißt zu einer nicht mehr kontrollierbaren Atomzertrümmerung, die unter Umständen in kurzer Frist zu einem unübersehbaren Unglück hätte führen können. Es gab nur eines, in die durch dicke Bleiplatten geschützten Kammern einzudringen und den Prozeß zu unterbrechen. Dr. Slotin tat es kurzentschlossen, obwohl er wußte, daß er diesen Schritt mit seinem Leben bezahlen würde, da er sich der vollen Wirkung der radioaktiven Strahlung aussetzte. Dr. Slotin wurde sofort ins Krankenhaus transportiert. Er hat hier bis zu seinem Tode über seine eigene Krankheit wissenschaftlich Buch geführt.

Sir William Strong, Leiter der mitteleuropäischen Abteilung des Foreign-Office, gibt diese Weisung des Ministerpräsidenten Chamberlain am Tage nach dessen Rückkehr von der ersten Besprechung mit Hitler auf dem Obersalzberg, am 15. September 1938, weiter.

Um die gleiche Zeit läßt sich der ständige Sicherheitsbegleiter Chamberlains, Inspektor Balding, bei dem Leiter der Deutschland-Abteilung des Secret Service melden.

„Sagen Sie, ich käme im direkten Auftrage des Ministerpräsidenten und wolle den Chef unter vier Augen sprechen“, instruiert der Inspektor die Ordonnanz.

Die Besprechung findet in dem schmucklosen Arbeitsraum eines einfachen Dienstzimmers statt, wie sie in großer Zahl an dem langen, halbdunklen Korridor eines Londoner Geschäftshauses der City liegen. Major Strong, wie alle britischen Offiziere nach Ablegen der Uniform ein vollkommener Zivilist, hört den Bericht des Besuchers an, ohne ihn zu unterbrechen. Dieser erzählt die Geschichte von Godesberg.

„Der Ministerpräsident“, erklärt Inspektor Balding, „ist überzeugt, daß es sich tatsächlich um Originalaufnahmen von Telefongesprächen handelt, die Präsident Benesch mit Exzellenz Masaryk geführt hat. Selbst wenn bei der Schwierigkeit des Mithörens der tschechisch geführten Besprechungen die beiden Stimmen nicht mit Gewißheit identifiziert werden können, so hat die vorgelegte Übersetzung jeden Zweifel beseitigt. Jedenfalls wissen wir jetzt, daß es in Deutschland und durch Deutschland ein Telefongespräch nicht mehr gibt.“

Mit diesen Worten schließt Inspektor Balding seinen halbstündigen Bericht. Major Strong läßt sich zunächst die bereits vorhandenen Unterlagen über die deutsche Organisation des Forschungsamtes vorlegen.

Es ist eine dünne Mappe, ohne eigene Agentenberichte. Deshalb beschließt der Chef der Deutschland-Abteilung des Secret Service, sich nach Berlin zu begeben.

Auf dem Wege nach Berlin überschlägt er in Amsterdam eine Maschine. Unverzüglich bringt ihn ein Privatkraftwagen vom Flughafen Schiphol in die

Stadt; dort nimmt der englische Gast, der nicht anders aussieht als übliche Geschäftsreisende auch, in einem abseits der Hauptstraßen gelegenen Hotel, dem „Pays Bas“, Wohnung.

In die mit roten Teppichen ausgelegte, noch durch schwere Tapeten abgedichtete gemütliche Halle des Hotels hat er für den frühen Nachmittag jemanden bestellt, der ihm vielleicht für seine Aufgabe wichtige Fingerzeige geben kann.

Pünktlich zur vereinbarten Zeit betritt ein hochgewachsener, breitschultriger Mann den Raum, der sich in Kleidung und Betragen von einem Engländer kaum unterscheidet.

„Sie brauchen mich nicht anzumelden, ich finde mich selbst zurecht“, wehrt der Besucher in akzentfreiem Englisch die Frage des Portiers ab und umgeht so die Notwendigkeit, seinen Namen zu nennen.

Die Begrüßung ist weder besonders freundlich noch auffallend kühl; sie wirkt routinemäßig.

Ein „As“ wird gesucht

Der Neuangekommene ist einer der im Augenblick interessantesten Vertrauensmänner Englands für Nachrichten aus Deutschland. Im Hauptberuf... Attaché an der Deutschen Gesandtschaft in Den Haag, ein deutscher Berufsdiplomate, Jahrgang 1905!

Der ungewöhnlich gut aussehende Träger eines uralten Adelsnamens und Erbe eines der größten Fideikommisses in Deutschland ist schon einige Zeit ein Opfer jener Erpressungen, die von den Werbekolonnen aller Geheimdienste angewandt werden. Mit Hilfe einer Information der Londoner Polizei, die im Zusammenhang mit der Aufdeckung eines kriminell belasteten Kreises auch auf diesen Namen gestoßen war, hatte der Secret Service seine Finger nach ihm ausgestreckt. Major Strong macht keine langen Umwege.

„Kennen Sie das Forschungsamt? Nein? Das Forschungsamt der Luftwaffe in Berlin? — Natürlich, mit der Wissenschaft haben Sie nichts zu tun. Das Amt auch nicht.“

Und Strong erzählt dem staunenden Diplomaten die Geschichte von Godesberg und was er sonst noch von Görings Forschungsamt weiß.

„Ich werde beim nächsten Urlaub die Kollegen und Freunde warnen müssen“, denkt der Diplomat. „Vor allem den Vater und die Geschwister, die sich am Telefon immer sehr ungezwungen über Kreisleiter, Landrat und SS äußern.“

„Was ich brauche“, sagt Major Strong, „ist ein ‚As‘ für meinen Berliner Dienst. In Ihrem Bekanntenkreis sollte es unter den vielen Gegnern des Regimes doch den einen oder anderen geben, der in das Forschungsamt paßt. Wenn ich aus Berlin zurückkomme“, sprechen wir nochmal darüber...“

Monatelang geschieht nichts.

Es fiel auch weiter nicht auf, als im Frühjahr 1939 ein Mitarbeiter in der Schillerstraße 116 vorgestellt wurde, für den offenbar alle normalen Sicherheitsvorschriften nicht galten. Dafür war der neue Mitarbeiter viel zu gut empfohlen und verhielt sich viel zu reserviert. Der neue Mann war der langjährige Verwalter der „Satzbücher“, d. h. der Schlüsselwörter für einfache Nachrichtenübermittlung in der Chiffrierstelle des Reichswehrministeriums, Rudolf Schmidt. Sein Bruder, ein hoher Offizier bei Canaris, dem Chef der militärischen Abwehr, unterhielt enge Freundschaft mit den Beamten des Forschungsamtes, von denen ja die Mehrzahl nach 1933 aus seinem Amte ausgeschieden war, um in die Schillerstraße umzusiedeln.

Schon deshalb zweifelte niemand daran, daß er für einen besonderen Auftrag ausersehen sei, und er selbst sparte nicht mit Andeutungen, daß er später einmal im Auslande eine ähnliche Organisation aufbauen solle.

Fortsetzung im nächsten Heft:
Die Nummer 17 351 fällt auf — Glano geht heimlich aus — Der Salon Mimj versagt.



... Im Salon Kitty fühlt man sich mehr als sicher ...

Zeichnung: Ciani

Tod hört mit!

Das Geheimnis der Braunen Blätter (IV).

Von FRIEDRICH HUGK

Im folgenden Schlußteil des Berichtes erzählt der Verfasser, wie sich Chamberlains Rache an Hitler auswirkt, und wie der Feind mitten in Görings Forschungsamt sitzt. Die Gestapo greift ein und zuletzt kommt es zu dem seltsamen Auftrag, die Gespräche unzuverlässiger Freunde in intimer Damengesellschaft abzuhorchen.

Herr Rudolf Schmidt, der „Neue“ in Görings Forschungsamt, ist im ganzen Haus an der Schülerstraße zu Berlin außergewöhnlich beliebt. Beiden Chefs ist er als Mann aus der Abwehr-Abteilung des Ministeriums das, was man als „bestempelt“ bezeichnet, bei den untersten der dienenden Geister, den Pförtnern, Bolen, Sekretären, die jedes Windchen von oben riechen, hat er es leicht, sich mit ein paar Liebenswürdigkeiten kleinere Vorteile zu verschaffen. In der Achtung seiner Kollegen steigt er rasch, denn er gibt sich leicht beschränkt, bequem, faul, ist also keine gefährliche Konkurrenz, übrigens ist er, wenn es darauf ankommt, zu jeder kollegialen Gefälligkeit stets bereit.

Kein Mensch im Forschungsamt ahnt, daß dieser Rudolf Schmidt einer der erfahrensten, technisch und geistig weit überlegenen Leute ist, die es im Bereich der Abwehr gibt. Überdies ist er ungeheuer fleißig ...

Die Nummer 17 351

Rudolf Schmidt beginnt seinen Dienst Anfang 1939 wie jeder andere Volontär, das heißt, er wird durch alle Abteilungen des Amtes geschleust, um die Einzelheiten ebenso wie die großen Zusammenhänge kennenzulernen. Zunächst kommt Rudolf Schmidt in die Abteilung „Z“, zur Telefon-Abteilung. Er setzt sich vor einen der vie-

len Abhörapparate, legt Stenogrammblock und Stift zu recht, setzt den Kopfhörer auf — da ertönt schon die rote Lampe vor ihm und die grüne leuchtet auf. Ein aufzunehmendes Gespräch ist in der Leitung und Schmidt stößt ein.

„Schade“, sagt er noch schnell zu seinem Nachbarn, „daß man die Stenografie so schlecht beherrscht! Nun, es wird auch mit Stichworten gehen.“

Natürlich muß jedermann in dieser Abteilung fließend stenografieren können. Aber Schmidt ist ja schließlich nur Gasthier, und außerdem kann er das Magnetophonband ständig laufen lassen, das sonst nur wichtige Gespräche aufnimmt. Schmidt läßt das Magnetophonband dauernd laufen ...

In den Märztagen des Jahres 1939 ist das manchmal auch tatsächlich nötig. Die Politik läuft ebenfalls auf Hochtouren.

Am 15. März, morgens 3 Uhr 55, hat der tschechische Staatspräsident Hacha auf dem Hradschin die von Hitler erzwungene Erklärung über das „Protektorat Böhmen und Mähren“ unterschrieben. Fast mechanisch notieren die Herren der Abteilung die erregten Telefonmeldungen der Berliner Missionschefs an ihre Regierungen in der ganzen Welt. Rudolf

Schmidt zum Beispiel hat die Franzosen in seinem Telefon-Abhörapparat und erfährt, wie Daladier die Meldung seines Botschafters Coulondre mit den empörten Worten quittiert: „Hitler hat mich betrogen!“

Übrigens: man gibt Schmidt kaum jemals Leitungen, auf denen englisch gesprochen wird.

„Ich verstehe Englisch nicht besonders gut, leider!“ hat Schmidt einmal erklärt. Dafür erzählt man ihm gern zwischendurch, was man aus England und den USA erfährt:

„Die Engländer sind heute ausgesprochen wild. Zunächst wird Chamberlain übermorgen auf die Prager Ereignisse antworten. Eben hat er so viele Einzelheiten aus Berlin erbeten, als nur zusammenzukriegen seien. Henderson wird einiges zu tun haben ...“

Auch Rudolf Schmidt hat einiges zu tun. Denn während seine Kollegen die Magnetophonbänder nochmals laufen lassen, um die übertragenen Stenogramme zu kontrollieren, muß er die Durchschriften lesen und teilweise sogar abschreiben.

Das macht ihm technisch keine allzu großen Schwierigkeiten. Er stenografiert ebenso ausgezeichnet wie er englisch spricht. Und es ist ihm völlig klar, daß er in der Abteilung „Z“, in der alle die jeweils fünfpaarigen Telefonkabel des Amtes zusammenlaufen wie die tragenden Fäden eines Spinnennetzes, daß hier das Herz des Amtes schlägt. Diese Erkenntnis ist viel Mühe und — viel Geld wert.

Chamberlain hielt also noch am Tage vor seiner großen Rede in Birmingham mehr Material in den Händen, als sein Botschafter Henderson aus Berlin ge-

drahtet hatte. Die Nummer 17 351 hatte ausgezeichnet gearbeitet.

Unter Nummer 17 351 lief Rudolf Schmidt im Mitarbeiterverzeichnis der englischen Abwehr ...

Wenn man 15 Jahre verheiratet ist ...

Ende März 1939 konnte Rudolf Schmidt endlich einen größeren Geldbetrag auf das Konto einer Heilmittel- und Kosmetikfabrik in Norddeutschland einbezahlen. Es war auch höchste Zeit dazu. Am 2. April waren Wechsel in Höhe von 25 000 Reichsmark fällig, die der Reichsangestellte Rudolf Schmidt mit seinem monatlichen Bruttoeinkommen von etwa 700 Reichsmark schwerlich hätte begleichen können.

Übrigens war er zur weiteren Ausbildung in die Abteilung „F“ versetzt worden.

Die Funk-Abteilung ist streng genommen nur eine Dechiffrier-Stelle. Sie erhält die verschlüsselten Kurzwellen-Sendungen von der amts eigenen Empfangsstation Templin und „übersetzt“ alles, wozu sie den Schlüssel hat, in die jeweilige Sprache und dann ins Deutsche. Hier hat Schmidt neben seinem „doppelten Dienst“ noch eine besondere Aufgabe, die ihm sportliches Vergnügen bereitet:

Templin meldet hin und wieder, daß es einen neuen, bisher unbekannten Geheimsender entdeckt habe und schickt die aufgenommenen Proben, die meist auch einen neuen, noch unbekannten Schlüssel enthalten. Dann hat das Amt eine neue Nuß zu knacken. Während Templin den Standort des unbekannten Senders zu erkunden versucht, bemüht sich das Amt darum, die fremden Zeichen zu lösen. Wenn diese Arbeit gelungen ist, ist es meist nicht mehr schwer, in kürzester Zeit wenigstens zu wissen, für wen der Sender arbeitet.

Für Rudolf Schmidt aber ist es wichtig, solche Neulinge lückenlos zu Gesicht zu bekommen. Und es gehört viel Geduld und mancher „harmlose“ Einfall dazu, die Kollegen zum Plaudern zu bringen, wenn man nicht gerade selbst Dienst hat. Aber solange Schmidt in der Abteilung „F“ tätig war, nie hat er die ihm so sehr vertrauten Code-Zeichen der Kurzwellen-Sender des Secret-Service in die Hand bekommen.

„Also“, so schloß er, „droht meinem eigenen Nachrichtenweg nach England, droht mir keine Gefahr.“

Er wäre wahrscheinlich nicht so sicher gewesen, wenn er in diesen Tagen mehr gewußt hätte.

So aber betrat er eines Tages wohlgelaunt und routinemäßig die Hauptabteilung V des Amtes, um hier seine Volontär-Ausbildung abzuschließen.

Die Hauptabteilung V des Forschungsamtes wurde für Schmidt sehr bald auch die Hauptabteilung seiner Interessen. Hier liefen ja alle Nachrichten zusammen, die das Amt überhaupt erhielt, wurden auf ihren Wert geprüft und schließlich zu dem Heft von rund 200 Seiten verarbeitet, das täglich als die „Braunen Blätter“ in Göring, in die Reichskanzlei, in das Auswärtige Amt, zum OKW und später auch zu den Dienststellen der Gestapo und des SD geschickt wurden.

Jedes dieser Blätter enthielt in jedem Satz eine echte „geheime Reichssache“, deren Bedeutung unabsehbar sein konnte für die Geschichte der Zeit, für Leben und Tod tausender Einzelner und ganzer Staaten. Die „Braunen Blätter“ bedeuteten Macht. Für Rudolf Schmidt bedeuteten sie Geld, viel Geld.

Daß auf jeder Seite der „Braunen Blätter“ das Zeichen der Geheimen Reichssache stand, die unfähig für jeden Mißbrauch, ja schon für die kleine Leichtfertigkeit den Tod forderte, störte ihn nicht.

Ihn störte nur, daß es auch in der Hauptabteilung nicht leicht fiel, an die „Braunen Blätter“ heranzukommen. Einzelheiten, den oder jenen Bogen zu erhalten, das war nicht schwer. Aber das zusammengestellte, das fertige Heft konnte nur der Abteilungschef sehen, ehe es seinen Weg zu Göring nahm. Rudolf Schmidt studierte

den Entstehungsgang der „Braunen Blätter“, wie nur je ein pflichterfüllter Volontär es tat, und entdeckte seine Chance.

Die „Braunen Blätter“ wurden am frühen Morgen jedes Tages abgeschlossen und abgeschickt. Die Hauptarbeit für ihre Fertigstellung lag also in den ersten Stunden des Tages. Die Beamten des Nachtdienstes hatten daher die größte Chance, die fast fertiggedruckten Blätter in die Hand zu bekommen. Auch hatte die wegen des Redaktionsschlusses immer drängende Zeit langsam eine gewisse Lockerung der strengen Vorschriften nach sich gezogen. Die Beamten arbeiteten nicht mehr einzeln und abgeschlossen für sich, man half sich gegenseitig, um Minuten zu gewinnen, sah dabei dem letzten „Redakteur“ über die Schulter — und las die „Braunen Blätter“.

Wenn man schon 15 Jahre verheiratet ist, macht das nicht mehr viel aus, sagte Rudolf Schmidt und übernahm bald für diesen, bald für jenen Herrn, der Nachtdienst machen sollte, die zwölfstündige Arbeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr früh.

Und drüben, jenseits des Kanals, freute man sich sehr über die tüchtige Nummer 17 351.

Die Nummer 17 351 fällt

Schon aber hat der Tod nach ihm gegriffen. Es war nicht leicht für den Sensenmann, und er mußte weit ausholen, um Rudolf Schmidt zu treffen.

Der Krieg war ausgebrochen. Die Abwehr verdreifachte ihre Bemühungen gegen Spionage und Sabotage. Nicht nur im Forschungsamt. Das Propagandaministerium zum Beispiel ließ eigene Fernsprechnetze legen, über die alle Dienstgespräche der ausländischen Korrespondenten mit ihren Zei-

tungen gingen. Die Nachrichten, die so ins Ausland kamen, wurden im einzelnen nicht zensiert. Das tat Goebbels nicht. Aber er ließ jedes Wort, das die deutschen Grenzen passierte, in seinem Ministerium abhören. Es gab dann schon Wege und Mittel, um mit unliebsamen Korrespondenten fertig zu werden.

Himmler aber machte über Heydrich wieder einen Vorstoß bei Göring, um das Forschungsamt in seine Hände zu bekommen. Die erhöhten Kriegsgefahren, so argumentierte er, verlangten eine scharfe Zusammenfassung der Kräfte. Gestapo und SD aber seien die natürlichen Organe zur Abwehr jeder Art von Spionage und Sabotage.

Diesmal — im Gegensatz zu 1933 — erreichte Himmler wenigstens etwas: Das Forschungsamt wurde von Göring beauftragt, alle Inlandsnachrichten, die der Staatssicherheit dienen konnten, ab sofort und ohne Zensur an die Gestapo und den SD weiterzuleiten.

Im übrigen aber beschloß Himmler, sich nunmehr rücksichtslos wenigstens einen umfangreichen Funküberwachungsdienst auszubauen: wenn er an die Telefone schon gar nicht herankommen sollte, Gestapo und SD brauchen dazu genau so lange als der Polenfeldzug dauert, dann „klappt der Laden“ schon und man hat ganz ungewöhnliches Glück: Man faßt mitten in ein feindliches Spionagenetz und kann gleichzeitig Görings Forschungsamt einen ungeheuer schweren Schlag versetzen.

Der SD findet jenen Mann, der den geheimen Kurzwellendienst des Secret-Service bedient, den Mann also, bei dem die englischen Agenten ihre Meldungen zur Sendung nach der Insel abgeben. Man faßt ihn, läßt aber seine Organisation bestehen und lernt auf diese Weise, während man selbst gerade soviel „geheim“ nach London sendet, wie nötig

ist, um den Feind nicht vorzeitig zu warnen, dessen sämtliche Verbindungsmänner kennen. Schließlich bestellt man sogar über den geschnappten Geheim-sender zwei Verbindungsleute aus England an die holländische Grenze zur „Übergabe besonderer Informationen über den bevorstehenden Westfeldzug“. Die Agenten kommen ahnungslos an den Grenzbaum und der SD — „schnappt“ sie vom holländischen Boden weg.

Die vier Leute, denen dieser böse Streich gelungen ist, erhalten das EK I. Klasse dafür, zwei werden zu Oberregierungsräten im Reichssicherheitshauptamt befördert. Einer von ihnen ist Schellenberg, der spätere stellvertretende Chef der Gestapo. Hier war der Punkt, von dem aus sein steiler Anstieg auf der Rangleiter der SS begann.

Rudolf Schmidts Weg aber war zu Ende. Auch ihn hatte die Gestapo als einen der Nachrichtenleute des aufgedeckten englischen Meldekopfes erkannt.

Die Nummer 17 351 wird eines Nachts auf dem Nachhauseweg vom Dienst an den verdunkelten Stufen der U-Bahnstation Uhlendstraße am Kurfürstendamm verhaftet. Leugnen hilft nichts. Man hat in Schmidts Wohnung 200 Abschriften der „Braunen Blätter“ gefunden. Man kann ihm seinen Weg zum englischen Meldekopf nachweisen.

Schmidt versucht trotzdem noch abzulenken, erklärt, er habe innerdeutsche Auftraggeber und meint damit die Wehrmacht, die vom Forschungsamt schlecht bedient werde. Zuletzt bietet er seine Arbeit dem SD an. Der SD müsse daran interessiert sein, einen zuverlässigen Mann im Forschungsamt des (damals noch) gewaltigen Göring zu haben.

Man überlegt sichs lange beim SD. Monate zieht sich die Untersuchung hin. (Fortsetzung Seite 1649)

Treffpunkt Promenadendeck

Roman einer Überfahrt von GINA KAUS

Stephanson ruft eine neue Sensation hervor • Der erste Schatten fällt auf das Glück zweier Liebender • Tomas hält sich für den lächerlichsten Menschen an Bord.

15. Fortsetzung

Rechte für Deutschland: Verlag Gustav Kiepenheuer, Köln-Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Sie könnte gewiß nicht sagen, warum sie eigentlich tut, als wüßte sie nicht, wer Stephanson ist. Der Einfall ist ihr erst im Sprechen gekommen, keinen Augenblick hat sie es überlegt. Aber es ist ein wunderbarer Einfall, denn nun ist Stephanson überzeugt, daß er auf dieses hübsche Mädchen Eindruck gemacht hat, ganz ohne seine Millionen, einfach als Mann.

An keinem andern Tag hätte ihm eine solche Eroberung viel Freude gemacht. In diesem Augenblick aber ist Stephanson beinahe gerührt, er küßt Milli die Hand und fragt, ob er sich ein Weilchen zu ihr auf die Treppe setzen dürfe.

„Oh, mit Begeisterung!“

„Sie langweilen sich wohl wieder?“

„Entsetzlich!“ Und Milli erzählt, wie ihre Mutter sich die Augen ausweinen möchte wegen der verlorenen dreihundert Mark, und wie alle ihre Bekannten auf dem Schiff wegen dieses gottverfluchten Börsenpapiers zusammengeklappt sind. „Sie machen Gesichter, als hätten sie Meerrettich unter der Nase. Und daran ist nur der niederträchtige Stephanson schuld, der hat sie alle hineingelegt. Jetzt sitzt er in seiner Kajüte und lacht sich den Buckel voll.“ Sie schielt aus dem Augenwinkel und sieht Stephansons begeistert umstürztes Gesicht. „Wenn ich den vor die Augen kriege“, schließt sie, „der kann etwas von mir zu hören bekommen. Dem möcht' ich's sagen! Nichts anderes, wünsch' ich mir!“

„Großartig! Ich wünsch' mir auch nichts anderes!“ Stephanson bietet ihr die Hand, wie zu einem Vertrag. „Wenn ich Ihnen Stephanson zeige, werden Sie ihm wirklich ungeschminkt Ihre Meinung sagen?“

„Das schwöre ich Ihnen. Und nicht zu knappt!“

„Abgemacht. Meine Sekretärin wird Sie um halb acht Uhr abholen und geradenwegs zu Stephanson führen. Und nachdem Sie ihm tüchtig die Leviten gelesen haben, werden Sie mit mir zu Abend essen — ja?“

Milli wird flammend rot und schweigt ein paar Sekunden lang, so heiß ist ihre Begeisterung. Sie wird mit Stephanson zu Abend essen, mit einem der reichsten Män-

ner der Welt. „Ja“, sagt sie dann leise und fügt hinzu, „ich werde mir auch ein hübsches Kleidchen anziehen, ich werde Ihnen keine Schande machen!“

Sie wird ihr hübsches Kleidchen anziehen, viel zu lange ausbleiben und morgen ihre Ohrfeigen bekommen. Was liegt daran? Der Weg, den sie zu gehen hat, ist mit Demütigungen gepflastert. Sie fürchtet sich nicht vor Demütigungen, sie hat zu viele erfahren, die Tochter eines durchgegangenen Vaters, die bei allen Kaufleuten um Kredit bitteln mußte, ehe noch ihre Nase bis ans Ladenpult gereicht hatte. Einmal war sie von der Schule nach Hause geschickt worden, weil eine Mitschülerin in ihrem Haar eine Laus entdeckt hatte. Und heute wird sie mit Stephanson zu Abend essen.

Stephanson geht durch den Korridor und denkt: Ich werde sie erziehen. Ich werde sie so erziehen, wie ich sie haben will. Er geht durch die große Halle und denkt: Ich werde ihr Gott sein — ein gütiger, allmächtiger Gott, aber sie soll nicht wissen, wie weit mein Reich ist; sie soll nichts von meinen Knaben träumen erfahren, und ich will sie nicht zur Königin des Ozeans machen, sondern zu meiner gefügigen Abigail. Er fährt im Lift und denkt: Ich werde sie nicht lieben, nein, das werde ich nicht.

Er tritt in Miss Fieldings improvisiertes Büro. „Meine goldene kleine Fielding, würden Sie eine halbe Stunde für mich schreiben? Ich habe den ganzen Tag gefaulenzt.“

Miss Fieldings Hände zittern vor freudiger Überstürzung, und der endlich ergriffene Schreibblock entfällt ihr wieder. Allerlei liebevolle Fragen stellt Stephanson: „Waren Sie an der Luft? Haben Sie mittags ordentlich gegessen? Und nicht zuviel gearbeitet?“

Er ist der alte. Er ist gesund. Er diktiert drei Briefe, so wie nur er Briefe zu diktieren versteht: rasch, präzise, bieder im Ton und abgrundtief verschlagen.

Zum Schluß sagt er: „Bitte, Darling, holen Sie ein kleines Mädchen namens Milli Lensch aus der dritten Klasse und bringen Sie es hierher. Aber sagen Sie um Gottes willen nicht meinen Namen, sondern bloß: Der Herr von vorhin hat mich zu Ihnen geschickt.“ Dabei streichelt er ihren lockigen, stumpfblonden Scheitel. Die wunderbaren Augen leuchten selig aus dem lächerlichen, ältlichen Mopsesicht und spiegeln die tiefe Dankbarkeit ihres Herzens: Dankbarkeit gegen Stephanson, weil er wieder der alte ist — und Dankbarkeit gegen das unbekannte kleine Fräulein aus der dritten Klasse, deren Freundlichkeit Miss Fielding zurückgibt, was ihr Friederikens Sprödigkeit geraubt hat.

Um diese Zeit — in allen Gesellschaftsräumen blasen die Saxophone und die jungen Leute tanzen — ist Tomas bereits um den bewußtlosen Boris beschäftigt. Er hat ihm zwei Koffeinspritzungen gegeben, er hat um Krieglacher geschickt, er hat die zerbrochenen Phiolen vom Teppich auflesen und gezählt.

„Hoffnungslos!“ sagt er zu Friederike, die, atemlos und erschöpft von fast einstündiger Suche nach dem verschwundenen Bruder, um Rat zu ihm gekommen war. Stumm und reglos steht sie neben dem ledernen Kanapee. Nichts am Gesicht des Bruders, an seinem langsamen Atem verrät, daß er hier einen ganz anderen Schlaf schläft als vorhin in der Kajüte.

Wladimir ist hinter Friederike eingetreten und an der Türe stehengeblieben. Sie sehen einander nicht an. Sie waren im Musiksalon gewesen, nur eine halbe Stunde lang, aber sie hätten es nicht tun dürfen. Wladimir hat das Klavier gar nicht geöffnet, sie hatten nicht vermocht, ihre heißen Gesichter voneinander zu lösen, immer wieder und wieder hatten sie sich dem holden Wunder der ersten Küsse hingegeben.

Als Krieglacher eintritt, zieht Friederike sich hinter den Schreibtisch zurück. Sie sieht den Kopf des Gelehrten auf Boris



Steht er mir besser als die Krone? Der Negerfürst Oba Otagbegi II besuchte mit seiner Hauptfrau Yeyesa das Albion-Kohlenbergwerk in Wales. Er war begeistert, als er die Bergmannshelme sah. Auch ihre Hoheit war entzückt, daß sie ihre fünf Pfund schwere Krone gegen den leichten Helm tauschen konnte, den sie sich kokett in die Locken drückte. Dann Gold und Edelsteine haben alle Frauen Seiner Hoheit — aber welche hat er schon unter einem Helm geküßt?

Foto: Mirovic

Tod hört mit!

Fortsetzung von Seite 1644

Dann spricht der Volksgerichtshof das letzte Wort. 100 000 Reichsmark hatten die Engländer an Rudolf Schmidt bezahlt, bis die Gestapo ihn faßte. Das hat man noch rekonstruieren können. Ob aber Schmidt jener Verbindungsmann wirklich war, der auf Veranlassung des hocharistokratischen deutschen Gesandtschafts-Attachés, den der Secret Service in der Hand hatte, seinen verhängnisvollen Weg in Görings Forschungsamt angetreten hat, das weiß man auch heute noch nicht sicher...

Der Fall Schmidt bleibt aber über ein Jahr lang eine schwere moralische Belastung für das Forschungsamt. Erst dann ereignet sich etwas, das — wenigstens in den eingeweihten Kreisen zwischen Göring und Himmler — einen gewissen Ausgleich schafft.

Am 24. November 1941 hält Hitler Heerschau über seine Verbündeten und Vasallen im großen Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei. Es sind da die Außenminister von Spanien, Rumänien, Ungarn, Bulgarien, Kroatien, Finnland, Dänemark und — ganz oben an — Ciano, als Italiens Vertreter. Offiziell feiert man den 5. Jahrestag des Antikominternpaktes, tatsächlich will Hitler den lieben Freunden versichern, daß der Rußlandfeldzug praktisch zu Ende sei. Und außerdem will man wissen, was die lieben Gäste wirklich denken.

Also arbeitet die Abwehr jeder Färbung und Technik seit Tagen mit Überstunden und voller Besetzung.

Das Forschungsamt im besonderen ist auf solche Fälle schon eingespielt. Es hat Erfahrung mit den Sitten und Gebräuchen der hohen Gäste, von denen jeder schon einmal in Berlin gewesen und — „beschattet“ worden ist. Man gibt also einfach Alarm für „Fall X“, und die Beamten wissen, was sie zu tun haben: Es werden z. B. ganz bestimmte Telefonnummern, die sonst monatelang vor jeder Überwachung sicher sind, in das Abhörnetz einbezogen: Amtsnummern, Nummern von Hotels, Nachtlokalen, Ausländern, die Beziehungen zu den Gästen haben oder haben könnten, Nummern von Industriefirmen usw.

Unter diesen vielen Nummern ist auch die Nummer Berlin 32 10 32. Es ist nämlich wahrscheinlich, daß Italiens Außenminister und Mussolinis Schwiegersohn, Graf Ciano, wieder einmal, wie schon früher, bummeln gehen will. Dabei hat er die unangenehme Gewohnheit, überraschend und inkognito auszugehen, und in der Reichskanzlei hat man es dann gern, wenn man stets weiß, wo der Pflegebefohlene, für dessen Sicherheit man ja haftet, sich in jeder Minute seines Ausfluges aufhält. Um das aber zu wissen, braucht man die Gespräche, die auf Rufnummer 32 10 32 in diesen Tagen geführt werden.

Telefon-Nummer 32 10 32

Also hört der Beamte im Forschungsamt, als die grüne Lampe für die Telefonnummer 32 10 32 am Tage vor dem Staatsbesuch aufleuchtet, folgendes Gespräch: „Gnädige Frau selbst am Apparat?“

„Ach, Charlie, Sie sind's, warum machen Sie sich denn gar so selten?“ „Dienst und Arbeit, meine liebe Kitty, und wenig Zeit fürs Privatleben, leider! Heute aber müssen Sie mir helfen!“

„Für Sie, lieber Charlie, tu ich alles, das wissen Sie doch!“

„Wir bekommen Besuch, gnädige Frau, einen hochmögenden Freund aus dem Ausland. Er kommt in einigen Stunden an. Können wir morgen Abend den Tee bei Ihnen nehmen?“

„Ich will alles für Sie tun. Wer ist es denn? Schwarz, blond, braun?“ — „Il bello timbebruno!“

„Ah, das wird nicht ganz einfach sein. Nicht alle meine Freundinnen sprechen fließend französisch. Das wissen Sie doch!“

„Ist denn Scarlit nicht erreichbar? Das wäre doch wohl am besten, nicht wahr, gnädige Frau?“

„Gewiß, ich werde tun, was möglich ist.“

REEMTSMA
HAMBURG

VIRGINIA-KOMPONENTE

OVA-KOMPONENTE

Piedmont Virginia

OVA-REZEPT

REEMTSMA
OVA
VIRGINIA

EIN OVA REZEPT
IM VIRGINIA-STIL

ELEMENTE

der
Trilysin-
Haarpflege

TRILYSIN
das biologische
Haartonikum
mit und ohne Fett
Das wissenschaftliche
Haarpflegemittel



**TRILYSIN-
HAARÖL**
die biologische
Haarmixtur
(Schüttel-Brillantine)



**TRILYSIN-
KRISTALL-
HAAR-FIXATIV**
vollkommen fettfrei
gibt auch
lockerstem Haar
tadellosen Dauersitz



**TRILYSIN-
OPAK-
HAAR-FIXATIV**
fettthaltig
verleiht der Frisur
lebhaften Glanz

Der Name

Trilysin

ist der Inbegriff der modernen
wissenschaftlichen Haarpflege,
begründet auf der Biologie des
Haares und des Haarbodens.
Daher sein Weltruf!

„Und ich rufe morgen Abend noch einmal an, kurz vor der Abfahrt zu Ihnen“...
Das Gespräch wird wortwörtlich aufgenommen und geht mit Rohrpost an
den Chef der Auswertung. Wenn Kitty und Charlie über „Il bello bimbebruno“
sprechen, ist man völlig im Bilde. Dann will Graf Ciano — „il bello bimbe-
bruno“ — geführt von einem hohen Beamten des Auswärtigen Amtes — „Char-
lie“ — ein Etablissement in der Giesebrechtstraße nächst dem Kurfürstendamm
besuchen, das ebenso geheim wie stadtbekannt ist, den „Salon Kitty“.

Der süße kleine Leutnant

Das Forschungsamt hatte völlig richtige Schlüsse gezogen.

Jener hohe Beamte des Außenministeriums ist programmgerichtet zum „per-
sönlichen Ehrenbegleiter“ des italienischen Außenministers ernannt worden
und er kennt seinen Dienst.

Als am Abend des großen Empfangstages die Gäste zur offiziellen Gesellig-
keit wieder in die kalte Marmorpracht der Neuen Reichskanzlei fahren, ent-
schuldigt sich Ciano mit dringender Arbeit. Und der Ehrenbegleiter, wie Ciano
im schlichten Abendanzug, wartet mit einem Wagen vor der italienischen Bot-
schaft auf ihn. Es ist ein bescheidener 2,3-Liter-Mercedes, der in diesen Tagen
Spitzeln keinen Inhalt von Bedeutung verspricht. Der italienische Sicherheits-
dienst ist von Ciano ausgeschaltet, für den deutschen verbürgt sich „Charlie“
vom Auswärtigen Amt.

Er hat auch tatsächlich ein übriges getan: Die beiden „schlichten“ Herren
fahren zeitgerecht zur nächsten Vorstellung an der „Kurbel“, dem beliebten
Kino für Sondervorstellungen, vor. Die Kurbel liegt nämlich herrlich nah bei
der Giesebrechtstraße.

Rasch betreten sie den Vorraum, der Kinobesitzer, der nur „Charlie“ gut
kennt und ihm „auch einmal wieder einen Dienst tut“, wartet schon mit zwei
Mänteln, deren augenblicklich wichtigste Eigenschaft ist, daß sie sich voll-
kommen von denen unterscheiden, welche die ankommenden Herren tragen.
Sie werden übergeworfen, und rasch verläßt man das Kino wieder durch den
Zuschauerraum — auf der anderen Seite. Nun ist man sicher vor Verfolgern.

Auch im Salon Kitty fühlt man sich wenig später mehr als sicher. Die ge-
ladenen Damen sind wirklich ausgesucht hübsch, charmant und keineswegs
prüde. Auch sind die Herren bald überzeugt, daß die heiter Plaudernden keine
Ahnung haben, wem sie wirklich gegenüberstehen. Diese Geschöpfe, die ge-
wohnt sind, sich im Grunde nur mit den Weltproblemen ihrer eigenen Person
zu beschäftigen, die erregt sind von dem Nervenkitzel des Verbotenen — meist
haben sie irgendwo in der Provinz einen ahnungslosen Gatten sitzen — sie
kommen nicht entfernt auf den Gedanken, Vergleiche mit den Wochenschau-
oder Zeitungsbildern anzustellen.

Bald zieht sich Ciano mit einer der Damen allein zurück. Als die Tür hinter
dem Paar leise ins Schloß klickt, atmet Charlie auf.

Er ahnt nicht, was sich kaum eine Tür weiter in diesem Augenblick abspielt.
Der Chef der Auswertungsabteilung im Forschungsamt hatte nämlich die
Abhör-Ergebnisse der Nummer 32 10 32 nicht nur an Göring und die Reichs-
kanzlei weitergegeben, er hatte sie auch dem SD „zugeschrieben“. Man stand
schlecht mit den Leuten, und es war ja schließlich doch nur eine Aufmerksam-
keit und — für alle Fälle — eine Rückendeckung.

Für den SD aber war die Meldung ein Alarm:

Die Traube in der Kugel der Antike
„DIONYSOS' MEERFAHRT“
Schale von Exekias um 500 v. Chr.



Scharlachberg Meisterbrand

Ein Weinbrand,
der hält,
was sein Name
verspricht

Endlich konnte man beweisen, wer man war und wie weit man vorausgedacht hatte.

Im Hause neben Frau Kittys Etablissement wohnte seit einiger Zeit ein junges Mädchen, das mit dem „Salon“ der Frau Kitty gar nichts zu tun hatte. Sie wohnte eben nur da, Wand an Wand mit den kleinen „Gemächern“ des Salons. Dieses Mädchen hieß Mimi, und Mimi hatte einen Freund. Der wiederum war Leutnant bei den Fliegern, zu langer Ausbildung nach dem Flugplatz Gladow kommandiert, und hatte abends reichlich Zeit. Die verbrachte er mit und immer wieder einmal auch bei Mimi, und war schließlich mit Mimi so gut wie verlobt.

Auch an diesem Abend war er da, es hatte sich so gemacht. Aber er war an diesem Abend ausgesprochen nervös. Nichts paßte ihm, nichts gefiel ihm, er wollte alles und wollte nichts, und zuletzt verlangte er von Mimi, die fassungslos den plötzlich so fremd gewordenen Menschen anstarrte, sie möge ihn in ihrem Zimmer allein lassen, sie solle doch ins Kino gehen.

Der süße kleine Leutnant war doch wohl zu jung und unerfahren. Er hatte schwere Fehler gemacht. Jetzt rächten sie sich: Mimi dachte nicht daran, ins Kino zu gehen, nun gerade nicht.

Und da brach dem kleinen Leutnant der Schweiß aus, und er gedachte, es mit einem Frontalangriff zu schaffen:

„Ich bin übrigens gar nicht dein süßer kleiner Leutnant, ich bin Gestapo-Beamter! Ich verdiene mir heute die Sporen, wenn ich das mithöre, was jetzt im Salon Kitty drüben gesprochen wird. Hier ist meine Apparatur, drüben sind längst die Mikrophone angebracht. — Mach mit, hilf mir, auch als Frau eines tüchtigen Beamten hast du ein sicheres Leben, aber hilf mir jetzt und schweig!“

Da reißt Mimi ihm sein verächtliches Handwerkszeug aus den Fingern, stürzt ans Fenster und wirft den Krempel in hohem Bogen auf die Straße.

„Du Schuft!“ ist alles, was sie keucht, dann rennt sie an dem immer noch sprachlos Verblühten vorbei ins Badezimmer und kracht den Riegel vor.

Erst nach zwei Stunden wagt sie sich wieder auf ihr Zimmer. Da sind von ihrem süßen kleinen Leutnant nur noch ein paar Handschuhe da.

So endet „Unternehmen Mimi“

Dieser aber steht schon lange im Dienstzimmer vor dem Oberregierungsrat im Sicherheitshauptamt Schellenberg und macht Meldung.

„Nun“, freut sich Schellenberg zuerst, „was erzählt denn unser geliebter Arsenbruder?“

Seiffert, so heißt der kleine Leutnant in seinem Gestapo-Leben wirklich, erzählt jedoch etwas ganz Unerwartetes — das Ende seiner „Liebe“ zu der Mimi in der Giesbrechtstraße.

Der wütende Schellenberg läßt Mimis Zimmer durchsuchen, verhaftet Mimi, schiebt sie aus Berlin ab, läßt am nächsten Morgen Kittys Salon durchsuchen, läßt Seiffert abkommandieren nicht ohne ihm vorher noch „gründliche Grundausbildung“ zuzudiktieren und „sechs Monate KZ-Wachdienst“.

All diese sinnlosen Wutideen sorgen dafür, daß das Lachen im Forschungsamt nicht abreißt. Und doch ist man dort nicht ganz zufrieden: Noch heute wünschen sich einige der Überlebenden vom Forschungsamt, sie hätten damals die Gesichter von Schellenberg, Heydrich und Himmler gesehen, als der „kleine Leutnant“ seine Meldung machte.

Der Wunsch bleibt unerfüllbar.

ENDE

Für höchste Ansprüche



DER GROSSE DEUTSCHE SEKT

nur Flaschengüter

ILL. EXTRA A. 1949
ILL. SOLITAR (reiner Sekt)
ILL. PRIVAT Best. American
ILL. SCHARZBERGER
ILL. HUNDE DOMKIRCHE
ILL. BLAU ROT Extra Dry

SEIT 1811 **Matheus Müller Eltville/Rhein** SEIT 1811



Farina

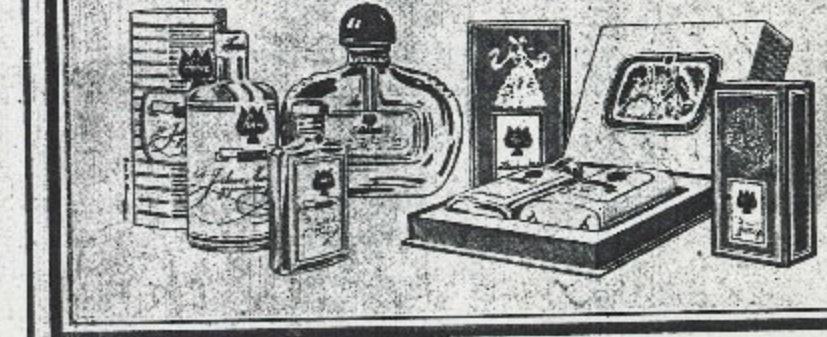
Die Aufmerksamkeit des Herzens

offenbart sich im Schenken. Es ist jene Aufmerksamkeit, die unausgesprochene Wünsche ahnen und erfüllen läßt.

Dazu gehört schon seit Jahrhunderten Ur-Echt Kölnisch Wasser von Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz zu Köln.

Ur-Echt Kölnisch Wasser

und Original Kölnisch Seifen, auch in festlichen Geschenkpäckchen mit Seife. Original Kölnisch Lavendel. Geschenke von DM 1.95 an.



Parfums